



M
MICKELSEN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Ein Steckbrief für die MARCO POLO

Die Expedition der achtausend in Gefahr —
ein Versteck wird zur Todesfalle

Neu!

Mit Reißzeichnung „Ultra-Schlachtschiff MARCO POLO“

Nr. 465

DM 1.-

Österreich	S 7.-
Schweiz	Fr. 5.50
Italien	Lire 200
Belg./Lux.	F 15.-
Frankreich	FF 1.80
Holland	fl. 5.50
Spanien	Ptas. 25.-

Ein Steckbrief für die Marco Polo

Die Expedition der achttausend in Gefahr - ein Versteck wird zur Todesfalle
von Hans Kneifel

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Ende Januar 3438. Somit ist seit dem Aufbruch der MARCO POLO nach NGC 4594 geraume Zeit vergangen, doch weder Perry Rhodan, Regierungschef der Terraner, noch Ovaron, Ganjo des Volkes der in NGC 4594 beheimateten Ganjasen, hat bisher die sich selbst gestellten Probleme eindeutig lösen können.

Für Perry Rhodan ist es nach wie vor unklar, ob oder in welcher Form die Takerer, die alten Feinde der Ganjasen, die Invasion der terranischen Galaxis betreiben. Und Ovaron, inzwischen wenigstens von den Moritatoren als rechtmäßiger Ganjo anerkannt, weiß immer noch nicht, was aus den Ganjasen, die er vor 200 000 Jahren verließ, geworden ist.

Der Großadministrator und der Ganjo sind also gezwungen, ihre Recherchen fortzusetzen, soweit dies in ihrer Macht steht und soweit es die Takerer, die Gruelfin beherrschen, zulassen.

Bisher war es den Schiffsführern der MARCO POLO immer wieder gelungen, den Flotten der Takerer ein Schnippchen zu schlagen und im Linearraum oder im Ortungsschutz einer Sonne jeden Verfolger abzuschiütteln.

Nach der Flucht aus dem Leykeo-System, wo das Team der Siganesen dem falschen Ganjo einen Strich durch die Rechnung machte, wird die Situation für das Terranerschiff jedoch prekär. Die Takerer bleiben selbst im Linearraum der MARCO POLO dicht auf den Fersen. Gegnerische Flottenverbände beginnen ein Einkugelungsmanöver - und ein Flottenchef erläßt einen galaxisweiten STECKBRIEF FÜR DIE MARCO POLO ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator flüchtet sich in trügerische Sicherheit.

Ovaron - Herrscher über ein Volk, das bisher unauffindbar ist.

Joaquin Manuel Cascal - Der Oberst sorgt für Ordnung und für Vegetation.

Geoffry Abel Waringer - Chefwissenschaftler an Bord der MARCO POLO.

Admiral Maschyleen - Ein Flottenchef erläßt einen galaktischen Steckbrief.

Oberst Eias Korom-Khan - Emotionaut und Kommandant der MARCO POLO.

Schekret - Ein Takerer beobachtet das Schiff der Fremden.

1.

Perry Rhodan floh.

Die MARCO POLO rast in höchster Fahrt durch den Raum, der breit gefächerten Flotte der angreifenden Takerer entgegen. An Bord herrschte Hochspannung - sämtliche Mannschaften befanden sich an ihren Plätzen. Die Beiboote waren in den Hangars, sämtliche Stationen waren bemannt.

Rhodan saß in seinem Kontursessel, schräg hinter dem Pult des Emotionauten.

Der Großadministrator hatte schnell reagiert und seine Befehle gegeben. Die drei Emotionauten reagierten noch schneller und jagten die MARCO POLO in einem gewundenen Kurs auf das Zentrum der takerischen Flotte zu. Der Abwehrring formierte sich sehr schnell, ja, fast zu schnell, verglich man die bisherigen Flottenmanöver der Takerer damit.

»Sir?«

Rhodan blickte auf den Interkom.

»Ja? Was ist los?«

Im Augenblick sah sich niemand gefährdet.

»Die takerische Flotte operiert fast beängstigend schnell.«

Der Großadministrator sah auf die Nebenschirme und bemerkte die stark leuchtenden Echos auf der Bildscheibe. Dann sagte er:

»Wir werden uns einen Weg freischießen, aber auf ganz besondere Art.«

Er gab eine Reihe von Anordnungen heraus; die Folge davon war, daß in der Feuerleitzentrale einige Regler gezogen und kleine rote Schalter herumgelegt wurden. Fünf Transformgeschütze schoben sich aus den Führungsblöcken.

Der rasende Flug ging weiter.

Achttausend Besatzungsmitglieder, die teilweise in den Beibooten, zum anderen Teil in den Räumen des Trägerschiffes warteten, sahen auf den eingeschalteten Schirmen die Bilder der Flotte. Eine elliptische Form breitete sich vor den Sternen aus, bestehend aus kleinen, stechend gelben Punkten, die hinter sich die Linien herzogen, die durch ihre Ortsveränderungen entstanden waren.

Die beiden spitzen Enden des Ellipsoids wölbten

ich nach vorn, das Manöver war, bekannt, aber gefährlich. Die auseinandergezogenen Enden der sichelförmigen Anordnung konnten wesentlich schneller manövrieren.

Rhodan sah auf die Uhr und nickte.

»Auf Planquadrat Alpha in genau fünf Sekunden einen Ring feuern. Nicht auf die Schiffe zielen!«

»Verstanden!«

Die Besatzung hielt den Atem an.

Annähernd lichtschnell raste die MARCO POLO auf die dichteste Schiffsmassierung zu. Vier Sekunden verstrichen. Dann erschien links vom Zentrum innerhalb von zwei Sekunden ein Ring künstlicher Sonnen, die MARCO POLO führte einen schnellen Schwenk durch und flog in einer reichlich engen Kurve auf das Zentrum der strahlenden Feuerbälle zu.

»Fabelhaft!« sagte jemand aus dem Hintergrund.

»Viele Hunde sind des Hasen Tod!« meinte ein anderer.

Die gegnerischen Schiffe wichen aus der unmittelbaren Zone der sonnenhellen Glut, und rasend schnell flog die MARCO POLO ins Zentrum des Ringes hinein. Sie kam nie aus dem anderen Ende des kurzen Stückes Tunnel heraus - sie ging in den Linearraum.

»Geschafft!« sagte Rhodan trocken.

»Ausgezeichnet.«

Die Nervenanspannung ließ nach.

Nachdem die sechs Siganesen wieder durch ihren Minitransmitter an Bord der MARCO POLO zurückgekommen waren, hatte sich der Transmitter auf dem Planeten selbst vernichtet. Die Menschen - oder besser Menschleinf, die den falschen Ganjo zu einer lächerlichen Figur gemacht hatten, konnten den ersten Versuch der Takerer, den falschen Ganjo einzusetzen, vereiteln. Das war ein ausgezeichneter Erfolg für Ovaron, aber kein Erfolg für Rhodan. Er dachte noch immer, und von Tag zu Tag dachte er mehr und intensiver daran, daß er die Invasionsflotte finden mußte. Falls es sie gab. Aber er mußte auch die letzten Unsicherheiten ausräumen.

Die MARCO POLO, vom Planeten Oldon gestartet, besaß ein Geheimnis, das für Ovaron irgendwann ein ausgezeichnetes Beweismittel abgeben konnte.

Sie hatten die Individualdaten des falschen Ganjos angemessen und aufgezeichnet. Diese Daten waren mit Harl Dephin und seinen Thunderbolts in die MARCO POLO gebracht worden. Rhodan sah sich jetzt langsam und nachdenklich in der Hauptzentrale um und stand auf.

»Wir sind in Sicherheit!« sagte er halblaut.

Die Strapazen der letzten Tage und Wochen waren vorüber, das Schiff war in einem erstklassigen Zustand. Die Flucht in den Linearraum gab den

Männern ein zusätzliches Gefühl der Sicherheit.

Ovaron stand plötzlich hinter Rhodan.

»Wir haben es wieder einmal geschafft«, sagte er bedächtig. »Glücklicherweise.«

Rhodan lächelte ihm zu.

»Trotzdem brennt mir die Zeit auf den Nägeln, Ovaron.«

Ovaron senkte den Kopf.

»Ich verstehe. Den meisten Gewinn vom Flug der achtausend habe bisher, ich gehabt - beziehungsweise die Ganjasen.«

Rhodan hatte seinen Kurs festgelegt; endlich konnte er wieder daran denken, sich in seine Kabine zurückzuziehen und die Unmenge von Material zu sichten, die sich aufgetürmt hatte.

»Ja, das ist richtig. Sie hatten mehr, davon. Aber ich muß nun darauf dringen, daß wir in den nächsten Tagen mit allen Kräften nach der Invasionsflotte suchen!«

»Ich ... ich würde Ihnen gern helfen.«

Rhodan hob die Schultern und ließ sie wieder sinken. Dann meinte er:

»Ich brauche Unterlagen, Beweise - oder Gegenbeweise. Ich brauche jedenfalls etwas, das mir die Gewißheit gibt. Entweder planen die Takerer eine Invasion, oder sie planen sie nicht. In jedem Fall brauche ich Gewißheit!«

Sie hatten auf diesem Flug zusammen eine Menge von Abenteuern erlebt, die sie, wie alle Männer dieses Schiffes, einander nähergebracht hatten. Trotzdem blieben die Umstände bestehen: Jeder der beiden Männer, Ovaron, der Ganjo und Rhodan, der Großadministrator, hatten ihre eigenen Probleme, die sie stellvertretend für ihr Volk, ihre Rasse zu lösen hatten. Rhodan für die Menschen der heimatlichen Galaxis, Ovaron für die Ganjasen.

»Ruhet euch erst einmal kurz aus!« schlug Ovaron vor.

»Meinetwegen«, sagte Rhodan. »Jeder hat es nötig. Immerhin haben wir die Individualdaten des falschen Ganjos.«

»Eine hervorragende Aktion!« bestätigte Ovaron.

»Die uns sonst nicht viel eingebracht hat«, konterte Perry. »Für die Interessen der Terraner war es ein relativ nutzloses Unternehmen.«

Sie bewegten sich langsam, nebeneinander gehend, auf den Liftschacht zu.

»Das will ich nicht unbedingt sagen«, antwortete Ovaron nachdenklich.

»Nein? Warum nicht?«

Der Ganjo drehte sich noch einmal um und sah die Männer in der Hauptzentrale an.

»Wenn es mir als Ganjo gelingen sollte, ein riesiges Reich zu einigen, dann dürfte das auch für die Terraner kein Nachteil sein«, sagte Ovaron.

»Das nützt uns herzlich wenig, wenn uns vorher

die Takerer überfallen haben«, sagte Rhodan.

»Es wird also ein Wettlauf!«

»Das fürchte ich«, erwiderte Rhodan, »wird es sicher. Der Wettlauf zwischen dem Versuch, dieses riesige Sternimperium zu einigen, und der Auffindung der Invasionsflotte.«

Ovaron fragte:

»Wer gewinnt?«

Rhodan sagte zögernd:

»Ich weiß es nicht.«

Das Schiff - die beiden Männer spürten es förmlich - war in Sicherheit. Der Linearraum, in dem sie nicht verfolgt werden konnten, hatte sie aufgenommen, und bis zum Erreichen des Zielgebietes waren sie beruhigt und konnten sich allen anderen Arbeiten widmen. Einige Summtöne waren zu hören, Stimmen und Gelächter. Die Minuten der Gefahr waren vorbei.

Scheinbar ...

Joaquin Manuel Cascal, Claudia und Takvorian, der Pferdemitant, befanden sich in einem Magazinraum des Beibootes. Vor einigen Minuten war das Schiff in den Linearraum gesprungen - die Arbeiten konnten an der Stelle fortgeführt werden, an der sie aufgehört hatten. Die Werkstattabteilung des Leichten Kreuzers hatte sich der ungewohnten Aufgabe mit jenem Maß an Freude unterzogen, das jeweils dann zu beobachten war, wenn ein Auftrag möglichst weit von der Routine abwich.

Dieser Auftrag wich von der Routine um mehrere Lichtjahre ab.

»Ich bin überzeugt, Sie bringen es fertig und kleiden auch noch die CMP 21 neu ein, Joak!« sagte Claudia staunend, lehnte sich an eine stählerne Röhre und betrachtete kopfschüttelnd Takvorian.

Cascal erwiderte ernsthaft:

»Das war schon lange fällig. Es lag förmlich in der Luft, finden Sie nicht auch, Mayer Zwei?«

Der Leiter der Werkstattabteilung, nebenbei Waffenoffizier, nickte und grinste breit.

»Halten Sie sich ruhig, Takvorian«, sagte er dann. »Wir sind hier nicht beim Derby!«

Takvorian akzeptierte die raue Freundschaft der Terraner. Er hatte längst erkannt, daß die dummen Bemerkungen über sein Aussehen nichts anderes waren als versteckte Freundschaftsbeweise.

»Soll ich etwa vor Freude wiehern, nur weil Sie sich krummlachen?« fragte er und schlug mit seinem prächtigen Schweif eine Acht.

»Sie sollen sich ruhig verhalten! Ich bin kein Modeschöpfer!« schrie Mayer.

Der Anblick war phantastisch, aber keineswegs so lustig, wie es schien. Der Hintergrund war sehr ernst. Für Takvorian konnte er lebensrettend wirken.

»Prächtig!« sagte Mayer Zwei.

»Ich fühle mich auch nicht anders«, sagte Takvorian.

Man hatte die letzten Wochen damit verbracht, für Takvorian einen Kampfanzug zu schneiden. Allerdings war »schneiden« nicht das richtige Wort dafür - man hatte ihn förmlich montiert. Wasserdichtes, metallverstärktes Gewebe war zugeschnitten und an den Rändern mit dicken Stämmen und magnetischen Verschlüssen aneinandergeschweißt worden. Die Gelenke waren biegsam, und in breiten Fächern steckten die winzigen Aggregate, die Takvorian all das ermöglichten, was ein terranischer Kampfanzug an Defensivmöglichkeiten bot.

Takvorian bewegte sich vorsichtig in dem Anzug.

»Ist die Qualität dieser Rüstung mit der von terranischen Kampfanzügen zu vergleichen?« fragte er zurückhaltend.

»Wollen Sie mich beleidigen?« fragte Mayer Zwei zurück.

»Keineswegs. Ich fragte nur.«

Fast genießerisch fuhr Mayer über die breiten Nähte, die rechteckigen Taschen und die Stiefel, die ein kleines Meisterstück waren. Er betastete die Gelenke des Anzugs und schloß dann das Futteral für den Pferdeschwanz.

»Sie können damit alles machen, was auch ein Terraner kann«, sagte Mayer.

»Wie kann ich Ihnen danken?« erkundigte sich Takvorian.

Mayer grinste.

»Überhaupt nicht«, sagte er. »Ich habe die Muster aufgehoben. Sie bekommen in den nächsten Wochen noch einen leichten Kampfanzug dazu.«

Cascal ging langsam zurück und blieb neben der Bordärztin stehen.

»Gefällt es Ihnen, Claudia?« fragte er.

»Ich bin beeindruckt«, sagte Claudia und lächelte ihn kurz an.

Die Männer der Werkstattmannschaft, alles hochqualifizierte Spezialisten, die so gut wie jede Maschine und jedes Aggregat an Bord reparieren konnten, hatten sich einen Scherz gestattet. Der Anzug war, ohne daß er etwas von seiner lebenserhaltenden Qualität verloren hatte, mit hitzefesten Lackfarben geschmückt worden.

Bunte Muster, geometrisch und verschlungen, blumenstengelartig und mit starken Jugendstilanklingen, zogen sich entlang der Flanken, des Oberkörpers und der übrigen Flächen. Sie bildeten auf der anderen Seite, spiegelbildlich verkehrt, das gleiche Muster in anderen Farben. Takvorian's Anzug war das farbenprächtigste technische Aggregat innerhalb der MARCO POLO. Es stand zu befürchten, daß ein solches Beispiel bald Schule machen würde.

»Man kann auch beeindruckt sein«, sagte Takvorian. Er verschränkte die Finger ineinander und

drückte die Handschuhe fester an, dann klappte er probeweise den Helm nach vorn und verschloß ihn. Die Innensysteme begannen zu arbeiten. Dort, wo der menschliche Oberkörper und der Pferdeleib ineinander übergingen, war ein breiter Gürtel mit sorgfältig eingearbeiteten Schaltelementen. Takvorian griff nach den Knöpfen und drückte einige von ihnen.

Nach zwei Sekunden wurde der Kampfanzug grau, verfärbte sich ein zweites Mal und blieb dann in einer angenehmen, dunkelbraunen Farbe, wie polierte Kastanien.

Takvorian öffnete den Helm, nachdem er den gleichen Schalter in die andere Richtung gekippt hatte.

Die alten Farben kehrten zurück.

»Bunt bin ich schöner!« erklärte Takvorian.

»So gefallen Sie mir auch besser«, sagte Cascal. »Mayer Zwei, Sie haben sich selbst übertroffen. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß die Werkstattmannschaft meine ehrliche Bewunderung genießt.«

Mayer Zwei nickte und sagte kurz:

»Verbindlichsten Dank, Sir, Darf ich Sie etwas fragen?«

»Alles, was ich Ihnen beantworten kann«, sagte Cascal. Zwei Männer erklärten dem Pferdementanten, wie er schnell in seinen Anzug schlüpfen und ihn schnell wieder ablegen konnte. Sie übten mit ihm systematisch die Handgriffe ein.

»Was ist jetzt geplant?«

Cascal breitete die Arme kurz aus und sagte:

»Ich werde jetzt mit der Bordärztin einen Kaffee trinken gehen, dann werden wir versuchen, mit Ovaron und Rhodan zu sprechen. Ich möchte mich auf unsere nächsten Aufgaben einrichten können.«

Mayer fragte:

»Sie wissen also nicht, was Rhodan jetzt vorhat, wohin der Flug zielt?«

»Nein«, sagte Cascal. »Wirklich nicht. Leider. Aber ich weiß etwas anderes.«

»Ja?«

Takvorian zog sich gerade zum vierten Mal seinen Anzug aus und schlenkerte nervös mit den Armen.

»Ich weiß einen neuen Namen für Takvorian.«

»Wie schön!« sagte Takvorian. »Einen terranischen Namen?«

»So ähnlich. Wie finden Sie *Pop-Zentaur*?«

»Zentaur ... das ist eine Figur aus der terranischen Sagenwelt, beziehungsweise wurde später festgestellt, daß es diese Wesen wirklich gegeben hat. Pop ist die Bezeichnung für populäre Kunst, bezieht sich also auf die Farbenpracht meines Anzugs.«

Claudia fragte irritiert:

»Sie finden diese Bezeichnung, diesen typisch Cascalschen Namen schön, Tackie?«

»So ist es!« versicherte der Pferdementant.

Dann wiederholt er verträumt:

»*Pop-Zentaur*! Wunderbar!«

Als Cascal an der Seite Claudias den kleinen Werkstatttraum verließ, hörte er hinter sich unterdrücktes Gelächter. Als er den Schleusenraum passierte, war das Lachen schon lauter geworden. Und als sich das Schott schloß, dröhnte das Gelächter der terranischen Besatzung auf. Takvorian's helles Gelächter war deutlich herauszuhören.

»Ihnen fällt wirklich nur Unfug ein«, sagte Claudia vorwurfsvoll.

»Mir fallen meist noch ganz andere Dinge ein«, sagte Cascal. »Aber mittlerweile habe ich den Eindruck, daß ich hier an diesem Posten vollkommen falsch eingesetzt bin. Es ehrt mich zwar ungeheuer, aber gleichzeitig frustriert es mich.«

»Was wollen Sie wirklich?« fragte sie später, als sie in der kleinen Messe saßen und Kaffee tranken.

»Mit meinem alten Schiff, der OBERLUCK, spannende kleine Flüge unternehmen. Wenn Sie meine Mannschaft kennen würden ...«

Claudia rührte in der Tasse.

»Ist sicher eine Damenriege, nicht wahr?«

Cascals Augen funkelten, als er fragte:

»Eifersüchtig, wie?«

»Keineswegs«, sagte Claudia angriffslustig. »Ich kenne meine Qualitäten.«

»Leider kenne ich sie nicht. Aber im Ernst: Es ist eine der besten Mannschaften, die es gibt.«

Die eingeschleusten Beiboote waren in den Hangars verankert. Längst hatte man das Boot, in dem sich sechstausend Moritatoren in Sicherheit gebracht hatten, repariert und wieder an seinen alten Platz zurückgebracht. Im Augenblick gingen an vielen Teilen des riesigen Schiffes Mannschaften an die Arbeit, um die ermittelten Daten aus dem vernichteten Archivplaneten in die Bordpositroniken einzuspeisen.

Diese Arbeit würde, obwohl inzwischen ein Verfahren der Programmierung neu entwickelt worden war, noch weitere Wochen dauern. Teilweise waren bereits die Leichten Kreuzer mit dem neuen Wissen - natürlich nur, soweit es Sternkarten und kosmologische Zusammenhänge betraf - versorgt worden, die Korvetten würden folgen.

Seit einer halben Stunde herrschte Ruhe im Schiff.

Vor etwa dreißig Minuten nämlich war der Vollalarm zurückgenommen und bedingte Wachbereitschaft empfohlen worden. Aber für die Mannschaft der Leichten Kreuzer und der Korvetten gab es ein strikt zu befolgendes Gebot:

Sie blieben innerhalb ihrer eigenen Einheiten.

Die Zone rund um die Schleusenhangars war, wenn nicht andere Befehle vorlagen, das Grenzgebiet. Weiter von dem eigenen Schiff entfernt

durfte sich niemand bewegen. Natürlich wurde dieses Verbot nicht mit äußerster Schärfe durchgesetzt, aber die Besatzungsmitglieder wußten selbst, welches Risiko sie eingingen, wenn sie sich zu weit von dem Schiff entfernten, zu dem sie gehörten.

»Ich werde in meine Kabine gehen und dort meinen Schreibtisch leeren«, sagte Cascal. »Was tun Sie?«

»Ach«, sagte Claudia. »Machen Sie sich keine Sorgen. Ich finde immer etwas, womit ich mich beschäftigen kann.«

Cascal grinste und erwiderte:

»Und wenn Sie einmal ohne Arbeit sein sollten, können Sie immer noch ein paar Gedanken an den guten alten Cascal verschwenden.«

Claudia sagte im Hinausgehen:

»Ich bin stets voll beschäftigt.«

»Leider ...« begann Cascal, aber das kreischende Aufheulen der Sirene schnitt ihm die Rede ab. Gleichzeitig krachten die Lautsprecher, und die Stimme des diensthabenden Emotionauten rief:

»Vollalarm! Vollalarm!«

Cascal begann zu rennen, er mußte hinauf in die Zentrale des Schiffes.

»Los, kommen Sie mit!« rief er und packte Claudias Hand. Wenige Sekunden später kamen sie in der Zentrale des Leichten Kreuzers an.

Die Freiwachen, die überall gerade ihre Plätze verlassen hatten, schreckten auf.

Die Lautsprecherdurchsage ging weiter:

»Hier spricht der diensthabende Emotionaut. Auf den Spezialekränen der Ortungsstationen, den Relieftastern, sind plötzlich etwa dreitausend grünleuchtende Punkte aufgetaucht.

Ich brauche nicht zu betonen, was das zu bedeuten hat.

Offensichtlich hat sich die Flotte, der wir gerade in den Linearraum entkommen sind, nicht ablenken lassen.«

»Es ist ihnen gelungen, uns im Linearraum zu verfolgen. Ich bitte die Herren Rhodan und Ovaron in die Zentrale. Achtung, die Durchsage wird wiederholt ... Vollalarm ...«

Cascal und Penka Manishe sahen sich schweigend an.

»Sie wissen, was das bedeutet«, meinte Penka leise.

»Ja. Leider.«

Sie beobachteten die Schirme, schalteten einen Interkommunikationsschirm auf den Kanal, der sie mit der Hauptzentrale der MARCO POLO verband und warteten. Es dauerte nur eine Minute, bis Perry Rhodan, Ovaron und Schekonu in der Zentrale auftauchten.

Cascal blieb in der Mitte des Raumes stehen, legte seine Arme auf den Rücken und verschränkte die

Hände.

Der große schlanke Mann mit dem schwarzen Haar voller silberner Fäden und der Terkonitstahlplatte im Schädel spürte die Gefahr, die von diesen kleinen, farbigen Bildern ausstrahlte. Die Gestalten auf dem Interkommunikationsschirm bewegten sich schnell und unruhig, und jetzt schaltete Penka seinen zweiten Schirm an. Es war die Wiedergabe dessen, was der Bildschirm des Strukturtasters zeigte.

Vier Gruppen von Pünktchen bewegten sich auf die MARCO POLO zu, also dem absoluten Zentrum des Bildschirms entgegen.

Cascal las schweigend die Zahlen ab.

Entfernung: 60 Millionen Kilometer.

Geschwindigkeit: 2 Prozent geringer als die des verfolgten Objekts.

Kurs: mit geringen Abweichungen einzelner Schiffe identisch mit dem der MARCO POLO.

Formation: vierfach keilförmig; die ersten Schiffe nur 58 Millionen Kilometer entfernt.

Die Männer in der Schiffszentrale, kleine dreidimensionale Figuren auf dem Schirm, diskutierten miteinander. Sie ließen sich andere Bilder herschalten, sprachen mit anderen Abteilungen des Schiffes, und während sich die Mannschaften an den einzelnen Stationen wieder einfanden, übermüdete und neu abgelöste Männer zusammen mit den Reservebesatzungen, schienen sie zu einem Ergebnis gekommen zu sein. All das hatte nur verschwindend geringe Zeit gedauert.

Rhodan, der sehr genau wußte, wie hoch die technischen Möglichkeiten dieses Trägerschiffes angesetzt waren, wirkte keineswegs angespannt oder unsicher. Er kam jetzt langsam auf die Linsensätze des Bildschirms zu und sagte dann ins Mikrofon:

»Wir haben festgestellt, daß unser Schiff von Richtimpulsen getroffen wird, die jenen eines Halbraumspürers entsprechen. Dieses Gerät wird an Bord unserer Schiffe seit rund einem Jahrtausend verwendet, und bisher hatten wir keine Ahnung, daß die Takerer ebenfalls darüber verfügen.«

»Verdammt«, rief Ovaron erregt. »Das ist selbst mir neu. Ich wußte nicht, daß in der Galaxis Gruelfin solch ein Gerät entwickelt worden ist.«

Schekonu sagte scharf »Ich bin ebenfalls überrascht.«

Ovaron wirkte einen Moment lang verwirrt. Er schlug mit der Faust in die flache Hand und rief »Das ist unmöglich! Zu meiner Zeit hat es garantiert keinerlei technische Möglichkeiten gegeben, ein Schiff durch den Linearraum zu verfolgen. Man konnte ein Schiff, das einmal dort verschwunden war, auf keinen Fall orten damals gab es auch keinen Ansatz dafür, keine technische Möglichkeit, ein solches Spürgerät zu entwickeln.«

»Ich glaube es Ihnen«, sagte Rhodan.

Trotzdem war es so. Die rund dreitausend Schiffe der Takerer waren zwar von dem Ring aus kleinen, kreideweiß brennenden Sonnen überrascht worden, hatten die MARCO POLO in den Linearraum verschwinden sehen, waren ihr aber gefolgt. Und jetzt näherten sie sich, immer schneller werdend, dem terranischen Schiff. Wieder war die Situation kritisch geworden, aber nicht gefährlich - die MARCO POLO besaß überragende technische Möglichkeiten, und sie waren noch keineswegs erschöpft.

Die Ortungsabteilung sagte:

»Sir! Wir müssen die Geschwindigkeit heraufsetzen. Die Takerer bleiben auf dem Kurs, und sie verfolgen uns, niemand sonst. Wir kommen sonst in eine garantiert gefährliche Situation.«

»Danke«, sagte Rhodan. »Ich überlege gerade, wie wir vorgehen. Keine Angst - es gibt da eine Serie von Tricks, die wir noch nicht angewendet haben.«

Er schien sich geradezu zu freuen, mit dem Riesenschiff verwirrende Manöver zu fliegen. Sie sollten den starken takerischen Verband ablenken.

Ein weiterer Schirm wurde hell. Geoffry Abel Waringer meldete sich.

»Perry - einen Rat?« sagte er deutlich.

Rhodan trat vor den Schirm, der ihn mit dem besten Hyperphysiker der Terraner verband.

»Selbstverständlich. Guter Rat ist teuer«, sagte der Großadministrator und grinste jugenhaft.

»Meiner kommt kostenlos«, erwiderte Waringer trocken. »Haben wir nicht ein Dimesextatriebwerk an Bord?«

Rhodan lachte auf.

»Ich kann mich erinnern, eines eingepackt zu haben«, sagte er. Von den Offizieren in der Kommandozentrale kam leises Gelächter.

Waringer sagte:

»Dann schalte es ein!«

Rhodan stutzte und fragte entgeistert zurück:

»Selbst auf die Gefahr hin, aus dem Bereich der Sombrero-Galaxis hinausgeschleudert zu werden?«

Waringer blieb fest.

»Jawohl«, sagte er und schaute den verblüfft wirkenden Großadministrator an.

2.

Rhodan winkte Ovaron und Schekonou und setzte sich.

Neben ihm war der Platz des Emotionauten, der unter seiner Haube lag und das Schiff steuerte, ohne einen Hebel zu berühren. Natürlich nicht alle Maschinen des Schiffes, sondern nur diejenigen, die der Vorwärtsbewegung und den Richtungswechseln dienten. Der Mann tat seine Arbeit schweigend und halb unsichtbar.

Waringer sagte entschlossen:

»Perry!«

»Einige andere Wissenschaftler meiner Abteilung, ich natürlich auch, sind der Auffassung, wir sollten für einen Sekundenbruchteil das Dimesextatriebwerk einschalten. Die Wahrscheinlichkeit, aus Gruelfin hinausgeschleudert zu werden, ist sehr gering.«

Rhodan hob entschlossen die Hand. Er sagte:

»Ich habe eben eine Kartenübersicht durchgesehen. Ein Teil unserer erbeuteten Archivdaten ist nämlich schon voll integriert worden.«

Waringer brauchte eine Zeitlang, um sich von seinen Gedanken an das Triebwerk zu lösen.

»Gut. Und was bedeutet das für uns?«

Wieder ergriff ein unbestimmtes Gefühl der Vorsicht, der angespannten Erwartung, Besitz von Cascal und veranlaßte ihn, sich umzudrehen und auf die Hände des Kreuzerkommandanten zu sehen, die ziemlich ruhig auf dem Schaltpult über seinen Knien lagen.

Jetzt sagte Rhodan:

»Ich lehne es ab, das Dimesextatriebwerk anzuschalten. Ich habe unter Verwendung der Daten von Oldons Sonne eine ausgesprochen günstige galaktische Position gewonnen. Wir sind jetzt in der Lage, auf Grund unserer Unterlagen sehr genaue Ortsbestimmungen vorzunehmen.«

Ovaron zuckte zusammen und fragte aufmerksam:

»Auch Positionsbestimmungen im inneren Zentrumsring von Gruelfin?«

Perry nickte grimmig.

»Genau das wollte ich sagen.«

»Bedeutet das, daß wir in diese Richtung fliegen werden?« fragte Schekonou interessiert.

»Ja. Aber nicht geradeaus, sondern im Zickzack durch drei Dimensionen. Wir werden in diese Richtung starten und dabei versuchen, unseren Verfolgern zu entkommen. Ich beurteile unsere Chancen ausgesprochen günstig.«

Ovaron nickte.

Perry Rhodan unterhielt sich fünf Minuten lang mit dem Emotionauten und wußte, daß er voll verstanden worden war.

Die Jagd begann.

Sie dauerte vierundzwanzig Stunden lang.

*

Das erste Manöver war von geradezu klassischer Art, förmlich uralte und immer wieder wirksam.

Der Emotionaut riß das Schiff aus dem Linearraum heraus, schwang zurück und in den dreidimensionalen Einsteinraum, bremste mit sämtlichen Schiffsmaschinen die rasende Geschwindigkeit ab. Dies geschah in der Nähe einer riesigen roten Sonne, dünn wie dichtes Gas. Die

MARCO POLO raste auf den roten Überriesen zu, wurde schneller und zog hinter sich einen Korridor turbulenter Gase durch den schwach leuchtenden Stern. Dann, kurz vor Verlassen der Sternatmosphäre, die sich weit in den Raum hinaus erstreckte, hatte das Schiff nahezu Lichtgeschwindigkeit erreicht und ging wieder in den Linearraum, in einer anderen Richtung, an einem anderen Platz, unter anderen Verhältnissen.

In der Zwischenzeit ...

Die Funkabteilung meldete sich.

Ovaron erschrak, als er den Text verstand, der durch die Lautsprecher kam.

»Wir haben eine sehr starke, mit ungewöhnlich hohen Sendekapazitäten durchgeführte Funktätigkeit angemessen«, sagte der Chef der Abteilung. »Die Funksprüche werden gerade dekodiert.«

»Verstanden.«

Gleichzeitig mit dem neuen Bild auf dem Relieftaster meldete sich die Ortung.

»Sie haben uns nicht aus den Augen verloren. Hier sind sie wieder nicht alle, aber so gut wie die ganze Flotte.«

Das Bild auf dem Schirm zeigte es deutlich.

Fünf weit auseinandergezogene Verbände verfolgten die MARCO POLO nach wie vor. Die keilförmigen Schiffskonzentrationen waren zwar etwas abgefallen, um sechs Millionen Kilometer, waren aber dabei, die verlorene Distanz wieder aufzuholen. Sie beschleunigten ununterbrochen. Auch die Geschwindigkeit der MARCO POLO nahm zu. Wieder griff die Nervenanspannung auf die Besatzung über, und achttausend Menschen warteten darauf, was geschehen würde - aber sie hatten keine Angst.

Mißvergnügt erklärte Ovaron:

»Abgesehen davon, daß die Takerer einen Halbraumspürer haben oder wie immer sie diesen Apparat nennen mögen, scheint der Kommandeur ein hervorragender Marin zu sein.«

Das Schiff flog jetzt eine weitausholende Schleife von einigen Lichtminuten Durchmesser. Am Endpunkt dieser gekrümmten Linie bog das Schiff rechtwinklig nach unten ab, bezogen auf den Schiffsäquator. Dann fiel es wieder in den Normalraum zurück.

In der gleichen Sekunde empfangen sie die Sendungen über Dakarkom.

Ovaron und Schekonou hörten deutlich die Nachrichten. Sie hielten die Dakarkome an die Ohren und hörten zu, dann rief Ovaron aufgeregt:

»Perry - wir müssen etwas Binger im Normalraum bleiben!«

Rhodan sah kurz die beiden Cappins an und gab dann eine Anordnung. Das Schiff raste im Zickzackkurs durch den Normalraum. Schekonou und

Ovaron verfolgten pausenlos die Nachrichten, die von den takerischen Schiffen kamen.

Ovaron empfahl:

»Wir sollten uns den Namen merken. Admiral Maschyleen.«

Das Schiff blieb zehn Minuten lang im Normalraum, rutschte dann wieder zurück in den Linearraum.

Wieder folgten die fremden Schiffe der MARCO POLO.

Rhodan wandte sich an Schekonou.

»Was haben Sie gehört?« fragte er.

Der Wissende sah lange zu Ovaron, bevor er berichtete; »Admiral Maschyleen ruft alle auf, die diese Funksprüche hören können, unser Schiff zu suchen und zu melden, wenn es gesichtet wurde ganz deutlich: Größe Aussehen ...«

Wieder jagte die MARCO POLO davon. Auf den Schirmen war augenblicklich nicht ein einziger Verfolger zu sehen, und über die Interkom-Anlage wurden die ermittelten Nachrichten und Neuigkeiten durchgegeben.

Schließlich konnte zusammengefaßt werden:

»Maschyleen hat pausenlos nach allen Richtungen abgestrahlt«, sagte Schekonou und schaltete seinen Dakarkom aus. »Unser Schiff wird als Gefahr Nummer Eins geschildert. Sämtliche Werte sind klar - wir sind gesichtet, angemessen und erkannt worden. Ein regelrechter ... wie sagen Sie dazu Rhodan ...«

Rhodans Gesicht wirkte verschlossen.

»Steckbrief?«

»Richtig ... Steckbrief. Ein Steckbrief wurde erlassen. Vor uns wird gewarnt. Außerdem habe ich etwa gehört wir sollen abgefangen werden. Ein anderer Schiffsverband soll uns, falls wir an einer bestimmten Stelle in den Normalraum zurückfallen, erwarten. Es sieht ziemlich schlimm aus.«

Rhodan sah auf die Uhr. Seit dem Beginn der Jagd waren zwei Stunden vergangen.

»Wir haben Zeit und unbegrenzte technische Möglichkeiten, ihnen zu entkommen. Auch der erwähnten Falle. Die Flucht geht weiter.«

In den nächsten zehn Stunden führten die Emotionauten, die sich abwechselten, diese Art der Bewegungen fort.

Die MARCO POLO raste durch den Linearraum, fiel wieder zurück und änderte ihren Kurs im Normalraum. Dann führte sie die fremden Schiffe dadurch, daß sie in gefährlicher Nähe an Sonnen vorbeiraste, in die Irre - die Signale und Impulse wurden durch die energetischen Ausstrahlungen der Sonnen überdeckt. Wieder zurück in den Linearraum, wieder eine neue Kursänderung, und immer blieb die Richtung der Flucht die gleiche - ins Zentrum der Galaxis.

Die Korvetten und Kreuzer organisierten einen

Dienstplan, der den Besatzungen gestattete, zu schlafen und sich zu erholen. Nur die unbedingt wichtigen Männer lösten sich in den Zentralen ab.

In der Zwischenzeit hörten Schekonou und Ovaron die Nachrichten, Meldungen und zwischen den Verfolgern gewechselten Funksprüche ab.

Es sah nicht besonders gut für die Terraner aus.

Während der Flucht wurden Berechnungen durchgeführt, Der Admiral Maschyleen war einer der besten Flottenführer, die man bisher getroffen hatte.

Er blieb, obwohl der Abstand geringfügig vergrößert werden konnte, den Terranern unbarmherzig auf der Spur und lenkte seine Flotte mit äußerster Perfektion.

Gleichzeitig entwickelte er eine rege Funktätigkeit, die darauf abzielte, die Galaxis Gruelfin mit Daten über das Schiff und die Terraner zu versorgen. Die MARCO POLO erlangte im Verlauf der zwanzig Stunden traurige Berühmtheit. Sie wurde als Schiff voller Eindringlinge bezeichnet.

Trotz der Tricks, die Rhodan anwendete zeigten die Schirme nach jedem Linearraummanöver innerhalb von Minuten wieder die stechend klaren Punkte der Verfolgerflotte.

Die Situation wurde gefährlich.

Langsam, aber sicher.

Nach einigen Stunden meldete sich wieder Professor Waringer. Er wirkte jetzt entschlossener und bereit, seine Vorschläge mit mehr Gewicht durchzusetzen.

»Perry«, sagte er trocken »ich glaube, ich muß dir sagen, wie kritisch die Lage ist. Sie wird binnen weniger Stunden, wenn nämlich der zweite Verband aufgeschlossen haben wird, nicht harmloser werden.«

Rhodan zeigte bereits erste deutliche Spuren der Müdigkeit. Seit rund elf Stunden ging jetzt die lautlose Jagd durch die lichtjahreweiten Entfernungen der fremden Galaxis.

»Ich weiß«, sagte er.

Waringer hob die Hand.

»Wir sollten wirklich für einen Sekundenbruchteil das Dimesexttriebwerk einschalten. Sonst gefährden wir Schiff, Mannschaft und Material unnötig und setzen es einem ungeheuren Risiko aus. Die beiden Flotten können uns vernichten.«

Rhodan sagte rau:

»Auch das weiß ich. Trotzdem möchte ich erst in allerletzter Konsequenz zu diesem Mittel greifen. Ich habe einen besseren Vorschlag.«

Waringer sah ihn skeptisch an.

»Kann ich ihn hören?«

»Natürlich«, sagte Rhodan. »Wir warten noch etwas. Die Flucht wird fortgesetzt, bis wir in den Bereich eines Sternes kommen, den wir für unsere Zwecke brauchen können. Dort werden wir ...«

Rhodan erklärte Waringer, was er vorhatte.

Schließlich nickte der Hyperphysiker. Er war überzeugt.

»Das ist ein ausgezeichnete Vorschlag«, sagte er. »Ich werde mich mit den zuständigen Männern in Verbindung setzen und dir helfen. Wieviel Zeit haben wir?«

Rhodan schaute wieder auf die Uhr.

Dann rechnete er ein wenig, schließlich antwortete er:

»Noch genau zehn Stunden und dreißig Minuten. Dann müßten wir nach unseren Berechnungen in der Nähe des Zielsternes *Gelcher Lambda* sein.«

Waringer hob die Hand, lächelte flüchtig und schaltete ab.

Wenig später sagte Ovaron, der einen übermüdeten Eindruck machte, zu Rhodan:

»Ich habe neue Nachrichten, Perry, die Sie nicht freuen werden.«

Rhodan sah auf die Aufzeichnungen des Ganjo.

»Ja?«

»Eben sind genaue Beschreibungen durchgegeben worden. Sie beziehen sich auf die Mannschaft, die auf dem Archivplaneten der Moritatoren eingesetzt worden ist. Sie, ich, Cascal und Roi, die anderen Männer, der Haluter ... alle Schilderungen sind perfekt.«

Er machte eine Pause, hob den Kopf und betrachtete die Schirme der Panoramagalerie.

Dort waren noch immer - oder schon wieder - die Keile der gegnerischen Schiffe zu sehen. Sie folgten der MARCO POLO hartnäckigffwütende Leuchtzeichen, die Gefahr signalisierten. Gefahr für das prächtige Schiff und die Menschen, die darin lebten. Niemand dachte daran, daß es auch eine Zeit geben konnte, in der die Gefahr nicht von außen, von den Sternen, sondern von innen kommen konnte.

»Ich höre ...«, riß ihn der Großadministrator aus seiner Versunkenheit.

»Sie wollen Bildmaterial ausstrahlen. Das bedeutet für uns, daß wir auf jedem Planeten erkannt werden, der in der Nähe unserer Flugbahn liegt.«

Rhodan sagte beschwichtigend:

»Der Effekt ist relativ gering, Ovaron. Die Planetensysteme, an denen wir vorbeigeflogen sind, die MARCO POLO ebenso wie die takerische Flotte, interessieren uns nur noch sehr wenig. Und die Streuwirkung durch Sekundärinformation wird in der nächsten Zeit ziemlich gering sein.«

»Zugegeben«, antwortete der Ganjo. »Trotzdem ist das ein ernster Schlag für uns alle. Wir sind bekannt. Mit dem Moment der Überraschung werden wir nicht mehr handeln können. Eine weitere Möglichkeit des Handelns, die uns genommen wurde.«

Rhodan nickte.

»War das alles?«

»Ja. Diese Nachrichten, die Ankündigung von

Bildmaterial und eine Nachricht an die wartende zweite Flotte. Sie lauern uns auf ffwir haben nicht mehr viel Abstand zu ihnen, wenn wir Zielstern Gelcher Lambda erreichen. Erreichen wir ihn überhaupt?«

Rhodan lachte und sagte:

»Darauf verwette ich meinen Zellaktivator!«

Lordadmiral Atlan trat in diesem Moment in die Zentrale, kam zu der Personengruppe und hörte die letzte Bemerkung.

»Du machst ausgesprochen leichtsinnige Bemerkungen, mein Freund«, meinte er sarkastisch.

»Waringer rief mich eben an und bat um Unterstützung eines alten Hundes, der von vielen Hasen gejagt worden ist. Er meinte mich.«

»Benützt du auch schon die Cascalsche Terminologie vom Klan der Meldehunde?«, fragte Rhodan humorvoll.

Grinsend gab Atlan zur Antwort:

»So sehr unrecht hat Cascal gar nicht.«

Ovaron versuchte ein Lächeln und erwiderte beipflichtend:

»Besonders die letzten hundert Lichtjahre unserer Flucht sah es so aus. Werden Sie Waringer helfen, Atlan?«

Atlan ging zu dem Tisch, auf dem die Sternenkarte des vorläufig festgelegten Zielgebietes projiziert war und suchte eine Weile herum, nahm zwei flüchtige Messungen vor und holte sich dann von der Bordposित्रonik die Daten des Zielsternes.

Er las sie einmal, prägte sie seinem photographischen Gedächtnis ein und drehte sich dann herum.

Er sagte:

»Selbstverständlich helfe ich Waringer. Ich brauchte nur noch genaue Daten. Ein uralter Trick der alten arkonidischen Flotten, Perry, den du dir da ausgedacht hast.«

Rhodan gab zurück:

»Ich bin pragmatisch genug, den Takerern nicht die Herkunft unserer psychologischen Abwehrmaßnahmen zu verraten. Oder sollte ich das tun?«

»Nein, keinesfalls«, sagte Atlan. »Waringer und ich melden uns in fünf Stunden wieder. Bis dahin erwarten wir, daß der Zielstern unverändert erreicht werden kann und wird.«

Rhodan sagte leise:

»Auch das kann ich versprechen.«

»Gut.«

Atlan verließ die Zentrale wieder.

*

Perry Rhodan saß in seiner Kabine. Vor ihm, auf dem kleinen Klappbrett des Pultes, standen die Teile

eines ausgiebigen Essens. Er war hungrig geworden in den letzten Stunden. Zwei große Interkome waren eingeschaltet und verbanden ihn mit der Kabine und dem kleinen Hangar, in dem Atlans und Waringers Mannschaften arbeiteten.

Während Rhodan aß und trank, überlegte er.

Er war mit einem klar umrissenen Auftrag in diese Galaxis gekommen. Mit der Mannschaft der MARCO POLO wollte und mußte er erfahren, ob die Cappins eine Masseninvasion in die heimatliche Milchstraße planten. Dieser Invasion mußte zuvorgekommen werden - dabei war die Frage, wie weit der echte Ganjo die Milchstraße einigen und mit den Terranern Friedensverträge abschließen konnte, sehr wichtig. Beide Teile dieser Aufgabe gingen zwar nicht gleichzeitig, aber streckenweise Hand in Hand.

Jetzt wurde diese Aufgabe in Frage gestellt.

Dreitausend Schiffe einer Verfolgerflotte rasten der MARCO POLO nach. Durch den Normalraum und durch die Pfade des Linearraumes. Auf der Achse, an der entlang sich die MARCO POLO ihrem Ziel, dem Kern dieser Sombrero genannten Galaxis, zubewegte, erwartete eine zweite Flotte das Schiff, um es abzufangen und zu vernichten - das war hundertprozentig sicher.

Der Zielstern Gelcher Lambda lag zwei Lichtjahre vor der Warteposition der zweiten Flotte.

Rhodan fühlte sich weder zu optimistisch, noch zu sehr pessimistisch. Er wußte, daß es genügend Möglichkeiten gab, der drohenden Gefahr zu entkommen. Eine davon war das Dimesextatriebwerk, eine andere Möglichkeit wollten sie in der Nähe des Zielsternes erproben. Schlug sie fehl, blieb noch immer das Triebwerk, das eingesetzt werden konnte.

Der Trick war alt.

Uralt. Ein Feind, den es nicht gab oder der unsichtbar war, konnte nicht bekämpft und vernichtet werden. Dies war eine uralte Binsenweisheit. Da die MARCO POLO aber sehr deutlich sichtbar war, mußte man sie unsichtbar machen. Das geschah mit großer Aussicht auf Erfolg dadurch, daß man vortäuschte, es gäbe sie nicht mehr.

Also mußte sie vernichtet werden, zerstört ... auf jeden Fall mußte sie verschwinden.

Diese Überlegungen hatten dazu geführt, daß sich Waringer und Atlan mit dem Problem des Wie herumschlügen. Rhodan beendete sein Essen, schaltete einen Interkom um und wählte den Kreuzer an, in dem sich Cascals befand.

Das Bild stabilisierte sich innerhalb einer Sekunde, die Verbindungen innerhalb des Schiffes funktionierten mit einer verblüffenden Schnelligkeit und außerordentlich perfekt.

Das Bild zeigte Cascals Kabine. Joaquin Manuel lag mit geöffneten Stiefelsäumen in voller Kleidung

auf der Liege und richtete sich gerade auf.

»Sir!« sagte er überrascht.

Rhodan nickte.

»Geschlafen?« fragte er leise.

»Ja. Genau ...«, Cascal sah auf seine Digitaluhr und dann sagte er: »... drei Stunden. Hat sich die Lage entscheidend verändert?«

»Nein«, antwortete Rhodan. »Ich habe einen Job für Sie, Joak.«

»Ausgezeichnet!« meinte Cascal und rieb sich die Augen. »Ich begann bereits mich tödlich zu langweilen. Wäre dies nicht eine amüsante Story für die Bordzeitung? Überschrift: Cascal stirbt an Langeweile.«

Rhodan lächelte.

»Ich freue mich, dafür sorgen zu können, daß Sie dem prallen Leben wieder zurückgegeben werden.«

Cascal blieb sitzen und holte tief Atem.

»Was liegt an, Sir?« fragte er und räusperte sich.

»Im Raum 500 arbeiten Atlan und Waringer an der Möglichkeit, die MARCO POLO zu vernichten. Helfen Sie Ihnen!«

Cascal stand auf, steckte einen Finger ins rechte Ohr und schüttelte die Hand.

»Ich habe mich verhört, Sir!« sagte er ungläubig. »Seit wann machen Sie Scherze in einem derartig globalen Ausmaß?«

Rhodan grinste.

»Kein Scherz. Wenigstens sollen dies Admiral Maschyleen und seine Kommandanten denken.«

»Ich verstehe«, sagte Cascal. »Wie groß ist meine Arbeit?«

»Sie sollen die technische Leitung dieses Problems übernehmen. Zeitliche Abstimmung, Ausrüstung und so weiter. Sie verstehen.«

Cascal nickte kurz, nahm den Finger aus dem Ohr und sagte entschlossen:

»Verstanden. Alles andere erfahre ich von Waringer?«

»So ist es. Wir haben rund fünf Stunden Zeit.«

Cascal biß sich auf die Oberlippe und fragte:

»Gilt Zielstern Gelcher Lambda noch?«

»Jawohl«, sagte Rhodan, »Wir werden uns, wie bisher gehabt, im Zickzackkurs durch beide Dimensionen darauf zubewegen.«

Er hob die Hand, grüßte kurz und schaltete um.

Cascal sah einige Sekunden lang den dunklen Schirm an, dann lächelte er anerkennend und meinte:

»Dem alten Großadministrator fallen wirklich die besten Dinge ein, wenn die Lage am bedrohlichsten ist. Das wird ein Spektakel werden!«

Er ahnte bereits, was Rhodan vorhatte. In seiner winzigen Toilette wusch er sich das Gesicht und ging dann anschließend hinüber in den Hangar.

Der fast zwei Meter große, schlanke Mann mit dem dunklen Haar und der schmucklosen

uniformartigen Kleidung über den teuren Stiefeln blieb neben der Bedienungstafel für das Sicherheitsschott stehen.

Vor ihm, in diesem relativ kleinen Raum, stand eine funkelnagelneue Space-Jet. Auf ihrer Oberschale konnte Cascal, leicht perspektivisch verzerrt, die Seriennummer lesen:

SJ-MPff49.

Der Flugkörper, eines der bestausgerüsteten Modelle dieses Schiffes, für wissenschaftliche Sonderaufgaben entworfen und gebaut, lag unter dem kalten, stechend hellen Licht von zahlreichen Tiefstrahlern und Scheinwerfern, die aus den Ecken des Raumes herunterbrannten. Ungefähr hundert Männer, innerhalb und außerhalb des Raumflugkörpers, arbeiteten hier. Cascal suchte langsam und methodisch die Fläche des Raumes ab, entdeckte Atlan und neben ihm den hageren Waringer, der wie ein aufgeregter Vogel wirkte.

Dann weiteten sich Cascals Augen.

Er sah einen Schacht, rechts in der Wand des Hangars. Dort rollten Arbeitsrobots die schweren Fusionsbomben heran, die aus den Magazinen der Transformstationen stammten. Es waren mindestens achtzig Bomben, die Cascal überschlägig zählte - tödliche stumme Behälter, mattschimmernd, aus Stahl, mit entsprechenden Griffen, Vertiefungen und den gelben Aufstrichen. Um jede der Bomben lag ein breiter farbiger Streifen.

Cascal pfiff durch die Zähne.

»Jeweils viertausend Gigatonnen TNT!« stellte er fest.

Der Raum war angefüllt mit Antigravplattformen, auf denen die montierbaren Baukastenteile von Fernsteuerungsaggregaten lagen. Große und kleine Würfel, mit offenen Anschlußklappen und jeweils dreimal vorhanden.

Cascal war überrascht von diesen Vorbereitungen hatte er nicht einmal geträumt.

Bedächtig, noch immer den Raum nach überraschenden Einzelheiten absuchend, zog er aus der Brusttasche die fast leere Packung heraus und zündete sich mit seinem schweren Feuerzeug - das er stets irgendwo in seinem Kreuzer liegenließ, und das ihm immer wieder von einem anderen Mann der Besatzung gebracht wurde - eine Zigarette an. Langsam ging er auf Atlan und Waringer zu.

»Guten Abend oder Guten Morgen, je nach Dienstenteilung«, sagte er und schüttelte die Hände der Männer. »Unser Chef, gutgelaunt und mit einem schalkhaften Lächeln ausgerüstet, hat mich eben mit der Leitung dieser Aktion beauftragt. Vermutlich ... nein, die folgende Bemerkung wäre Insubordination!«

Atlan deutete mit dem Daumen auf die Jet und sagte:

»Hier haben Sie die Maschine, die unseren Untergang vortäuschen soll.«

Cascal sah, daß ein schweres Stapelgerät eben einen der transportablen Hypertronzapfer in die Jet schob. Roboter sicherten das schwere Aggregat ab.

»Ich sehe es«, sagte Cascal. »Haben Sie eine Viertelstunde Zeit, mir alles zu erklären?«

Waringer steuerte auf einen provisorisch aufgeschlagenen Tisch zu, auf dem Pläne und Listen lagen.

»Kommen Sie, Joak!« sagte er. »Ich erkläre Ihnen alles, was Sie wissen wollen.«

Sie machten sich an die Arbeit.

3.

Das Bild, auf dessen Zentrum die MARCO POLO fast lichtschnell zufegte, war von einmaliger, atemberaubender Faszination.

Der Hintergrund bestand aus zahllosen Sternen. Sie bildeten dichte Wirbel und Flächen, konzentrierten sich hier und da, verschwanden hinter den wolkigen Strukturen vorgelagerter Dunkelnebel, erleuchteten wieder andere Nebel von innen.

Vor diesem herrlichen Hintergrund, der die lauernden Gefahren nicht erkennen ließ, standen vereinzelt Sterne, näher und ferner ... und im Zentrum: Zielstern *Gelcher Lambda*.

Ein blauer Überriese.

Nach dem Hertzsprung-Russel-Diagramm ein Stern vom Spektraltyp 0 und von der Helligkeit 1000000 ausgedrückt in Einheiten von Sol, der irdischen Sonne. Ein blauer, fast weißer Stern. Die Oberflächentemperatur dieses blauen Überriesen betrug weit mehr als 29 000 Grad.

Die Situation der Jagd hatte ihren dramatischen Höhepunkt fast erreicht. Das Raumgebiet war für die Männer der Leitzentralen der MARCO POLO aufgegliedert worden, auf der Karte zeichneten sich, in eine Ebene projiziert, die verschiedenen Akteure dieses gewaltigen Spieles ab. Es war ein Spiel, das unter Umständen tödlich ausgehen konnte.

Das Zentrum der Raumkarte war der blaue Übergigant.

Östlich davon, genau neunzig Millionen Kilometer entfernt, wartete, breit auseinandergefächert, die zweite Einsatzflotte der Takerer. Es bestand eine geringe Chance, daß die MARCO POLO, die mit Lichtgeschwindigkeit oder nur wenig darunter heranstürmte, noch nicht geortet worden war. Auf diese Wahrscheinlichkeit aber verließ sich nicht einmal der Koch der Messe.

Der Süden war frei, bis auf einige Schiffe, die weitab neben der verfolgten Flotte Raumaufklärung flogen.

Von Südwesten - natürlich galten diese

Richtungsbezeichnungen nur für die Terminologie an Bord der MARCO POLO und für den Gebrauch der verschiedenen Stationen ffkam die Verfolgerflotte heran.

Der Abstand betrug jetzt noch achtzig Millionen Kilometer Entfernung.

Die MARCO POLO war in den letzten Sekunden ein Ablenkungsmanöver geflogen. Sie war von Südwesten auf den Stern zugeflogen, hatte dann einen Haken geschlagen und näherte sich der riesigen blauen Sonne von Nordwesten.

Somit konnten die letzten zehntausend Meter nicht mehr einwandfrei geortet werden.

Das Schiff verschwand für einige Sekunden von den Halbraumspürern der Takerer-Flotte. Als es einige Minuten später wieder, von Nordwesten hinter der Sonne hervorkommend, im Uhrzeigersinn die Sonne umrundete, wobei sich die orbitale Spirale weiter öffnete, war die Verfolgerflotte nahe genug heran, um das Feuer aufzunehmen.

Die wartende zureite Flotte setzte sich in Bewegung und kam von Osten her auf die Sonne zu, schwenkte kurz davor nach Südwesten ab.

Dann begann der Beschuß.

*

Atlan wischte sich die Hände ab und sagte:

»Die Jet ist startklar.«

Der Hangar war leer, die letzten Männer der Arbeitskommandos verließen ihn, die Robots zogen sich zurück, und die meisten der Lampen wurden reihenweise abgeschaltet.

Waringer rollte seine Pläne zusammen und deutete auf die ölverschmierten Arme Cascals.

»Alle wichtigen Geräte sind dreimal vorhanden. Zwei von ihnen können ausfallen, und dann funktioniert das Maschinchen noch immer. Ich sehe gerade, Sie haben sich beschmutzt, Joak. Widerspricht dies nicht Ihrer Arbeitsmoral? Stets im Galaanzug Heldentaten vollbringen!«

»Werter Herr Professor«, sagte Cascal, »wenn es dern Imperium dientffbitteschön. Da kann sich auch selbst ein Cascal die Finger schmutzig machen.«

Sie hatten sehr exakt gearbeitet und schnell.

Die Ladekapazität der Space-Jet 49 war bis zum letzten Kilogramm ausgenutzt worden. Die Bomben hatte man hineingeschichtet und geschärft. Der Hypertronzapfer war in fieberhafter Eile installiert und angeschlossen worden, und an die Steuerpulte hatte man eine narrensichere Fernsteuerung angeschlossen - die Jet stand schon jetzt mit einigen Kontrollpunkten der Funkabteilung in Verbindung.

»In zwei Minuten wird der Hangar abgeriegelt«, sagte Atlan warnend.

Langsam verließen die letzten Männer den

Schleusenhangar. Sämtliche Ausgänge, die in den Schiffsraum führten, wurden geschlossen. Millimeterweise bewegten sich die Flügel der inneren Schleuse, die in den Raum hinausführten, in die Aussparungen hinein. Der Ausschleusvorgang konnte dann mit erheblicher Schnelligkeit durchgeführt werden.

Cascal sah noch einmal auf dieses tödliche Geschoß, das in einer kleinen Schleuse im Triebwerkswulst stand und wartete.

»Davon hängt das Leben von achttausend Menschen ab«, sagte er halblaut.

»Davon und von der Qualität unserer Arbeit«, fügte der Lordadmiral hinzu.

Hinter ihnen schloß sich das letzte Schott.

Der Hypertronzapfer war natürlich wesentlich leistungsschwächer als das Großgerät, von dem die MARCO POLO versorgt wurde. Alle Systeme an Bord der Jet wurden jetzt eingeschaltet um eventuell noch einige Korrekturen ausführen zu können.

Nach einigen Sekunden kam aus den Minikornen der Männer, die sie am Arm trugen, die Meldung von der Leitzentrale, daß sämtliche Schaltungen einwandfrei funktionierten.

Geräte zur Funkstörung waren eingebaut worden.

Sie würden, einmal eingeschaltet, mit gewaltiger Energie einige Minuten lang arbeiten, bis auch die letzten Transistoren zerstört waren. Auch das war nur ein Punkt der Planung.

Atlan sagte:

»Ausführung beendet. Die Verantwortung geht jetzt an die Fernsteuerzentrale über.«

Im gleichen Augenblick meldete sich Perry Rhodan über die Rundspruchanlage. Seine Stimme klang hart.

»Hier spricht Rhodan.

Innerhalb der nächsten fünf Minuten hat jedes Besatzungsmitglied seinen schweren Kampfanzug anzulegen. Auf ein zweites Kommando oder auf das Signal Vollalarm hin werden die HÜ-Schirme der Kampfanzüge eingeschaltet.

Es ist wichtig - jedermann weiß, wie gefährlich unsere Manöver sein werden.«

Dann klickten die Lautsprecher.

»Das gilt auch für uns!« sagte Atlan.

»Einverstanden!« meinte Cascal. »Ich bin in der Fernsteuerzentrale zu finden, also in der Funkabteilung.«

Er nickte den beiden Männern zu, rannte die wenigen Schritte bis zum Eingang in jenen Schleusenhangar, in dem sein Leichter Kreuzer stand und ging eilends an Bord. Überall sah er Besatzungsangehörige, die aus den Schränken die Kampfanzüge hervorrissen und sich gegenseitig in die starren Schutzanzüge halfen.

Er kam in seine Kabine, zog sich, nachdem er sich

die Hände gewaschen hatte, um und rannte dann auf einen Lift zu, der ihn zur Zentrale bringen sollte.

Er war sicher, daß in seinem Schiff niemand ohne Schutzanzug herumliefe - nicht einmal Takvorian, der PopZentaur.

Dann warteten alle.

Während überall Rhodans Befehle wiederholt wurden, und nervöse Chefs ihre Teams anbrüllten, nur weil die Männer mit dem Anlegen der unbequemen Anzüge sich mehr als normal Zeit ließen, während das Schiff den blauen Überriesen anflieg, wartete Cascal neben dem Pult der Jet-Fernsteuerung.

»Nervös?« fragte der Leiter.

»Nicht sehr. Ich kenne Sie, weiß, wie gut Sie sind, und außerdem weiß ich, wie exakt wir gearbeitet haben.«

Der Mann wandte ihm das Gesicht zu; es war zwischen der hochgeklappten Heimkapuze sichtbar. Noch waren die Anzüge nicht geschlossen, noch standen die HÜ-Schirme nicht.

»Sie kennen Rhodans Plan?«

»Ja«, sagte Cascal. »Der größte Bluff seitdem Start von Terra.«

Sie grinsten sich etwas unbehaglich an und schwiegen dann.

*

Die MARCO POLO ging nochmals in den Einsteinraum zurück und zeigte sich für zwanzig Sekunden den Verfolgern.

Schon jetzt schlugen die Geräte aus: Die Masse des Sternes war ungeheuer groß, und die Gravitation des sehr heißen Sternes war dementsprechend hoch.

Dann sprang die MARCO POLO blitzschnell durch den Linearraum und raste, von einer anderen Position heranfliegend, hinter den Stern.

Hinterher in bezug auf die Verfolger.

Atemlose Spannung breitete sich in den Abteilungen aus, die jetzt perfekt zusammenarbeiten mußten.

Nicht weniger hoch war die Nervenanspannung der Wartenden, Untätigen des Schiffes. Überall suchten die Verantwortlichen nach Besatzungsmitgliedern, die noch keine Anzüge trugen.

»Dieser riesige Benjamin dort vorn ffwir können uns phantastisch hinter ihm verstecken. Aber nicht lange«, sagte der Mann neben Cascal.

»Wenn nicht ...«, meinte Joak, und in diesem Moment ertönte die Alarmsirene. Sie heulte durch jeden einzelnen Raum des gesamten riesigen Schiffes.

Achttausend Hände fuhren an den Gürtel, achttausend Schalter wurden gedrückt, dann einige

tausend, die die kleinen Helmfunkgeräte in Betrieb setzten. Jeder, der nicht unmittelbar sprechen mußte, schloß seine Funkkanäle, um kein Chaos hervorzurufen.

Achttausend HÜ-Schirme schalteten sich ein.

Die Männer warteten weiter.

»Big Ben ... ein guter Name. Hoffentlich läutet er nicht unsere letzten Stunden ein«, sagte jemand.

»Ruhe!« rief ein anderer über Funk.

Im Normalraum raste die MARCO POLO auf den Stern zu. Big Ben oder *Gelcher Lambda* griff nach ihnen. Die Schutzschirme flammten auf, und jetzt wurde der Hypertronzapfer des riesigen Schiffes eingeschaltet.

Er war in der Lage, vierdimensionale und fünfdimensionale Sonnenenergie anzupapfen und sie den Schutzschirmen zuzuleiten. Die Energie brandete heran, verteilte sich, und die Schutzschirme luden sich um das Millionenfache auf. Sie bildeten einen direkten Wall gegen die vernichtenden Energien der Sonnenkorona. Über sämtliche Linsen schoben sich die Filtersätze, und die Ortungsschirme begannen starke Störungen zu zeigen.

Das Paratronschutzfeld glühte in ultrablauem Feuer auf.

Mit sehr hoher Fahrt raste die MARCO POLO in die Sonnenatmosphäre hinein und verschwand darin. Riesige Flammenzungen aus glühenden Wasserstoffgasen zuckten dem Schiff entgegen und brachen sich an den Schirmen, wurden bogenförmig abgelenkt und schlugen wieder zurück in den blauen Übergiganten.

Cascal sagte anerkennend:

»Der Chef riskiert allerhand.«

Der Leiter der Fernsteuerungsabteilung fügte hinzu:

»Er geht noch tiefer hinein. Das bedeutet zusätzlichen Schutz und gleichzeitig ein höheres Risiko.«

Vor den Männern befanden sich die Felder der Uhr, deren Hauptwerk sämtliche Nebenstellen versorgte. Die Ziffern wechselten in unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die Hände des Mannes, geschützt durch dünne, widerstandsfähige Handschuhe, lagen über den Schaltern und Hebeln der Fernsteuerungsanlage. Jetzt fegte die MARCO POLO im Uhrzeigersinn durch die Sonnenkorona, umrundete den Giganten langsam und kam jetzt auf die östliche Seite, von der aus die wartende zweite Flotte vorstieß. Die Schiffe - eine schnelle Ortung ergab dies verteilten sich langsam über den Raum. Die Funksprüche konnten nicht mehr aufgefangen werden, die Störungen waren zu groß.

Die Anziehungskräfte des Sterns waren durch die ziemlich hohe Geschwindigkeit der MARCO POLO aufgefangen worden, und die zusätzliche

Sicherheitsmenge wurde durch die Antigravitatoren und die Triebwerke gesichert.

Jeder, der nicht unbedingt mit Arbeiten beschäftigt war, wartete und versuchte, auf den Schirmen etwas zu erkennen - es war sinnlos: Man sah nichts.

Die Bordsprechanlage, jetzt die Funkkanäle der Helmfunkgeräte benutzend, sprang an.

»Wir werden in wenigen Augenblicken die Jet ausschleusen. Nach wie vor gilt der Befehl, die HÜ-Schirme eingeschaltet zu lassen. Anschließend ziehen wir uns noch weiter in den Schutz der Sonne zurück, gehen also noch mehr der Sonnenoberfläche entgegen. Wir werden einige Stunden hier warten müssen. Ende.«

Rhodan hatte gesprochen.

Natürlich galt der Befehl nicht für alle, die Männer, die schalteten und arbeiteten, mußten die HÜ-Schirme vorübergehend abschalten.

Das Schiff entfernte sich jetzt wieder von der Sonnenoberfläche und drehte jenen Teil der Kugeloberfläche nach vorn, in dem sich der Hangar der Space-Jet befand.

Einige Sekunden dauerte der Steigflug.

Dann waren sie draußen, und nur auf einer Seite des Schiffes loderte die blauweiße Hölle des Sterns.

Die Ortung funktionierte einige Sekunden lang.

»Start minus fünfzehn Sekunden. Marke!« rief jemand aus der Hauptzentrale Dreimal kam ein »Verstanden« zurück. Die Uhren liefen jetzt.

Die Ortung stellte rund viertausend Schiffe fest, die sich auf den umliegenden Raum verteilt hatten und mit relativ langsamer Fahrt ihre Plätze in einer riesigen kugelförmigen Zone einnahmen. Im Zentrum der Riesenformation lag die Sonne *Gelcher Lambda* oder Big Ben.

Zehn Sekunden ...

Die Funksprüche waren inhaltlich den bisher aufgefangenen gleich, abgesehen von Positionsmeldungen und Anweisungen an die Schiffe, ihre Plätze im Einkreisungsgebiet einzunehmen. Die MARCO POLO und die wichtigsten Männer darin wurden vorgestellt, und Bildmaterial wurde gesendet, sobald Funkverbindungen standen.

Sieben Sekunden ...

Der Mann neben Cascal schaltete seinen HÜ-Schirm ab, griff nach den Reglern und schaltete die Systeme der Jet ein, die noch nicht liefen. Langsam hob jetzt das Kleinraumschiff vom Boden ab, schwebte der offenen Schleuse entgegen.

Sechs Sekunden ...

Im Paratronschutzschirm und im HÜ-Schirm wurden gleichzeitig zwei Strukturrisse geschaltet.

Bei »Drei« kippte ein anderer Mann einen Schalter.

Die Jet wurde von den automatischen Abschlußvorrichtungen nach vorn gerissen, durch die geöffneten Schleusentore geschoben, dann setzten die Kräfte ihrer eigenen Maschinen ein und jagten sie mit höchster Beschleunigung durch die beiden Risse in den wichtigen Schirmen, an deren Rändern wildes Feuer aufflammte.

Sofort, unter lautlosen Blitzen und den Erscheinungen der überspringenden energetischen Flammenbahnen, schlossen sich beide Schirme wieder, erhöhten ihre Kapazitäten und standen.

In der Jet, die mit äußerster Maschinenkraft beschleunigte, sprangen ferngeschaltet die Funkstörungs-Sonden an. Sie bauten einen Teil der Illusion auf, daß die Jet das große Raumschiff sei. Dadurch und durch die riesigen Ströme der Sonnenaktivität wurde der Eindruck aufrechterhalten, daß die Jet das Riesenschiff war.

Die Jet beschleunigte unaufhörlich raste ebenfalls im Uhrzeigersinn durch die äußersten Schichten der Sonnenkorona und wurde innerhalb von wenigen Minuten, die sie brauchte, um auf Lichtgeschwindigkeit zu kommen, zu einer perfekten Imitation der MARCO POLO.

Das große Schiff aber fiel zurück in die Sonne und verbarg sich in den lodernden Gluten. Es war nun tatsächlich unmöglich, dieses Schiff inmitten der Sonne zu orten - die Masse des Sterns war zu groß, seine Temperatur zu hoch, sein Strahlungsfeld zu gewaltig, und die Störungen waren zu stark.

Die MARCO POLO schien sicher zu sein, nachdem sich die Schleuse geschlossen hatte.

Ihre Schirme loderten in weißblauem Feuer auf, als sie sich in einer orbitalen Bahn im Schutz der Sonne befand, immer den Kern umkreisend.

Die Jet aber raste ferngesteuert davon.

*

Admiral Maschyleen stand mit auf der Brust verschränkten Armen in der Zentrale seines Flaggschiffes und sah die Vorgänge auf den Schirmen.

Unaufhörlich kamen und verließen Anordnungen und Meldungen die Zentrale.

Maschyleen, übermüdet und trotzdem froh, den fremden Gegner endlich gestellt zu haben, sah wie das Echo auf den Schirmen in die Fläche der Sonne eintauchte und dort vorübergehend verschwand.

Auf den Schirmen waren die stärksten Filter eingesetzt worden: Die Sonne war eine dunkelbraun leuchtende Scheibe vor einem absolut schwarzen Hintergrund. Jetzt kam das Energieecho des fremden Schiffes wieder hinter dem Sonnenrand hervor und fegte ziemlich schnell von rechts nach links über die Sonnenscheibe.

Maschyleen gab den Befehl durch:

»Sämtliche Einheiten, die bisher Dienst hatten, sind aufgerufen. Feuer frei bei meinem Kommando!«

»Verstanden, Admiral!«

Es waren mehr als einhundert stärkste Geschütze, deren Zielkreuze sich jetzt auf den Fremden einrichteten.

Niemand an Bord der takerischen Schiffe, die auf dieser Seite der Sonne mit schwacher Fahrt warteten konnte in der Stärke des Ortungsechos einen Unterschied feststellen.

Maschyleen wartete, bis das fremde Schiff im Mittelpunkt des Sonnenbildes war, dann sagte er laut:

»Feuer!«

Der vernichtende Beschuß fing an.

*

Als der erste Strahl der takerischen Geschütze die Spare-Jet traf, glühten die Schirme auf, hielten aber diesen Treffer aus.

Gleichzeitig leuchtete eine Signallampe auf.

Der Mann, der den Hypertronzapfer der Jet einschalten sollte, kippte einen Hebel. Damit war seine Arbeit getan. Er schaltete wieder seinen HÜ-Schirm an und lehnte sich zurück. Dann wartete er.

Der anlaufende Hypertronzapfer der Jet erzeugte eine milliardenfache Überladung der Schirme. Die verstärkten Sicherungen hielten, und innerhalb der nächsten drei Sekunden brachen die Schirme in sich zusammen.

Das war zu der Zeit, als die ersten gebündelten Salven der Takerer die Jet mit mathematisch unfehlbarer Sicherheit trafen.

Gleichzeitig schaltete der Mann neben Cascal seine Fernsteuerung ab und riß einen Schalter herum.

Dann hüllte auch er sich wieder in den Schutz des HÜ-Schirmes.

Die Schutzschirme der Jet brachen zusammen, was für den kleinen Raumkörper den Charakter einer Explosion hatte. Gleichzeitig detonierten schlagartig sämtliche Bomben der Transformkanonen. Ein riesiger Glutball entstand, in den noch immer die Geschütze der Takerer hineinfeuerten.

Zwar waren, abgesehen vom Start und den ersten Richtungsänderungen, sämtliche Programme robotgesteuert, also von einem kleinen Rechenzentrum an Bord der Jet gesteuert worden, aber sicherheitshalber hatte man zusätzlich eine Fernsteuerung benutzt. Jetzt war beides überflüssig geworden - der Versuch hatte geklappt.

Cascal sagte leise:

»Nach unseren Instrumenten ist die Jet detoniert. Wir sind langsamer als dieser Raumkörper, können also günstigenfalls in wenigen Minuten den Glutball

sehen. Jetzt erhebt sich die Frage, ob die Takerer glauben, sie hätten die MARCO POLO vernichtet.«

Der Mann an der jetzt ausgeschalteten Fernsteuerung antwortete:

»Das werden wir in einigen Stunden erfahren. Dann stehen uns genauere Angaben zur Verfügung. Wenn die Takerer sich zurückziehen, haben wir dieses gewagte Spiel gewonnen. Wenn reicht, behalten wir das Dimesextatriebwerk an.«

Cascal nickte. Sein Helm drückte ihn. Jeder Helm, fand er, drückte.

Der Glutball, den die Bomben und die Teile der detonierenden Jet erzeugten, dehnte sich aus.

Zuerst hatte er aus einem kleinen, stechend weißen Kern bestanden, aus dem winzige rote Flammen nach allen Seiten hervorschlügen. Jetzt blähte er sich auf, wurde größer und heller und stach in den Schirmen der takerischen Schiffe. Idas leuchtende Bild der Detonation der MARCO POLO, wie die Takerer dachten, überdeckte einige -Sekunden lang sogar den Glutball des blaueren Riesen.

Es sah so aus, als ob die Terraner bei dem Versuch, sich zuerst in der Sonne zu verstecken, dann in schneller Flucht sich aus der Sonnenkorona hervor abzusetzen, von den Geschützen der takerischen Flotte vernichtet worden war.

Wenigstens war Admiral Maschyleen davon überzeugt.

*

Nicht ganz eine Stunde lang blieb die Explosionswolke sichtbar.

Der Glutkern hatte sich ausgedehnt, war zu einer mächtigen Kugel geworden, deren Helligkeit abnahm, je größer die Gaswolke wurde. Noch immer zeigten die Schirme der MARCO POLO nichts anderes als die Sonne, entsprechend heruntergefiltert.

Dann trieb die Energie des Sonnenwindes die Ränder der Kugel auseinander, schob die Gase vor sich her in den Weltraum. Langsam, im Verlauf der nächsten Zeit, verteilte sich diese Wolke. Sie hatte kurz nach der Explosion die Strahlung der Sonne überstiegen - jetzt waren nur noch Gasfetzen und Schleier zu sehen, die nach allen Richtungen davontrieben. Die MARCO POLO kreiste noch immer tief in der Sonnenatmosphäre. Perry Rhodan hatte sich entschlossen, aus Sicherheitsgründen so tief wie möglich in das Glutmeer des blauen Riesen einzutauchen.

Der Erfolg schien ihm recht zu geben.

Während der diensthabende Emotionaut Elas Korom-Khan das Schiff im Griff behielt und ständig entlang der labilen Grenzschicht zwischen Fluchtgeschwindigkeit und Massenanziehung dahinsteuerte, während achttausend Mann mit

eingeschalteten HÜ-Schirmen in den reichlich unbequemen Kampfanzügen warteten.

Die Ortungszentralen arbeiteten mit Hochdruck, aber nur sekundenlang waren Ortungen vorzunehmen.

Sie zeigten ausschnittsweise, daß sich einige Einheiten formierten und nahezu bewegungslos im Raum trieben.

Dann verwischten die Störungen das Bild.

Die MARCO POLO verwandelte sich innerhalb der nächsten Stunden in ein Schiff, in dem eine taubstumme Mannschaft zu leben schien.

Niemand sprach.

Nur zwei Männer, die vor Instrumenten saßen und die Zeiger beobachteten, wechselten hin und wieder einen kritischen Blick oder eine sorgenvolle Bemerkung. Einmal spiegelten sie die Werte dieser Anzeigen zum Pult Rhodans, aber der Großadministrator ordnete an, diesen Wert zu halten.

Die Anzeigen waren genau am Anfang des roten Feldes.

Die Marken pendelten von Zeit zu Zeit, sie fielen zitternd zurück in den ungefährlichen Bereich. Das bedeutete, daß die Belastung der Schirme durch die ankommende Energie des Hypertronzapfers normal war und im Bereich lag, den die Projektoren und Leitungen aushielten.

Dann wieder schlügen die leuchtenden Marken in den rotglühenden Teil der Skalen aus.

Das bedeutete, daß die Belastung jenseits der Grenzwerte lag. Zwar gab es bei allen Leitungen, Projektoren und Sicherungen Reserven an Sicherheit, aber sie waren nicht besonders hoch.

In seiner begründeten Furcht, doch noch geortet zu werden, hielt Rhodan den Abstand vom Sonnenkern so gering wie nur möglich. Er ging bewußt dieses Risiko ein, daß Leitungen durchbrannten oder Teile des Paratronschutzschirmes oder die HÜSchirme an einigen Stellen zusammenbrachen.

Drei Stunden lang dauerte dieser Zustand, der an den Nerven der Männer zerrte. Immer wieder wurde es möglich, eine Ortung durchzuführen. Einige Raumsektoren waren leer, andere zeigten Flottenkonzentrationen, die sich sammelten, und zweimal wurden Teile der Flotte beobachtet, die sich gesammelt hatten und Fahrt aufnahmen.

Die Umkreisung der Sonne dauerte an.

Ein Riesenschiff, das durch die blauleuchtenden Schirme selbst einer Sonne glich, flog in der Sonnenkorona, einer blau, fast weiß glühenden Gashölle, die mit Flammenzungen und Partikelströmen nach dem Schiff langte.

Wieder pendelten die Marken in den kritischen Bereich hinein.

Sehr weit hinein - und wieder zurück.

Die beiden Männer beruhigten sich mühsam,

setzen eine Meldung an Rhodan ab und warteten auf die Antwort. Als sie kam, war es zu spät.

Die Leuchtanzeigen schnellten förmlich bis ans andere Ende der Skala. Der Hypertronzapfer nahm zuviel Energie auf. Die Strukturwandler konnten sie nicht mehr umwandeln. In dem hoffnungslos überladenen Paratrönschirm, der auf fünfdimensionaler Basis arbeitete, kam es zu einem Überschlageffekt.

Der grüne HÜ-Schirm wurde angegriffen.

Plötzlich war die MARCO POLO in glutflüssiges Feuer gehüllt - die Schirme hielten zwar stand, brachen nicht in sich zusammen. Von ihrer Innenseite aber prasselte ein ungeheures Meer von Blitzen gegen die Metallhülle der MARCO POLO.

4.

Die Überschlagesenergien wurden an die Schiffszelle abgegeben. Die Energien trafen das Metall der Schiffszelle, wurden weitergeleitet und gelangten mit der Geschwindigkeit des elektrischen Stromes ins Schiffsinne. Es war nicht eine einzige, blitzartige Aktion, sondern ein andauernder Schauer von hochfrequenten Strömen. Als erster merkte dies der diensthabende Emotionaut. Er handelte mit rasender Geschwindigkeit und steuerte das Schiff in einen Geradeaus-Kurs, der es aus dem Innern der solaren Atmosphäre herausbringen sollte.

Dann, einen unfassbar kurzen Sekundenbruchteil nach dem ersten Energieüberschlag, trafen die Ströme auf die riesigen, überall im Schiff verteilten Frischwassertanks.

Tausende von Tonnen Wasser verwandelten sich in Heliumgas.

Helium mit der Ordnungszahl Zwei, der Massezahl Vier und dem Atomgewicht Vier und drei Tausendstel.

Dieses Helium war ein Alphastrahler.

Eine Serie von krachenden Detonationen ging durch das Schiff, warf die Männer um und richtete ungeheure Zerstörungen an.

Während die MARCO POLO mit voller Maschinenkraft aus der Sonne hervorschoß, während die Überschlagesenergien geringer und die schmetternden Blitze zwischen Schutzschirm und Schiffszelle seltener wurden und schließlich ganz aufhörten, detonierten die Tanks des Schiffes.

Krachen der Explosionen, sekundäre dumpfe Schläge, das Bersten von Glas und Fetzen aus sämtlichen Materialien.

Die fast vollen Riesentanks, einschließlich derjenigen, die den See des Solariums speisten und der See selbst, alles verwandelte sich in Heliumgas.

Die Tanks waren Spezialkonstruktionen.

Sie bestanden aus hochlegierten

Ynkelonium-Terkonitstählen. Jeder Tank besaß riesige Ventile, dazu einen Satz von Sollbruchstellen, deren Ausgänge durch die Bordwand direkt in den Raum hinaus führten. Die anderen Ventile hießen in der Bordfachsprache Schnellentlüfter.

Diese Konstruktionen hatten sich als erforderlich erwiesen, weil in der Vergangenheit einige Schiffe durch Wasserdampfexplosionen zerstört worden waren. Ein Tank, der von einem thermisch wirksamen Strahlschuß getroffen wurde, verwandelte sich in einen riesigen Druckkessel voller hochgespannten Dampfes. Manche Schiffe waren, obwohl der Treffer an sich nicht zur Zerstörung geführt hätte, durch die Sekundärexplosionen vernichtet worden.

Die Schnellentlüfter wurden robotisch gesteuert.

Sobald der Druck in den Tanks auf hundert Atmosphären Normaldruck gestiegen war, öffneten sich die Schnellentlüfter und bliesen die Gase durch das Röhrensystem aus dem Schiff hinaus in den Raum.

Aber die Schnellentlüfter, sowie die Sollbruchstellen genügten nicht, um die rasend schnelle Ausdehnung der Gase aufzuhalten oder unschädlich machen zu können. Zudem waren die Tanks als Druckbehälter konstruiert worden, die praktisch nicht detonieren konnten, nicht zerplatzten, weil die den Druck solange aufhielten, bis er sich durch die Ventile abgebaut hatte.

Und jetzt geschah genau das, was man vorausgerechnet hatte - aber durch einen anderen Effekt, auf einer anderen Basis.

Sämtliches Wasser und alles, was Wasser enthielt, verwandelte sich in Helium.

Die Tankinhalte ...

Der See im Solarium ...

Die Konserven, die überall in den Magazinen gelagert wurden, natürlich nur jene, die Wasser enthielten.

Sie detonierten und verwandelten die Räume in ein Schlachtfeld.

Gewaltige Hitze entstand.

Die gesamte Schiffszelle schwang wie eine ungeheure Glocke. Panik machte sich allorts breit.

Die Schnellentlüfter waren offen; nicht alle Sollbruchstellen hatten sich geöffnet, waren zerbrochen.

Glühende Heliumströme, dick wie aus dem Schlund kleiner Vulkane, brachen aus dem Schiff hervor und vermochten sogar durch den Rückstoßeffekt den Kurs zu beeinflussen. Wieder fiel das Schiff etwas ins Sonneninnere zurück, aber der Emotionaut, der genau wußte, was vorgefallen war, setzte die Maschinenkraft ein.

Kleinere Tanks, die der Trinkwasserversorgung der einzelnen Stationen dienten, explodierten mit

gewaltigen Schlägen.

Sie hatten den Überdruck nicht mehr ausgehalten.

Ein Heulen, Tosen und Pfeifen ging durch das Schiff, unterbrochen von den donnernden Schlägen der Detonationen. Gelcher Lambda hatte zugeschlagen.

Das Chaos erfaßte auch die Beiboote.

Zwar waren diese Tanks auch mit Schnellentlüftern ausgerüstet, aber die entweichenden Gase strömten mit verheerender Wucht in die Hangars hinein.

Der Emotionaut reagierte schnell, aber auch er konnte nur immer einen Gedanken gleichzeitig fassen.

Er öffnete alle Schleusentore und rettete dadurch das Leben von Tausenden von Menschen, aber die Verzögerung war ziemlich groß. Einige Hangars wurden teilweise zerstört, weil der auftretende Druck zu groß war. Die Trennwände zu anderen Räumen wurden eingedrückt, und die Einbauten entleerten ihren Inhalt knallend in die Räume, in denen sie standen.

Teile der Wasserregenerierungsanlage detonierten.

Überall fauchten Ströme heißer Gase, radioaktiv strahlend, aus den Öffnungen, die der Überdruck geschaffen hatte.

Dreißig Sekunden nach dem ersten krachenden Schlag war die MARCO POLO im freien Raum. Es gab nur drei Schleusen, die nicht offenstanden - sie waren so schwer in Mitleidenschaft gezogen worden, daß sie sich nicht öffnen ließen.

Die Ortung gab inmitten des Chaos durch, daß sie gerade das letzte Schiff der Takerer beobachtet hatte.

Es war in den Linearraum gegangen ...

Dann schalteten sich die Maschinen aus. Die MARCO POLO trieb, äußerlich unversehrt, im Raum. In einer fremden Galaxis. Und ohne einen einzigen Tropfen Wasser.

Fast alle Anlagen aber - das war noch Glück im Unglück - funktionierten noch.

Zuerst geschah lange Minuten gar nichts.

Dann schaltete Rhodan die Rundspruchanlage ein. Sie sendete nicht über die Interkome, sondern über die Sendekanäle der Helmfunkegeräte. Achttausend Menschen hörten zu.

Bis auf zwei Männer.

Man fand niemals heraus, aus welchen Gründen sie die Anzüge nicht angelegt hatten, denn von beiden Männern fand sich keine Spur mehr.

Sie waren förmlich zerfetzt worden.

Aber das alles kam erst viel später heraus.

Joaquin Manuel Cascal verließ langsam und nachdenklich die Zentrale und suchte sich durch die Verwüstungen den Weg zu seinem Kommandokreuzer. Dort war sein Platz, von dort aus würde er seine Aufgabe am besten wahrnehmen

können.

Er dachte nach.

Die erste Maßnahme würde sein, die verbliebenen Alphastrahlungen zu beseitigen. Dazu konnten Robotkommandos eingesetzt werden.

Die zweite Maßnahme erschöpfte sich zweifellos in Aufräumarbeiten und glitt übergangslos in Reparaturarbeiten über. Als Cascal durch die Korridore ging, in Lifts herunterschwebte und um Ecken bog, bekam er erste, tiefe Eindrücke. Die Verwüstungen sahen katastrophal aus, aber sie waren relativ leicht und mit Bordmitteln zu beheben, weil Ersatzteile in genügend großer Menge mitgenommen worden waren.

Während er, noch immer im Schutz des HÜ-Schirmes wegen der radioaktiven Strahlungen, seinem Kreuzer entgegenging, hörte er, was der Großadministrator sagte:

»Wir sind einer Gefahr entkommen und in eine andere hineingestürzt. Die Verwüstungen sind groß, wie ich erfahren habe, aber nicht weiter tragisch. Wesentlich gefährlicher ist es, daß wir über keinen Tropfen Wasser mehr verfügen.

Das heißt: In jedem Kampfanzug ist ein kleiner Vorrat, der fürs erste reichen wird.

Nahrungsmittel werden in den nächsten Tagen knapp werden, denn sie sind, falls nicht explodiert, total dehydriert worden.

Wir finden uns eben zusammen, um zu beraten, was geschehen soll.

Natürlich ist es naheliegend, den Planeten aufzusuchen, der Wasser verspricht. Dies wird natürlich mit großer Geschwindigkeit geschehen.

Ich bitte alle Chefs, mit den Aufräumarbeiten unverzüglich anzufangen. Alles, was wir brauchen, kann den Magazinen entnommen werden. Wir arbeiten nach Punkten, und dort von innen nach außen.«

Rhodan machte eine Pause.

Für Cascal und seine Leute bedeutete dies, daß sie zuerst ihr Schiff oder Beiboot restlos in Ordnung bringen mußten, dann den Hangar, schließlich die umliegenden Räume und so fort.

Andere Kommandos, deren Aufgabengebiet schon vor dem Start nach NGC 4594 genau festgelegt waren, widmeten sich den Arbeiten, die für das Trägerschiff wichtig waren.

Rhodan sprach weiter:

»Wir haben, so wurde mir eben gemeldet, zwei Besatzungsmitglieder verloren. Sie hatten ihre Kampfanzüge nicht angelegt, foder konnten es nicht mehr. Ich werde mich wieder melden, wenn wir wissen, welches Ziel wir anfliegen, schließlich haben wir genügend Sternkarten. Vorläufig - viel Erfolg bei den Arbeiten. Ende.«

Cascal erreichte seinen Kreuzer und fragte, kaum

in der Zentrale angekommen, seinen Kommandanten:

»Penka ffwieviel zeigen die Geigerzähler an?«

Manishe lächelte.

»Wir haben nur auf Sie gewartet, um zu einem Entschluß zu kommen. Der Wert der Strahlung liegt unterhalb der kritischen Schwelle. Es waren schließlich keine Gammastrahlen.«

Cascal sah auf die Anzeigen und fragte:

»Könnten wir es verantworten, die Anzüge auszuziehen?«

Manishe nickte.

»Gut«, sagte Cascal. »Das wird eine Arbeit. Die MARCO POLO hat einen hübschen Schlag abbekommen.«

Fatalistisch sagte Manishe:

»Je mehr wir arbeiten, desto mehr schwitzen wir. Je mehr wir schwitzen, desto mehr Feuchtigkeit ist in der Luft, wird ausgefiltert, gerät, in den Kreislauf und kann als regeneriertes Wasser wieder getrunken werden. Auf, laßt uns schwitzen.«

In diesem Leichten Kreuzer von hundert Metern Durchmesser, der in der geöffneten Schleuse stand, befanden sich zwanzig Frauen und vierzig Männer.

Cascal schaltete sein HÜ-Feld aus, öffnete die Kapuze und sagte über Sprechfunk:

»Joak Cascal an die Besatzung dieses ruinierten Schiffes: Wir schalten jetzt die Schutzschirme aus. Dann verstauen wir die Anzüge in den Schränken, nachdem wir das Reservewasser in verschließbare Behälter abgefüllt haben.

Anschließend versammelt sich die komplette Mannschaft in der Zentrale und bringt das Wasser mit.

Und zwar in sechs Minuten ab jetzt.«

Für die nächsten Stunden bestand keinerlei Gefahr. Niemand würde verhungern oder verdursten.

Die Gruppen sammelten sich.

*

Sämtliche Öffnungen zum Raum hin wurden zuerst verschlossen.

Langsam zeigte sich das wahre Ausmaß des Schadens.

Es war in der Verteilung mit den Wassermengen identisch. Dort, wo es viel Wasser gegeben hatte, waren die Zerstörungen relativ schwer. Dort aber, wo es keine größeren Wasseransammlungen gegeben hatte, konnte man keine Schäden feststellen.

Die Röhrensysteme waren meistens in Ordnung, weil es Hähne, Abzweigungen und Schläuche zerfetzt hatte.

So wie Cascal in seinem Kreuzer entwickelten auch die anderen Gruppen dieses Schiffes ihre eigenen Systematiken.

Zuerst wurden die Bruchstücke, Trümmer und

ausgefallenen Geräte auf weitere Brauchbarkeit geprüft und danach, je nach Befund, eingesammelt oder weggeworfen.

Robots reinigten die Korridore, Gänge oder Magazine.

Dann ging man daran, die Interkomschirme auszutauschen, die von herumfliegenden Trümmern zerfetzt worden waren. Tests schlossen sich an. Die Nahrungsmittel, die als Staub oder in Krümelform überall lagen, schwebten oder die Luftfilter verstopften, wurden beseitigt.

Eine große Kehraktion brach an für die Robots.

Die zerborstenen Tanks wurden neu geschweißt und aufgestellt, angeschlossen ... das Baukastensystem, das beim Entwurf der MARCO POLO geradezu perfekt angewendet worden war, half mit, in kurzer Zeit Arbeiten zu beenden, die so aussahen, als brauche man Wochen dazu. Aber die Illusion, schnell wieder Ordnung schaffen zu können, war ziemlich flüchtig - ohne Wasser waren die achtausend Besatzungsmitglieder zum Tod verurteilt.

Einige Abteilungen bauten in rasender Eile Apparate, die aus Wasserstoff und Sauerstoff Wasser herstellen konnten, ähnliche Vorrichtungen wie aus den ersten Tagen der bemannten Raumfahrt. Mit diesen geringen Mengen wurden die Kranken und Verwundeten versorgt. Alle Medikamente, die Wasser enthielten, waren ebenso detoniert, wie alles andere.

Dann, nachdem das technische Funktionieren der meisten Anlagen und der Beiboote selbst gesichert war, räumten die Besatzungsmitglieder ihre eigenen Räume auf, was nur wenige Zeit dauerte, denn es waren nur die Wasserhähne in den Toiletten zu reparieren oder die Zerstörungen zu beseitigen, die explodierende Flaschen oder Glasbehälter verursacht hatten.

Die Filter der Luftumwälzanlagen hatten schwer zu arbeiten, um den Staub, der sich erhob, aufzusaugen und zu binden.

Die Luft war trocken.

Die Menschen bekamen trockene Lippen, schwitzten und hatten mit der Trockenheit im Hals zu kämpfen. Die Schleimhäute begannen auszutrocknen und zu schmerzen. Indem man Traubenzucker oder andere Mittel nahm, wurde dieser Zustand vorübergehend neutralisiert.

Rhodans zweite Durchsage, diesmal über die Interkom-Anlagen laufend, machte den Besatzungen neue Hoffnungen und ließ sie den Durst vorübergehend vergessen.

Es war eine Stunde nach den Detonationen.

Rhodans Gesicht war sehr ernst, als er sagte:

Zweite Durchsage:

»Wir haben alle in Frage kommenden Sternkarten

heraussuchen lassen und versuchen im Moment, einen Zielstern und dessen Planeten herauszufinden. Die Chancen stehen fünfzig zu fünfzig, daß sich ein solcher Stern in der Nähe befindet. Für das gesamte Schiff ist der Befehl, Kampfanzüge zu tragen, aufgehoben.«

*

Die Verantwortlichen des Schiffes kamen in der Hauptzentrale zusammen. Rhodan sah sie schweigend an und bemerkte:

»Nur ein einziges Problem ist jetzt für uns wichtig. Wasser.«

Geoffrey Abel Waringer ergänzte:

»Viel Wasser. Frisches Wasser. Ovaron, Schekonu - kennen Sie dieses Raumgebiet?«

Ordonnanzen brachten die Karten herbei, die von den Wesakenos und den Olonoren stammten, und pausenlos produzierte die Schiffspositronik Sternbilder auf die Schirme.

Sie beugten sich über die Karten, nahmen Messungen vor und sonderten unbrauchbare Karten aus.

Schließlich entdeckten sie Big Ben oder *Gelcher Lambda*.

»Das sind dieselben Konstellationen, die wir auch beim Anflug auf den Schirmen hatten, ohne Zweifel!« sagte Rhodan.

Roi Danton schob die Karte in einen Aufnahmeschlitz der astronautischen Pulte.

»Ich versuche, ein dreidimensionales Bild zu bekommen«, sagte er.

Rhodan wußte, daß genügend Nahrungsmittel in Pillenform oder als hochgetrocknete Konzentrate an Bord waren. Das Problem war also nicht, daß die Besatzung verhungerte, sondern daß zumindest starke Ausfallerscheinungen durch Trockenheit und Durst auftreten würden. Rhodan sah besorgt auf die Uhr.

Seit den Explosionen war eine Stunde vergangen.

»Hier, das Bild!« sagte Schekonu.

Die Positronik hatte ein Bild des Raumes produziert, in dessen Mittelpunkt die MARCO POLO stand. Neben dem Schiff befand sich der blaue Überriese. Während rund um die Gruppe Aufräumroboter arbeiteten und die ersten Reparaturkommandos die Zerstörungen an der Technik zu beseitigen versuchten, deutete Rhodan auf einen kleinen roten Zwerg, der weniger als eintausend Lichtjahre von Gelcher Lambda entfernt war.

»Ovaron ... kennen Sie die Daten dieses Sternes? Hat er Planeten?«

Ovaron sagte bekümmert: »Nein, ich weiß nicht, wie dieser Stern heißt.«

Halbmaschinell ging die Auswertung der Karten

weiter.

Schließlich rief einer der Männer:

»Sir, wir haben die Daten der Sonne. Sie befanden sich in der Beschreibung der Wesakenos.«

Er las laut vor:

»Entfernung von dem blauen Riesenstern achthundertsiebenunddreißig Lichtjahre. Das Sonnensystem heißt Mayselan. Die Sonne ist ein roter Zwerg mit zwei Planeten. Der zweite Planet ist unsere Rettung.

Er ist größtenteils wüstenähnlich, erdgroß etwa, aber es gibt eine Menge großer Seen darauf. Auf jeden Fall genügend Süßwasser, um alle unsere Tanks wieder aufzufüllen.«

Waringer sagte nickend:

»Es wäre für unsere Anlagen auch keine Schwierigkeit, Salzwasser zu entsalzen und benützbar zu machen.«

Rhodan erkundigte sich schnell. »Dieser Planet heißt Leffa. Wissen Sie etwas darüber? Etwas, das für uns gefährlich werden könnte?«

Schekonu sah Ovaron an und schüttelte dann den Kopf. Die Männer standen unter dem Bann der fürchterlichen Ereignisse der letzten Stunde. Sie mußten sich erst wieder an den normalen Dienstbetrieb gewöhnen.

»Nein«, sagte Ovaron. »Ich weiß nichts über Leffa oder das Mayselan-System. Nichts Gefährliches. Gar nichts.«

»Ich weiß auch nichts.«

Rhodan sagte entschlossen:

»Ich bin dafür, schnell aber unter Wahrung aller Vorsichtsmaßnahmen dieses System anzufliegen. Atlan, was rätst du?«

Der Lordadmiral sah auf die Panoramaschirme. Er wirkte etwas abwesend, als versuche er, aus dem Sternenmeer die kleine rote Sonne herauszufinden. Schließlich drehte er sich um und sagte laut:

»Ich bin deiner Meinung, Perry.«

»Ausgezeichnet. Oberst Korom-Khan?«

»Sir?«

»Lassen Sie sich den Kurs geben und starten Sie nach dem Mayselan-System. Mit großer Schnelligkeit und ebenso großer Vorsicht. Ich verlasse mich auf Sie.«

Die Haube schob sich über den Kopf des Mannes.

Die MARCO POLO setzte sich in Bewegung. Die Maschinen lieferten genügend Energie und arbeiteten ohne Aussetzer. Sie schoben die riesige Metallkugel von der Sonne weg und trieben sie auf den fernen Stern zu. Die Vorsicht war berechtigtffniemand wußte, wie weit die nächste takerische Flotte entfernt war.

Langsam erreichte das Schiff Lichtgeschwindigkeit.

Die vorhandenen Wassermengen reichten natürlich

nicht einmal aus, um die Atemluft des Schiffes genügend anzureichern, dieses Medium auf die notwendige Menge Luftfeuchtigkeit zu bringen. Joaquin Manuel Cascal war eben damit fertig geworden, seine Kabine aufzuräumen und die Wasserleitung ordnungsgemäß zu reparieren.

Jetzt saß er einige Minuten lang nachdenklich in seinem Sessel. Seine Lippen waren bereits rissig, und er hatte sie mit Fettcreme eingerieben. Um den widerlichen Geschmack auf der Zunge zu vertreiben, zündete sich Joak eine Zigarette an, dann überlegte er die Arbeiten der nächsten Stunden.

Die MARCO POLO befand sich im Linearraum und raste dem Mayselan-System entgegen. Sämtliche Ortungspulte waren doppelt besetzt. Die Geräte suchten den Raum ab, bis zur Grenze ihrer Wirksamkeit. Bis jetzt hatten sie noch kein einziges takerisches Schiff anmessen können.

Cascal nahm sich vor, in seiner Eigenschaft als Chef der Kreuzerflotillen sämtliche Schiffe zu kontrollieren.

Dann würden sich die Männer für andere Arbeiten zur Verfügung stellen.

Der Interkom summte. Cascal streckte die Hand aus und schaltete das Gerät ein.

»Sir?« fragte er leise.

Das Sprechen machte bereits Schwierigkeiten - die trockene Luft, die aus den Luftschächten kam, dörrte alles aus, »Ihr Schiff ist klar?«, fragte Rhodan besorgt.

Auch er litt unter der Trockenheit.

»Ja. Bis auf winzige Kleinigkeiten, die aber im Lauf der nächsten Stunden behoben werden können. Einige meiner Männer basteln eine Wassererzeugungsanlage. Genehmigt?«

Rhodan winkte nachlässig ab.

»Selbstverständlich. Haben Sie die anderen Schiffe schon angerufen?«

Cascal grinste schwach und sagte:

»Das war die Arbeit, die ich mir für die nächsten Stunden vorgenommen hatte. Sie brauchen sicher eine Vollzugsmeldung, daß alles klar und einsatzbereit ist, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Rhodan. »Wenn wir einmal in Systemnähe gekommen sein werden, haben wir andere Arbeiten.«

Cascal sagte:

»Ich melde mich, wenn ich die Schiffe besucht habe. Wie hoch sind die Ausfälle?«

»Bisher haben wir zwei Tote, glücklicherweise nicht mehr. Etwa hundert Mann liegen im Schiffslazarett, und auch von ihnen ist niemand schwer verletzt. Aber der Wassermangel wird ihre Lage verschlimmern.«

Cascal nickte bedrückt.

»Ich begreife«, sagte er.

Rhodan fuhr fort:

»Wir haben, uns hier in der Zentrale ein Ziel gesetzt. Wir dürfen nicht länger als vier Tage brauchen, um neues Wasser einzufüllen. Ich glaube, Sie sollten es Ihren Besatzungsmitgliedern sagen, das kann beruhigend wirken.«

»Verdammt lang«, sagte Cascal, »Es geht nicht schneller. Wir laufen Gefahr, in eine Falle zu fliegen, wenn wir nicht zugleich auch an unsere Sicherheit denken«, sagte der Großadministrator. »Ich schalte jetzt ab, ich brauche noch die Meldungen der anderen Stationen.«

»Gut. Danke.«

Der Schirm wurde wieder dunkel.

Cascal drückte seine Zigarette aus und stand auf. Dann ging er langsam hinunter in die Zentrale seines Schiffes und sah auf einem Kartentisch die Behälter, in denen der gesamte Wasservorrat dieses Leichten Kreuzers war.

»Meine Herren«, sagte er und begann zu zählen, »wir haben genau einhundertzehn Liter Wasser hier. Mit dem Apparat, den Miller und T'Hoyle bauen, erzeugen wir in der Stunde einen Liter Wasser. Ich glaube, es ist fair und nichts anderes als gerecht, wenn wir an unsere Kameraden denken. Claudia?«

»Ja?«

Die dunkelhaarige Ärztin saß neben dem Kommandanten in einem Sessel und kontrollierte eine ihrer Medikamentenlisten.

»Bestimmen Sie bitte zwei Männer und lassen Sie fünfzig Liter in das Lazarett der MARCO POLO tragen.«

Penka Manishe fragte zweifelnd:

»Muß das sein, Joak?«

Cascal schnitt eine Grimasse.

»Ja«, sagte er. »In unserem Schiff ist niemand verletzt worden. Wir haben genügend Vorräte eingelagert, um nicht zu verhungern. Außerdem werden wir, wenn wir den Hangar und die Umgebung repariert haben, weitere Apparate zur Wasserherstellung bauen. Wir sind vorläufig nicht in Gefahr.«

Manishe erklärte:

»In Ordnung. Ich werde Sie begleiten, Dr. Chabrol.«

Manishe stand auf und holte sich einen Sack aus Nylonfolie. Er begann sorgfältig, die verschlossenen Wasserbehälter einzupacken. Cascal machte seinen Rundgang durch das Schiff und überzeugte sich davon, daß in ungefähr zwei Stunden sämtliche Schäden ausgebessert sein würden.

Er sprach mit einigen Männern und stellte Arbeitsgruppen zusammen, die anschließend die Schäden im großen Schleusenhangar ausbessern sollten.

Dann verließ er den Hangar, stellte sich auf das

schnellste Band und sprang herunter, als er innerhalb des Ringwulstes an die nächste Öffnung kam, hinter denen sich der nächste Schleusenhangar befand.

5.

Die relativ wenigen echten Konserven, also nicht dehydrierte Nahrungsmittel der verschiedensten Kombinationen und Geschmacksrichtungen, hatten ebenfalls Wasser enthalten und waren explodiert. Tiefkühltruhen waren verwüstet worden, samt ihrem verschiedenartigen Inhalt.

Überall an Bord wurden Teile der rund zehntausend Liter, die sich in den Anzugreserven befunden hatten, an das Schiffslazarett abgegeben. Man ging unter anderem auch aus dem Grund so vor, weil Zusammenbrüche infolge überstarken Flüssigkeitsverlustes befürchtet werden mußten. Diese Besatzungsmitglieder waren nur im Lazarett zu behandeln, denn niemand konnte von seine Kameraden erwarten, daß sie die wenigen Schlucke Wasser, die ihnen blieben, noch mehr rationieren würden.

Sämtliche anderen Wasservorräte, selbst die in Spezialrobotern und den Space-Jets oder den Raumjägern, waren in Gas verwandelt worden und hatten dabei ihre nächste Umgebung zerstört.

Die Reparaturkolonnen, die überall am Werk waren, arbeiteten wie die Besessenen. Sie wußten, daß sie sich so am besten ablenken konnten. Und inzwischen waren es nur noch siebzig Stunden, die bis zur Landung vergingen.

Und - Rhoda würde an oder in einem See landen, das galt als sicher.

Noch siebzig Stunden.

Nach und nach wurde jeder Raum des Schiffes abgesucht. Man fand Schäden aller Arten, und einige verloren geglaubte Gegenstände, aber man fand kein Wasser.

Überall brach die echte Not aus.

Joaquin Manuel Cascal hatte für seine Mannschaft eine zwölfstündige Schlafperiode angeordnet.

Der Leichte Kreuzer stand inmitten eines tadellos aufgeräumten Hangars, dessen technische Einrichtung vollkommen in Ordnung gebracht worden war. Nur acht verschieden große Scheiben fehlten in den Wänden vorübergehend waren die Maschinen mit der Erzeugung von Glassitplatten nicht nachgekommen.

Das Schiff war verschlossen.

Cascals Mannschaft hatte inzwischen sechs Apparate konstruiert, die aus Wasserstoff und dem Sauerstoff der zahlreichen Behälter Wasser herstellten. Ferner hatten sie sämtliche Räume des Schiffes, in denen nicht unmittelbar Menschen lebten, also die Werkstätten, das kleine

Schiffslazarett, die zahlreichen Laderäume und viele Verbindungskorridore durch das Schottsystem von der Luftumwälzung abgeschaltet. Nur die Zentrale, sämtliche Kabinen und einige andere Räume blieben an die Luftversorgung angeschlossen.

Einer der wassererzeugenden Apparate stand unmittelbar im Primärluftstrom und stellte ununterbrochen Dampf her, der sofort von der trockenen Luft aufgenommen wurde und den Feuchtigkeitsgehalt heraufsetzte. Das ließ die Trockenheit eine Spur erträglicher werden.

Vierzig Männer und zwanzig Frauen waren in diesem Schiff eingeschlossen.

Sie hatten jetzt noch genau dreißig Liter Wasser.

Und stündlich kamen etwa vier bis fünf Liter dazu. Nicht mehr.

In der Zentrale, die nur durch einige Punktscheinwerfer erhellt wurde, befanden sich drei Menschen.

Claudia Chabrol, Penka Manishe und Joak Cascal.

»Die Schäden waren doch geringer, als wir zuerst annehmen mußten. Sechs kleine Tanks sind detoniert in sechs Korvetten. Alles andere ist so gut wie behoben. Jedenfalls dürfte es in Ordnung sein, wenn wir landen.«

Cascal rauchte und nickte Manishe zu.

»Jetzt sind es nur noch fünfundsechzig Stunden, rund gerechnet«, sagte er heiser. »In unserem Schiff liegen die Verhältnisse relativ günstig. In anderen Teilen, besonders in dem riesigen offenen System der MARCO POLO, wird es wesentlich schlimmer aussehen. Jedenfalls sind die fünfzig Leichten Kreuzer inzwischen wieder voll einsatzbereit.«

Claudia sagte leise:

»Ich bin froh, daß wir bisher noch keine Kranken haben. Das wäre ein ausgesprochen schlechtes Zeichen wenn einer krank wird, folgen binnen Stunden alle anderen nach. Die Idee, die Klimaanlage bei zwanzig Grad einzupegeln, ist auch gut. Je kühler es ist, desto weniger schwitzen wir.«

Ununterbrochen brodelte der dampferzeugende Apparat, und das Fauchen der Aggregate, die Wasser herstellten, war ein beruhigender Laut in der Stille des geschlossenen Schiffes. Siebenundfünfzig Besatzungsmitglieder schliefen oder versuchten zu schlafen.

Cascal drehte seinen Sessel herum und erklärte:

»Wir sind noch immer oder schon wieder im Linearraum. Ich werde mich erkundigen, wie unsere Chancen stehen, verdurstend in ein Gefecht mit Takerern verwickelt zu werden.«

Er schaltete den Interkom ein.

»Cascal hier. Ich hätte gern den Chef der Ortung gesprochen.«

»Einen Moment.«

Das Gesicht des Gesprächspartners verschwand

vom Bildschirm. Sekunden später tauchte der Diensthabende auf.

»Sie sind's, Cascal! Was wünschen Sie?«

Cascal sagte bedächtig:

»Wir haben noch rund fünfundsechzig Stunden bis zur beabsichtigten Landung. Haben Sie Takerer geortet?«

Der Mann schüttelte langsam den Kopf. Ersah verhältnismäßig ungepflegt aus: Unrasiert, übermüdet und erschöpft, mit trockener Haut und aufgesprungenen Lippen. Er krächzte:

»Nicht ein einziges Schiff. Der Linearraum um unsere Flugbahn herum - wie leergefegt. Die Flotten scheinen sich zurückgezogen zu haben. Ein gutes Zeichen. Das bedeutet, daß sie unsere Jet für die MARCO POLO gehalten haben.«

Cascal meinte dazu:

»Das höre ich gern. Liegen inzwischen neue Befehle vor?«

»Nein. Nichts. Alles ist in Ordnung. Sie haben nicht zufällig etwas von ihrem Sekt übrig behalten?«

Cascal sagte wütend:

»Ich bedauere zutiefst. Alles detoniert. Heliumsekt. Marke *Gelcher Lambda*. Ist alles in den Raum hinausgeleitet worden. Die Meteore werden vermutlich leicht betrunkene Kurse fliegen. Aber in der Ortungsabteilung soll sich ein Faß Bier gerettet haben, hörte ich?«

Der Ortungsfachmann sah ihn mitleidig an.

»Sie Witzbold!« sagte er dann traurig. »Bierstaub ist alles, was Sie bei uns finden können.«

Cascal grinste und hob die Hand.

»Orten Sie schön!« sagte er abschließend.

Dann lehnte er sich zurück.

»Ich gäbe etwas für eine Tasse schwarzen, heißen Kaffees«, sagte er. »Notfalls sogar mit Salzwasser gekocht.«

Penka lächelte.

»Das erinnert mich an unsere Kaffeemaschine unten in der Messe. Sie sieht jetzt aus wie eine surrealistische Plastik, bestäubt mit dunkelbraunem Pulver. Sehenswert. Ich habe sie wegwerfen und austauschen lassen. Sogar neuer Kaffee ist eingefüllt worden.«

»Lobenswert«, sagte Cascal. »Ich werde jetzt meinen Kontrollruf machen.«

Er schaltete den Interkom auf einen anderen Kanal und rief die CMPff1 an. Er ließ sich schildern, wie weit die Aufräumarbeiten gediehen waren, gab Ratschläge für den Bau der Wassererzeugungsanlagen und schilderte, was sie hier getan hatten, um die Notlage zu lindern. Er sah, daß auch in der Umgebung dieses Kreuzers die Ordnung wiederhergestellt war und schaltete weiter zur CMPff2. Die nächsten vier Stunden verbrachte er damit, sämtliche Kreuzer zu kontrollieren.

Dann holte er sich den Viertelliter Wasser, der seine tägliche Ration darstellte und trank die Hälfte, aß einige Konzentratwürfel und vermischte den Rest mit neunundneunzigprozentigem Alkohol. Er konnte nicht einmal das Gesicht verziehen, als er die grauenhaft schmeckende Mischung hinunterstürzte.

Dann verabschiedete er sich und versuchte zu schlafen.

Bei der Mannschaft, die mit Atombrennern und mit der Hilfe von Montagerobots die Tanks schweißte und die Ventile durchsah, die Sollbruchstellen wieder reparierte, wurden die Wasserrationen ausgegeben.

Die Männer hatten, mit nur sehr kurzen Unterbrechungen, pausenlos geschuftet. Sie befanden sich in einer kritischen Stimmung. Sie äußerte sich schon dadurch, daß kaum ein Wort gesprochen wurde.

Fünfzehn Mann.

Der Chef dieser Arbeitsgruppe kam mit einem kleinen Kunststoffkanister und zwei Bechern, die jeweils einen Viertelliter faßten. Das Wasser war mit einer Salztablette und mit Nährstoffen angereichert worden und schmeckte nach Zitrone.

Jemand schaltete das Schweißgerät aus und schrie:

»Porwitzky kommt mit Wasser!«

Krachend fiel eine riesige Blechplatte um und schaukelte etwas auf dem Montagegerüst hin und her.

»Paß auf, du Narr - beinahe hättest du mich umgebracht.«

Der andere Techniker entschuldigte sich nicht einmal, sondern kletterte vom Gerüst herunter und blieb in der Nähe von Porwitzky stehen.

»Sie haben uns verdammt lange warten lassen, Chef!« sagte er.

Porwitzky zog aus seiner Brusttasche mehrere dicke Pakete von Konzentratwürfeln hervor und einige Plastikröhrchen voller Pillen, die sämtliche Mineralstoffe und Vitamine enthielten.

»Einer nach dem anderen!« sagte er entschlossen, aber ebenfalls schwach und kraftlos durch den andauernden Wasserverlust. Zudem herrschte in dem Raum hier eine mörderische Temperatur; die glühenden Nähte der geschweißten Tanks strahlten Hitze ab.

»Spiel dich nicht auf - du bekommst auch nicht mehr.«

Porwitzky öffnete die Beutel und verteilte die Würfel, dann zählte er die Pillen ab. Es war für jeden Mann genügend vorhanden.

»Ich empfehle euch, langsam zu trinken«, sagte er.

Er stellte fünfzehn dünne Kunststoffbecher nebeneinander auf einen Schalterschrank; er hatte aus der anderen Brusttasche einen zweiten Stapel dieser Wegwerfbehälter hervorgezogen. Dann öffnete er beinahe andächtig den Verschuß des Kanisters, der

sich auf der Außenseite beschlagen hatte. Er goß schweigend und mit übergroßer Vorsicht jeden Becher gleich voll.

Dann war der Kanister leer.

»Bitte. Es ist angerichtet. Essen und Getränke frei an Bord der MARCO POLO. Die Becher sind eßbar.«

Die Männer näherten sich dem Schaltschrank, als sei dort eine Höllenmaschine verborgen. Sie griffen nach den Bechern langsam und fast scheu. Jeder nahm den Becher auf, griff einige Rationen und ging langsam in eine andere Ecke des Raumes. Dort setzte oder lehnte er sich irgendwohin, begann zu kauen und zu trinken. Langsam, konzentriert und fast abwesend. Ein Mann, ein breitschultriger Terraner, stellte seinen Becher ab und kaute auf einer Nährstoffpille herum.

Dann sagte er undeutlich:

»Ist das alles gewesen?«

Porwitzky nickte und deutete auf den leeren Kanister.

»Ja. Leider. Du kannst ja den Kanister ablecken, falls das Wasser bis dahin nicht verdunstet ist.«

Ein zweiter Mann kam heran, schaute den Kanister an und setzte seinen noch fast vollen Becher ab, stellte ihn dreißig Zentimeter von dem des wuchtigen Technikers entfernt hin.

»Wann landen wir endlich?« fragte er.

Porwitzky drehte das Handgelenk herum und sah auf die Uhr.

»Unter Umständen in drei bis vier Stunden«, sagte er vorsichtig. In Wirklichkeit hatte er erfahren, waren es noch rund zwölf Stunden. »Jedenfalls hat dieser verdammte Zustand bald ein Ende.«

»He!« schrie plötzlich Vidac, der athletisch gebaute Mann. »Das ist mein Becher! Laß die Finger davon.«

Der zweite. Mann blieb mit seiner Hand einige Zentimeter vor dem bewußten Becher in der Luft. Es war, das wußte er genau, sein eigener Becher, den er vorübergehend abgestellt hatte.

»Vidac«, sagte er leise, »du täuschst dich bestimmt. Das ist mein Wasser, ich habe den Becher eben hier abgestellt. Deiner ist der hier.«

Vidacs Gesicht war rot angelaufen.

»Unsinn! In meinem Becher war mehr Wasser!«

»Rede keinen Unsinn, Mann«, sagte Porwitzky. »Ich habe genau gesehen, daß Larry seinen Becher dorthin abgestellt hat, wo er jetzt hinzeigt. Es ist doch Unsinn, sich einige Stunden vor dem Landen und dem frischen Wasser um einen winzigen Schluck zu streiten!«

Vidac stellte seinen Becher weg, nachdem er ihn ausgetrunken hatte und kam drohend auf Larry zu.

»Schön«, sagte er. »Ich habe deinen Becher ausgetrunken, obwohl weniger drin war. Aber ein

zweites Mal machst du das nicht mit mir, du Flasche!«

Auch Larry trank jetzt seinen Becher leer und ließ ihn, obwohl er wirklich eßbar war, fallen.

»Was ist los mit dir?« fragte er heiser. »Bist du übergeschnappt?«

Vidac schrie:

»Ich werde dir zeigen, wer übergeschnappt ist, du verdammter Betrüger!«

Die anderen Männer waren von diesem Ausbruch überrascht. Sie traten vorsichtig, um keinen Tropfen des kostbaren Wassers zu verschütten, zur Seite.

Porwitzky stellte seinen Becher ab und legte die Hand auf den Kolben des Paralysators.

»Vidac, ich warne dich!« sagte er laut.

Er konnte nicht einmal schlucken, so trocken waren seine Schleimhäute. Ständig kämpfte er gegen ein Niesen an.

»Halte dich 'raus, Chef!« schrie Vidac. »Ich werde diesen verdammten Betrüger auf den Kopf schlagen, daß ihm mein Wasser aus der Nase läuft!«

Porwitzky zog den Strahler, entscherte ihn und deutete mit dem Lauf in Vidacs Richtung. »Aufhören, Carl!« sagte er. »Hör auf! Es zahlt sich nicht aus!«

Vidac schüttelte drohend die Fäuste.

Larry ging zur Seite. Porwitzky zielte genau und schoß kopfschüttelnd Vidac eine volle Ladung gegen die Kniekehlen. Der Mann sackte mit einem lauten Schrei zusammen und blieb neben einem zertretenen Wasserbecher liegen.

»Ich habe dich gewarnt, Carl!« sagte Porwitzky. »In einigen Stunden wirst du einsehen, daß du unrecht gehabt hast.«

Er schaltete den Interkom ein und ließ vom Lazarett einen Medorobot und eine Schwebepatrouille kommen.

Sie transportierten Vidac ab.

*

Es gab niemanden an Bord dieses Schiffes, der nicht litt. Die MARCO POLO, noch immer im Linearraum, näherte sich schnell und unaufhaltsam dem Mayselan-System. Abgesehen von dem wenigen Wasser, das die Aggregate produzierten, waren sämtliche Vorräte restlos aufgebraucht.

Die ersten Ausfallerscheinungen zeichneten sich ab.

Die Krankenbetten füllten sich. Aber die Anfälle waren sehr einfach zu kurieren - durch Wasser, durch Einnahme von Flüssigkeiten. Aber es gab kein Wasser. Ovaron fühlte sich ebenso schlecht wie Rhodan, und Schekonou nicht weniger als Atlan. Die vier Männer waren in der Zentrale, als die MARCO POLO aus dem Hyperraum ging und die Fahrt im

Normalraum abbremste. Sie waren ein Lichtjahr vor dem System der kleinen roten Sonne herausgekommen.

Auch hier waren keine takerischen Schiffe zu sehen.

Ovaron sagte undeutlich:

»Es kann nur noch Stunden dauern. Das ist schlimmer als die Tage in dem Leichten Kreuzer, zusammen mit sechstausend Moritatoren.«

Schekonou sah auf den großen Interkomschirm, der den Blick in einen Hangar erlaubte, in dem gerade drei Piloten die Raumjäger bestiegen.

»Sie gehen kein Risiko ein, Rhodan, nicht wahr?«

Rhodan schüttelte den Kopf und näherte seine Lippen dem Mikrophon.

»Nein«, sagte er leise, fast flüsternd. »Ich werde die Raumjäger losschicken. Sie sind so klein, daß sie praktisch nicht geortet werden können. Sie sollen den Planeten anfliegen und nachsehen, was uns erwartet.«

Atlan meinte sehnsüchtig:

»Hoffentlich viel Wasser.«

»Wir brauchen mehr als fünfzigtausend Tonnen Wasser - das ist die erste Rate. Hoffentlich haben wir Zeit und Gelegenheit, ein Mehrfaches dieser Menge an Bord zu nehmen.«

Den drei Piloten waren sämtliche Daten übergeben beziehungsweise in ihre Steuerautomatiken eingespeist worden. Sie wußten genau, wie ihr Auftrag lautete. Sie wußten auch, daß sie jetzt einen Teil der Verantwortung für das Schiff trugen.

Die Zeit:

Neun Minuten nach Mitternacht, also schon der 25. Januar 3438. Bordzeit und terranische Standardzeit.

Die kleinen Raumjäger waren einsatzbereit.

Rhodan sagte:

»Ich wende mich an die drei Piloten. Je schneller und perfekter Sie Ihren Auftrag durchführen, desto eher haben Ihre Kameraden Wasser, desto schneller kehren die normalen Verhältnisse an Bord dieses Schiffes wieder ein. Start frei.«

Die Schleusen gingen auf.

Die Abschußvorrichtungen schleuderten nacheinander die drei Jäger aus den Hangars, durch die Strukturöffnungen der Schirme und hinaus in den Raum. Die Jäger bestanden fast nur aus Maschinen, Bedienungsgeräten und einem Notsitz, das Masse Leistungs-Verhältnis war sehr günstig. Innerhalb von Sekunden beschleunigten die drei winzigen Flugkörper, flogen auf getrennten Bahnen auf die Stelle im Raum zu, wo nach den Ortungsangaben Leffa, der zweite Planet des Mayselan-Systems, sich um seine rote Sonne drehen mußte. Diese Sonne war der einzig größere, feste Orientierungspunkt hier - der größte Stern unter etwa fünftausend mit bloßem Auge sichtbaren Sternen.

Die Jäger schossen davon, vollführten einen kurzen Linearsprung und kamen dicht über dem Planeten wieder in den Normalraum zurück. Auf drei getrennten Bahnen umkreisten sie je einmal den Planeten.

Leffa war klar erkennbar ein Ödplanet, der einige oasenartige Oberflächenmerkmale aufwies. Als die Instrumente und die vergrößernden Optiken im Infrarot und Ultrabereich sich auf die Oberfläche richteten, sahen die Männer, daß es sich bei diesen Oasen um Gebiete dichter Vegetation handelte, die sich um kleinere und größere Seen herum entwickelt hatten.

Es war genügend Wasser vorhanden, um den Bedarf des Trägerschiffes zu decken.

Der Funkverkehr war untersagt worden - aus sehr verständlichen Gründen.

Also behielten die drei Piloten ihre Freude für sich und führten weiter systematisch ihre Untersuchungen durch.

Keine Individualimpulse waren feststellbar - war dies wirklich eine leere, unbewohnte Welt, auf der es höchstens Tiere gab? Alle drei Piloten stellten dasselbe Phänomen fest.

Auch keine Energieortung ...

Das war eine zusätzliche Gewißheit. Keine Energie, also keinerlei Maschinen, Sperrforts oder unterirdische Anlagen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit konnte also behauptet werden, daß dieser Planet leer war.

Als die Piloten ihre Instrumente weiter ablasen, noch immer in einem sehr hohen Orbit um den Planeten Leffa, stutzten sie.

Die Oberflächenschwerkraft betrug zwei und drei Hundertstel g.

Aber - der Planet war nur etwa erdgroß, also rund 40 000 Kilometer am Äquator durchmessend. Dies war ein unerklärliches Phänomen, das sich bestenfalls auf eine sehr hohe Dichte des planetaren Materials zurückführen ließ. Mehr als zweifache Schwerkraft, ein erstaunlicher Wert.

Mehr konnte nicht festgestellt werden. Die Jäger drehten ab, beschleunigten wieder mit allem, was ihre Maschinen hergaben und rasten zurück zur MARCO POLO.

Noch von der Schleuse ihres Hangars aus berichteten sie in die Zentrale, was sie festgestellt hatten.

Rhodan wandte sich an den Emotionauten, der jetzt Dienst machte.

»Oberst«, sagte er, »wir sollten uns aller Listen erinnern, die wir gebraucht haben. Wir gehen kein Risiko ein. Wieviel Kilometer brauchen Sie, um von Lichtgeschwindigkeit bis zum totalen Stillstand das Schiff anhalten zu können?«

Der Emotionaut brauchte nicht zu überlegen.

»Auf keinen Fall mehr als einhunderttausend Kilometer. Das ist aber schon eine riskante Sache.«

Rhodan befahl:

»Nehmen Sie einhundertzehntausend Kilometer. Sie starten sofort, hier haben Sie ein Photo vom Landegebiet. Wir suchen unter diesen drei Seen denjenigen heraus, der uns am besten erscheint.

Sie gehen in den Linearraum, verlassen ihn genau einhundertzehntausend Kilometer vor dem Planeten, dann rasen wir durch die Lufthülle und landen. Klar? Noch Fragen?»

Der Emotionaut schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte er. »Soweit ist alles klar.«

Er hatte genau zugehört, was die drei Piloten berichtet hatten. Jetzt kam eine Ordonnanz in die Hauptzentrale gelaufen und brachte die entwickelten Photos und die Blätter der Meßdiagramme mit. Er breitete sie auf dem Pult des Emotionauten aus.

Rhodan sah sie flüchtig durch, kontrollierte, ob die Angaben der Geräte und optischen Instrumente mit denen der Piloten identisch waren und sagte dann:

»Halbe Feuerbereitschaft in der Feuerleitzentrale. Ich rechne nicht mit einem Angriff. Die beiden Schirme aber eingeschaltet lassen.«

»Verstanden.«

Rhodan wollte unter keinen Umständen vom Planeten aus geortet werden. Er rechnete trotz der positiven Ergebnisse des Aufklärungsfluges mit einer Überraschung. Deswegen war die MARCO POLO so weit außerhalb des Planetensystems im Raum stehengeblieben.

Er sah auf die Uhr.

»Los! Start!«

Das Trägerschiff beschleunigte. Während der Zeit, die es dazu brauchte, fragte Ovaron zögernd:

»Warum diese großen Vorsichtsmaßnahmen, Perry?»

Perry zog die Brauen hoch; seine Gesichtshaut schmerzte.

»Ich bleibe vorsichtig.

Ich traue den Takerern nicht mehr. Eigentlich mache ich damit Männern wie Maschyleen Komplimente. Meine Überlegung ist folgendermaßen: Wenn dort auf dem Planeten trotz der gegenteiligen Beobachtungen Fallen aufgebaut sind, also Geschütze versteckt sind, dann haben diese Geschütze ihre volle Feuerkraft, wenn die MARCO POLO weit im Raum steht. Befindet sie sich aber innerhalb von Sekunden in der Atmosphäre und in Bodennähe, dann wird das Abwehrfeuer für die Takerer selbst gefährlich. Diesen Zustand möchte ich herbeiführen. Ich betone: Ich erwarte keinen Angriff.«

Atlan nickte und flüsterte rau:

»Ebenso wäre ich vorgegangen.«

Schekonu wiederholte:

»Also so schnell wie möglich und so nahe wie es nur geht, an den Planeten Leffa heran!«

»Jawohl.«

Rhodan war seit der ersten Phase der Verfolgung durch die Takerer wieder der alte, gerissene Schiffskommandant geworden, der seine harte Ausbildung während der frühen Jahre der galaktischen Raumfahrt erhalten hatte, damals, als er auf Atlan gestoßen war, als er mit der Hilfe Crests seine ersten größeren Flüge unternommen hatte. Er dachte kurz an diese Jahre - wie lange war es schon her? Jedenfalls dachte er nicht einmal im Traum daran, einfach und offen im Unterlichtflug in das System einzufliegen.

Die Emotionauten flogen ein phantastisches Manöver.

Die MARCO POLO ging für erstaunlich kurze Zeit in den Linearraum und verließ ihn. Die Messung, die sofort durchgeführt wurde, ergab einen Wert von einhundertneuntausend Kilometern.

Plötzlich war der rötlichgelbe Wüstenplanet vor dem Schiff, erschien auf allen Schirmen und breitete sich aus.

Nach den Angaben der kleinen Aufklärer raste das Schiff auf die Zone zu, die im Licht der gerade aufgehenden Sonne lag, in einem roten, düsteren Licht.

In der gleichen Sekunde begann das scharfe Bremsmanöver. Alle Maschinen wurden eingesetzt, um die Geschwindigkeit des Schiffes herabzusetzen. Die MARCO POLO stürzte wie ein gigantischer Meteor in die Lufthülle des Planeten hinein.

6.

Unter dem Schiff breitete sich eine schier endlose Wüste aus. Nur wenige höhere Berge warfen Schatten, die Landschaft bildete ein Muster wie ein unordentlich gepflügter Acker. Die Farben, die deutlicher wurden, je mehr das Schiff herabstürzte, umfaßten nur einen geringen Teil des Spektrums.

Ein helles, fades Braun, ein stechendes Gelb und die dunkelgrauen Schatten der Wolken, deren Kanten und Oberseiten im Licht der roten Sonne leuchteten.

Die Distanz zwischen der Planetenoberfläche und dem Punkt, an dem die MARCO POLO aus dem Linearraum hervorgebrochen war wie eine Geistererscheinung, reichte gerade aus, um unter Zuhilfenahme der gesamten Schubleistung die fast lichtschnelle Fahrt anzubremsen. Siebzig Kilometer über Grund änderte der Emotionaut den Kurs und flog fast parallel zum Erdboden.

Sechzig Kilometer Höhe.

Fern am Horizont tauchten die ersten Oasen auf. Mit bremsenden Triebwerken hielt das Schiff darauf zu, tauchte abermals tiefer und zog einen Tornado

wirbelnder Luftmassen hinter sich her, selbst hier, in den dünnen Schichten der Lufthülle.

Fünzig Kilometer.

Die Kurve ließ sich genau projizieren. Sie endete bei der größten der drei Oasen, über dem rund fünfzig Quadratkilometer großen See. Sämtliche Geräte des Schiffes zeigten an, daß es sich um eine öde, verlassene Welt handelte. Die Männer, die den Landeanflug auf den Sichtschirmen verfolgten, freuten sich darüber. Eine leere, unbewohnte Welt, selbst mit einer höheren Schwerkraft, das bedeutete frische, ungefilterte Luft, Wasser und Sonne und etwas Ruhe nach diesen hektischen Tagen.

Die Besatzungsmitglieder, fieberten förmlich dem Wasser entgegen.

Die Schutzschirme waren eingeschaltet, das Schiff stürmte heulend und tosend durch die Luft und zog hinter sich einen Sturm her.

Und plötzlich schrie jemand:

»Wir bekamen Feuer! Beschuß von rechts!«

Die Zeiger schnellten hoch, aber die Strahlen der typischen Initialkanonen brachen sich an den Schirmen, wurden abgelenkt und absorbiert. Das Feuer war jedenfalls nicht stark genug, um das Schiff zu gefährden.

Rhodan drehte sich um und sah Atlan fragend an.

»Ich hatte es wirklich nicht erwartet. Aber ...«

Das Schiff fegte weiter. Auf den See zu, in einer genauen geraden Flugbahn. Wieder einige tausend Meter tiefer.

Dann gab es auf den Panoramaschirmen und auf allen Schirmen des Schiffes einen merkwürdigen Effekt.

In einer Höhe zwischen fünfzig und vierzig Kilometern sah es plötzlich so aus, als würde das terranische Schiff einen hauchdünnen Film durchstoßen, ohne ihn zu zerreißen. Es war, als tauche die MARCO POLO langsam ins Wasser, eben noch hatte man die Wasseroberfläche gesehen, jetzt kroch die hauchdünne Grenzschicht zwischen Wasser und Luft an den Linsen hoch. Diese dünne Schicht sah aus wie ein Spiegel, die Konturen der Landschaft zeichneten sich ab.

Der Beschuß hörte auf.

»Was ist das?« fragte Schekonu entgeistert.

Rhodan blieb die Antwort schuldig.

»Die Oberflächenschwerkraft hat sich verändert!« rief jemand. »Nur noch etwas unter einem g.«

»Verstanden. Auch die Landschaft verändert sich.«

»Ich weiß es nicht«, sagte Rhodan. »Ein neuer Trick, so ähnlich wie der atomar verseuchte Planet, auf dem wir landeten. Dort vorn, eine Stadt!«

Plötzlich war aus der Wüstenwelt ein erdgleicher Planet geworden, mit Wäldern und Wiesenflächen, Flußläufen und großen, runden Städten, um die Ringe aus Fabriken lagen. Straßen und Brücken wurden

bei dem rasenden Flug gesehen - aber der See blieb. Er warff echt, sowohl auf der oberen Ebene als auch hier, auf dem wirklichen Boden des Planeten.

Ovaron flüsterte erschüttert:

»Eine völlig technisierte Welt! Voller Bewohner und voller Leben!«

»Und mit plötzlich halbierten Schwerkraft!« sagte der weißhaarige Lordadmiral sarkastisch.

»Das ist ein Schirm, der um den ganzen Planeten liegt«, sagte Schekonu.

»Eine Art spiegelnder Schirm. Er verhindert gleichzeitig, daß die Impulse nach draußen dringen.«

Die Männer in der Zentrale sahen auf die Schirme und versuchten, die pausenlos ankommenden Bilder, Nachrichten und Meßwerte zu übersehen.

Schließlich sagte Abel Waringer:

»Ich glaube, ich kann ungefähr sagen, was dies für eine Art Schirm ist. Zweifellos ist richtig, daß er um den ganzen Planeten liegt. Er läßt nichts hinaus - außer natürlich festen Gegenständen wie Raumschiffe oder Funksonden oder dergleichen mehr.

Ich würde ihn als plastischen Energiespiegel bezeichnen. In seinem Wirkungsbereich wird die Schwerkraft, die Oberflächenanziehungskraft des Planeten verstärkt. Diese Schicht verhindert, daß alle nur denkbaren Energieimpulse in den Raum hinaus abgestrahlt werden.«

Roi Danton fragte stirnrunzelnd:

»Wie verhindert dies der Schirm?«

Waringer erklärte:

»Wie auch seine eigene Strahlung schluckt der Schirm, der denselben Effekt wie ein Weißer Zwerg hat, die Impulse durch sein eigenes Schwer-; kraftfeld. Die Gravitation solcher Dunkelsterne ist so hoch, daß nicht einmal Photonen entweichen können. Unterhalb des Schirmes merkt man weder von der Schwerkraft etwas, noch wird der Funkverkehr und alle übrigen Dinge beeinträchtigt. Auf dieser Basis muß der Schutzschirm funktionieren oder mit geringen Abweichungen.«

»Schirm oder nicht Schirm - wir brauchen Wasser!« sagte Rhodan entschlossen.

»Und zwar bald!« pflichtete ihm sein Sohn bei.

Für Rhodan gab es jetzt kein Zurück mehr. Er mußte unbedingt landen, weil davon das Leben seiner Mannschaft und die Existenz des Schiffes abhingen. Er wußte genau, daß er wenig Chancen hatte, wenn er jetzt wieder zu starten versuchte. Solange er sich in zehn Kilometern Höhe befand, mit dem Schiff eine glühende Spur ionisierten Gases durch die Lufthülle zog und auf dem Erdboden einen Sturm entfachte, würde man das Schiff nicht beschießen, weil sich die Umgebung dadurch selbst gefährdete. Er handelte nach dem Motto, das etwa besagte: Ihr Takerer könnt mich unter schwersten Beschuß nehmen und riskiert

dabei, daß ihr selbst darunter leidet, und zwar mehr als das Schiff - oder ihr laßt mich landen.

Und so handelte er auch.

Das Schiff raste weiter, auf den See zu, der immer näher kam. Unter der MARCO POLO fegte die sturmgepeitschte Landschaft vorbei. Flüsse und Brücken, Bauwerke und Städte, Straßen und Savannen und ein Urwaldstreifen. Es war ein schöner Planet, der unter den schwachen, rötlichen Strahlen der Sonne lag. Das Feuer der bodennahen Forts hatte aufgehört, der Planet enthüllte sein wahres Aussehen langsam. »Sieht sehr gut aus«, konstatierte Atlan.

Roi erinnerte den Lordadmiral:

»Es fängt erst an, Freund. Noch sind wir mitten im ersten Akt. Nicht vor dem Schluß des Dramas applaudieren!«

Atlan winkte ab.

Weite Meere wurden undeutlich längs der Flugbahn sichtbar. Die mittleren Temperaturen, die von den Ferngeräten gemessen worden waren, lagen um dreißig Grad Celsius, und die Rotation Leffas betrug rund zweiundzwanzigeindrittel Stunden.

Überall waren neben den Städten riesige Industrieanlagen zu erkennen.

»Ihr Plan scheint aufzugehen, Perry!« sagte Ovaron, der wieder Hoffnung schöpfte. Seit dem Zusammentreffen mit diesem Mann hier hatte er ständig in einer Wellenlinie gelebt. Er war einmal hochofregot, kurz darauf deprimiert entsprechend der Erlebnisse und der Einsichten seines relativ jungen Lebens. Auch auf diesem Flug sammelte er Erlebnisse, die ihn stärker prägten als alles andere vorher. Erlebnisse, die heiter und schrecklich, lebenswürdig und nebensächlich, stark und düster waren und die ihm helfen würden, sein Amt als Ganjo richtig wahrnehmen zu können.

»Leider gehen meist alle meine Pläne auf, die mich mit Argwohn und Mißtrauen erfüllen«, sagte Rhodan.

Ausgedehnte Gebirge, sandige Strände, und Buchten breiteten sich aus, ein schmaler Meerarm tauchte auf, raste vorbei. Die MARCO POLO ging tiefer, bremste noch mehr ab und fegte jetzt in drei Kilometern Höhe wie ein stählerner Meteor über die Landschaft. Das Heulen des Sturmes war nicht viel leiser als das der gegenfeuernden Triebwerke.

Rhodans Plan ging voll auf.

Der Gegner durfte nicht schießen, sonst gefährdete er sich selbst. Allerdings war die MARCO POLO nicht als höflicher Gast erschienen, sondern als Eindringling. Dieses Problem stellte sich seltenffaber diesmal fragte Rhodan nicht ob es gestattet war, hier zu landen.

Er mußte landen. Er brauchte Wasser.

Hin und wieder feuerte eines der Forts, aber mit sehr geringer Energie. Diese Schüsse wurden spielend leicht abgewehrt.

Der See war jetzt nahe genög. Die Fahrt wurde fast aufgehoben, und das Schiff fuhr die Landestützen aus.

Die Ortungsabteilung spiegelte Bilder ein.

»Durchmesser des Sees, etwa achtzig Kilometer.«

Einige Sekunden vergingen.

Auf den Schirmen tauchte eine Insel auf, die ziemlich genau im Zentrum der Wasserfläche lag. Eine leere, öde Felseninsel mit einigen wenigen Bergen und seltsam geformten Felsen.

»Durchmesser der Insel: rund sechzehn Kilometer.«

Das zweieinhalb Kilometer durchmessende Raumschiff blieb stehen und senkte sich. Die zahlreichen abgespreizten Landeteller näherten sich der Wasseroberfläche. Dann gab es Bodenberührung.

Die Platten preßten sich gegen die Felsen, zermalnten sie und lagen endlich fest. Die gewaltige Masse des Schiffes, von den Antischwerkraftprojektoren unterstützt, ruhte jetzt auf der Insel.

»Gelandet.«

Schekonü zeigte noch jetzt alle Spuren der Überraschung. Er schien alles andere erwartet zu haben. Darin teilte er die Gedanken der gesamten Besatzung.

Rhodan befahl:

»Die vorbereiteten Kommandogruppen fffangt mit der Arbeit an!«

»Mit Vergnügen!« krächzte jemand aus dem Lautsprecher.

Die Männer arbeiteten mit rasender Geschwindigkeit. Sie hatten einen Teil der Arbeiten bereits vorbereitet. Jetzt öffnete sich, nur wenige Meter über dem felsigen, mit Sand bedeckten Boden die Polschleuse. Dicke Schlauchbündel rollten hervor. Zwei Shifts wurden mit großer Eile ausgeladen, übernahmen die schweren Schläuche und transportierten sie hinunter in die Bucht.

Kaum hatten die Schläuche das Wasser berührt, als auch schon schwere Pumpen anliefen. Sie arbeiteten und pumpen das Wasser ins Schiff. Ununterbrochen, mit rasenden Umdrehungen der Turbinenschaufeln. Die Tanks begannen sich zentimeterweise zu füllen.

Rhodan drehte sich halb herum und sagte:

»Wir sind zwar gelandet, wir haben zwar einige Hektoliter Wasser an Bord, aber wir sind in einer fatalen Lage. Der erste Teil unserer Aufgabe ist gelungen - jetzt kommt der zweite Teil.«

Waringer sagte:

»Der wesentlich schwierigere Teil, Perry.«

Er blickte auf die Schirme. Am gegenüberliegenden Ufer zeichneten sich die Konturen von Großbauten ab. Weiße, hohe Gebäude.

»Ja. Warten wir noch etwas, dann entscheiden wir, was getan werden muß. Schließlich wollen wir in

Kürze wieder starten.«

Das Brummen der Pumpen klang bis hier herein.

Der letzte Teil des Anfluges, der sich über einem breiten Streifen unbewohnten Landes abgespielt hatte, war vernichtend gewesen. Der Orkan, der über das Land donnerte, hatte den Boden aufgerissen, Bäume umgestürzt und eine Fahne schwarzer Erde hinter dem Schiff in die Luft gejagt. Jetzt beruhigten sich die Wellen auch der See war minutenlang eine einzige Fläche bewegten Wassers gewesen. Die Bucht, die sich vom Rand der Insel bis fast zur Mitte hinzog, war überflutet worden langsam zogen sich jetzt die Wellen zurück.

Die Insel, annähernd kreisförmig, aber mit weit ausgeschwungenen Buchten und Vorsprüngen, war an der Stelle, an der die MARCO POLO stand, am höchsten und fiel von dort aus nach allen Seiten ab, bis der Strand in Sandbänke und Kies übergang.

In der Zentrale wurden die ersten Tablett mit gefüllten Kaffeebechern herumgetragen. Einige Minuten lang gab es ein heilloses Durcheinander, dann zog sich jeder mit seinem Becher zurück und gab sich diesen langentbehrten Genüssen hin.

Rhodan setzte schließlich den Becher ab, nahm einen neuen und schlug mit den Fingerspitzen einen schnellen Wirbel auf der Sessellehne.

»Ovaron!« rief er. Seine Stimme klang plötzlich wieder fast wie gewohnt. Die Heiserkeit war verschwunden.

Der Cappin kam langsam näher und setzte sich auf die Armlehne des nächsten Kontursessels.

»Ich höre!« sagte er.

»Ich müßte jetzt vorübergehend die Mentalität und die Gedankenwelt eines Cappins besitzen, vorzugsweise die eines Takerers.«

Ovaron meinte trocken:

»Sie haben merkwürdige Wünsche, Perry.«

»Durchaus der Situation entsprechend, Ovaron. Könnte ich mich nämlich jetzt in einen Cappin versetzen, wüßte ich, wie die Bewohner dieses Planeten sich verhalten würden.«

»Ich verstehe. Vielleicht kann ich Ihnen helfen:«

Rhodan trank einen Schluck Kaffee und sagte skeptisch:

»Vielleicht.«

Er versuchte die Anzeichen, die er gesammelt hatte, zu kombinieren.

Ein Industrieplanet, der sich unter einer riesigen Tarnkappe versteckte. Unter einem Schirm, dessen Erzeugung Unmengen von Energie verschlang. Hier war also etwas, das versteckt werden mußte - sonst gäbe es nicht diesen Schirm hier.

Der Schirm schützte also ein Geheimnis. Dies war wichtig, und dies war klar erkannt worden. Also lag die Vermutung nahe, daß die MARCO POLO und jeder andere Fremde, gleich welcher Herkunft, ein

ungebetener Gast war. Ein ungebeter Gast, der bereits viel zu viel gesehen hatte, weil er den Schirm unterquert hatte.

Daher mußte man verhindern, daß jener Eindringling sein Wissen weitergab. Weitergeben aber bedeutete, daß der Fremde diesen Planeten verließ, denn die Schutzhülle, die eine Ödwelt vorspiegelte, verhinderte die Weitergabe durch Funk. Es würde also binnen kurzer Zeit Bestrebungen geben, das Raumschiff anzugreifen und zu zerstören, weil es nicht mehr starten durfte. Im angenehmsten Fall bedeutete dies Gefangenschaft für achttausend Menschen und Tod für den Ganjo. Gefangenschaft, bis die takerische Flotte kam und die Terraner irgendwohin schleppte.

Rhodan wußte nun, worum es ging.

»Es ist nicht gerade die Geborgenheit, von der ich seit meiner Jugend träume«, sagte er leichthin, »die wir hier erwarten dürfen.«

Waringer hob die Hand und warf ein:

»Auf keinen Fall darf auch nur ein Teil der Schirme, abgesehen vielleicht von der Polschleuse, für längere Zeit geöffnet werden.

Und die Feuerleitstelle muß pausenlos besetzt sein.«

»Einverstanden«, sagte Rhodan.

Seit dem Moment, an dem das Schiff sich wie ein Koloß auf der Insel niedergelassen hatte, waren zwanzig Minuten vergangen. Die Luftfeuchtigkeit nahm spürbar zu, und zwei der vielen Tanks wurden als voll gemeldet. Aber bis die Korvetten und die Jets, die Jäger und sämtliche anderen Vorratsstellen wieder mit Wasser gefüllt waren, konnte es noch lange dauern.

Rhodan schloß:

»Also sämtliche Möglichkeiten der Verteidigung wahrnehmen. Das Schiff weitestgehend startklar halten. Und - was wichtig ist - Vorstöße ins Unbekannte unternehmen.«

»Würde ich auch vorschlagen. Die Kreuzer ausschleusen?« meinte der Lordadmiral.

Waringer schüttelte energisch den Kopf.

»Auf keinen Fall«, rief er. »Innerhalb des Schiffes ist der Schutz größer. Wozu haben wir Mutanten?«

Einen Augenblick lang kehrte Ruhe ein.

Schließlich sagte Roi Danton:

»Wir haben uns darauf geeinigt, sämtliche Tanks erst einmal zu füllen und durchzuspülen. Die letzten Alphaspuren sind inzwischen verschwunden. Wir sollten die Wasseraufnahme mit größerer Eile und den Antischwerkraftprojektoren durchführen.«

»Richtig!« sagte Rhodan.

Innerhalb des Schiffes herrschte in sämtlichen Abteilungen eine geradezu hektische Aktivität. Die letzten wichtigen Reparaturen wurden durchgeführt, und überall versorgten sich die vor Durst halb

besinnungslosen Menschen mit allen Arten von Getränken. In diesen ersten Minuten wurden mehr als vierzigtausend Liter Wasser verbraucht. An Duschen oder gar an Baden war nicht einmal zu denken.

Und genau in der einundzwanzigsten Minute schlug der erste -Treffer einer kleineren Initialdopplerkanone in die Schutzschirme des Schiffes ein. Natürlich richtete er keinen Schaden an, aber die Terraner erkannten, daß sich die Takerer versammelt hatten. Dieser Beschuß würde so schnell nicht aufhören. Aber er würde auch nicht viel verstärkt werden können, weil die Takerer nicht riskieren konnten, die Oberfläche ihres Planeten zu verwüsten.

»Treffer im Sektor Grün«, sagte einer der Offiziere. »Wirkung gleich Null.«

Rhodan sagte durch die Bordsprechanlage:

»Wir werden beschossen, daran ist für keinen von uns etwas Unerwartetes. Wir werden uns darauf einrichten müssen, Sämtliche Arbeiten unter diesem Beschuß durchzuführen. Dabei ist die Tatsache entscheidend, daß die Takerer die Kapazität ihrer Geschütze absichtlich kleinhalten müssen, weil sie sich sonst selbst gefährden.«

Er schaltete das Mikrophon ab.

»Und jetzt«, sagte er und gähnte, »werden wir den Takerern von Leffa zeigen, was wir alles können. Zuerst das Wasser.«

Er schob seinen Sessel nach vorn, schaltete nacheinander acht Interkomschirme ein und wählte in schneller Folge verschiedene Stationen an.

Er gab eine Serie von Anordnungen heraus, die ineinander verzahnt waren.

Eine Arbeit griff in die andere über. Die Männer und Frauen, die daran beteiligt waren, wußten, wie sie sich zu verhalten hatten, ihre Arbeiten mußten genau aufeinander abgestimmt werden.

*

Joaquin Manuel Cascal schien durch einige Tassen Kaffee und einen starken Schnaps alle seine Lebensgeister wieder erweckt zu haben. Er stand vor dem winzigen Waschbecken, rieb sein Gesicht mit Rasiercreme ein und wischte den Bart schließlich mit einem herrlich kalten und nassen Handtuch ab. Die Wohltat, frisch rasiert und wenigstens oberflächlich gewaschen zu sein, war beträchtlich. Dann putzte er sich methodisch die Zähne, rieb sich mit dem Rest seines nicht explodierten Rasierwassers ein - er hatte die Flasche, wie meist, offengelassen, und nur das Wasser war daraus entwichen und schloß seine Jacke.

Dann ging er hinunter in die Zentrale und sah unterwegs, wie seine Mannschaften die wassererzeugenden Apparate wieder auseinandernahmen. Die Luft im Schiff war feucht

und legte sich wohltuend kühlend auf alles.

Claudia Chabrol kam ihm entgegen. Auch sie sah frisch und geradezu gut erholt aus.

»Sie machen einen so wanderlustigen und tatendurstigen Eindruck«, sagte sie. »Richtig sympathisch werden Sie mir.«

Cascal winkte ab.

»Ich weiß. In der Zeit des frischen Wassers wird Ihnen jeder Mann liebenswert. Ich bin, falls mich jemand sucht, in der Hauptzentrale der MARCO POLO zu finden. Ich besuche dort den lieben Professor Waringer.«

»Wollen Sie sich ein Horoskop stellen lassen?« fragte die Ärztin verwundert.

»Nein«, erwiderte Cascal. »Mich bewegt die Frage, warum die MARCO POLO und alles darin nicht in Form einer gewaltigen Wasserstoffbombe detoniert ist.«

Claudia schüttelte den Kopf. Davon verstand sie wenig.

»Viel Erfolg«, wünschte sie.

Cascal war ein paar Minuten später in der Zentrale, suchte in den Gruppen der aufgeregten Menschen nach Waringer und entdeckte ihn schließlich, wie er mit der Energiezentrale des Schiffes sprach. Cascal legte ihm die Hand auf die Schulter. Waringer drehte sich um, nickte ihm flüchtig zu und beendete seine Unterhaltung.

Die Männer schüttelten sich die Hände.

»Endlich trifft man auch wieder den Herrn über alle Kreuzer«, sagte Waringer. »Sie haben mich gesucht?«

Cascal lächelte.

»Gesucht und gefunden. Ich muß Sie belästigen, Professor. Einige Fragen.«

»Schießen Sie los!«

Cascal deutete auf die Panoramagalerie, die eben den erneuten Treffer eines takerischen Geschützes zeigte. Die Energie verpuffte harmlos und unter prächtiger Feuerentfaltung.

»Das besorgen schon unsere takerischen Freunde. Einige Besatzungsmitglieder, hauptsächlich die Damen, haben sich erkundigt, warum die MARCO POLO nicht als Wasserstoffbombe detoniert ist. Ich bin nur Geologe, konnte es also nicht erklären, und meine Mädchen sind auch nicht gerade kernphysikalisch ausgebildet. Ist mir auch lieber so dafür können sie besser kochen und Socken stopfen.«

Waringer grinste flüchtig.

»Ausgesprochen reaktionäre Argumente. Ich werde es Ihnen erklären. Sind Sie sicher, daß Sie es sich merken können? Sonst diktiere ich es Ihnen.«

Cascal grinste Waringer unverschämt an.

»Die Elite der terranischen Welten befindet sich, millionenfach gesiebt, wie es unzutreffend in der Presse heißt, auf diesem wasserarmen Schiffchen. Ich

lerne sehr schnell auswendig. Deswegen habe ich es auch im Leben so weit gebracht - bis auf eine trostlose Insel in einem blauen See, fernab von der lieben Heimat. Warum, sagten Sie, sind wir nicht explodiert?»

Waringer lachte und sagte:

»Bei unserem Trinkwasser, natürlich auch beim Nutzwasser, handelte es sich um eine Mischung aus normalem Wasserstoff und normalem Sauerstoff.«

Cascal hob beide Hände und erklärte:

»Aha! Aus diesem Grund ist dies auch ein solch normales Schiff. Fahren Sie bitte fort, Professor.«

»Um *normale* Bestandteile, nicht etwa um *schweres* Wasser, also nicht um *Deuterium*! Merken Sie die Betonung auf *nicht*?«

»Flüchtig!« bekannte Joaquin Manuel.

»Deuterium wird in unseren Wasserstoffbomben verwendet. Die Anreicherung zur Ordnungszahl zwei, die unser aufgeregtes Wasser erfuhr, ist zwar ein grundsätzlich atomarer Vorgang, wirkte sich also nur auf molekularer, also chemischer Basis aus.«

»Aha!« sagte Cascal, der noch wenig davon begriffen hatte.

»Die Eigentümlichkeit der Energiefreigabe hat diesen Vorgang hervorgerufen.«

Cascal nickte.

Waringer erläuterte weiter, als stünde er vor Studenten und halte eine Vorlesung ab.

Cascal fühlte sich als Student.

»Die Massenzahl vier, also ein Alphastrahler, ist zwar erreicht worden, dies muß aber unter den erlebten Umständen nicht dazu führen, daß es zu einer Wasserstoffexplosion gekommen wäre.

Eine solche hätte stattgefunden, wenn wir Deuterium vor uns gehabt hätten.

Schwerer Wasserstoff kann entweder nur durch sehr hohe Temperaturen zum Kernverschmelzungsprozeß angeregt werden oder im Fall der Hochkatalyse, indem die Elektronen durch Mesonen ersetzt werden. Dies geschähe infolge einer geringeren, also kälteren Zündungstemperatur. Zusammenfassend muß ich sagen, daß der Gesamtvorgang zwar atomar, aber auf rein chemischer Basis abgelaufen ist.«

Cascal schüttelte Waringer bewegt die Hand und erklärte:

»Danke. Sie haben meine Autorität an Bord meines Schiffes wiederherstellen geholfen. Ich danke Ihnen.«

»Schon gut«, sagte Waringer und sah neugierig zu, wie Cascal eine Nummer anwählte und kurz darauf mit Claudia Chabrol sprach.

Die Ärztin fragte:

»Nun, wissen Sie jetzt mehr?«

Cascal grinste sarkastisch. Dann sagte er:

»Waringer sagte wörtlich, er freue sich, daß die

MARCO POLO nicht als Wasserstoffbombe von galaktischer Größe explodiert ist. Er sagte, dies wäre für uns alle wenig angenehm gewesen.«

Kommentarlos schaltete die Ärztin ab, und Waringer deutete mit dem Finger an die Stirn, als Cascal mit ihm zusammen auf Rhodan zuing.

»Freuen Sie sich nicht zu zeitig, Joak!« sagte er. »Wir sind vom Regen in die Traufe gekommen.«

»Ich weiß«, antwortete Cascal. »Von der Sonne ins Wasser.«

Dann blieb er vor Rhodan stehen.

7.

Rhodan, Roi Danton und Cascal schüttelten sich die Hände.

»Ihre Mannschaft und Sie - haben Sie alles gut überstanden, Joak?« fragte Rhodan.

»Leidlich«, sagte Cascal. »Wir alle warten auf das Kommando: Vollbad für jedermann.«

Rhodan deutete auf die Schirme, die in gewissen Abständen die Einschläge von Initialdopplerschüssen zeigten. Die Bodenforts schienen sich auf allen Seiten des rund achtzig Kilometer durchmessenden Sees mit den unregelmäßigen Ufern zu befinden. Eines jedenfalls befand sich genau im Süden.

»Darauf dürfen wir noch etwas warten. Alle«, sagte Rhodan. »Was haben Sie mit Geoffry gemacht?«

Cascal sagte ausweichend:

»Ich habe ihn höflich gefragt, und er hat höflich geantwortet. Aber nicht nur deswegen bin ich hier.«

Roi lächelte und warf ein:

»Erstens sind Sie neugierig und wollen sich über die allgemeine Lage informieren, und zweitens ...«

»... und zweitens bin ich hier, um zu fragen, ob ich eine Arbeit übernehmen kann.«

Rhodan nickte.

»Sie sollten in den nächsten Stunden überwachen, daß sämtliche Tanks aller Beiboote einmal gefüllt und geflutet, also durchgespült werden. Anschließend die normale Wasseraufnahme.«

Cascal nickte.

»Sonst nichts?« fragte er. »Das ist eine sehr methodische, etwas sture Arbeit. Meine Kommandanten pflegen solche Probleme selbst viel besser zu erledigen, als wenn ich mich voller falscher Autorität darum kümmere. Es genügt, wenn ich einige Anordnungen durchgebe. Nichts sonst? Nahauklärung oder einen Froschmanneinsatz wegen frischer Fische?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Noch nichts. Im Augenblick sind die Kreuzer an Bord besser aufgehoben. Aber Sie könnten nach Tagesanbruch bei den Mutanteneinsätzen mitarbeiten.«

»Gern. Zusammen mit Ras Tschubai?«

Cascal winkte dem Afroterraner, und Ras zeigte seine weißen Zähne.

Rhodan sagte:

»Ich werde Sie verständigen, Joak. Warten Sie. Wir spielen im Augenblick den passiven Part in diesem Spiel.«

Cascal antwortete:

»Ausgezeichnet. Ich werde in meinem Flaggschiff warten.«

»Gut.«

Er zog sich zurück und blieb in der Nähe des Zentrallifts stehen. Eingehend betrachtete er die Schirme. Das Schiff war gegen Mittag gelandet. Der Anblick, der sich jetzt, also am frühen Nachmittag bot, war relativ friedlich:

Der See breitete sich, nur von gelegentlichen gekräuselten Oberflächenstrukturen unterbrochen, wie ein Spiegel unter der Sonne aus. Die fernen Ufer waren gerade noch im Dunst des Nachmittags zu erkennen. Im Osten erstreckte sich eine flache Landschaft, die genau Südost von einem bizarren Bergzug unterbrochen wurde. Dort, irgendwo auf einem der Gipfel, schien sich ein Fort zu befinden. Von dort nämlich kamen in bestimmten Abständen Schüsse.

Dann schloß sich im Süden wieder eine flache Landschaft an; Cascal hatte das Bild vom Anflug noch sehr gut im Gedächtnis. Genau im Süden lag am jenseitigen Ufer eine kleine Insel, auf der sich ebenfalls eine Geschützstation befand. Jetzt gerade löste sich aus der Ferne ein gleißender Lichtstrahl und prallte gegen die Schirme, wurde dort zerstäubt und abgelenkt. Die Kapazität, mit denen die Schirme im Moment belastet wurden, war relativ gering.

Südwestlich begannen die ersten hohen Bauten der Stadt oder des Industriezentrums. Dort standen zwei Forts, deren Schüsse sich abwechselten.

Insgesamt von sieben Stellen kam das unregelmäßige Feuer, das die Mannschaft des Schiffes zermürben sollte. So dachten es wenigstens die Takerer.

Die Stadt.

Sie zog sich am Ufer entlang und reichte ziemlich weit ins Land hinein, nach Westen. Also mußte der Grundriß dieser Bautenansammlung annähernd Sichelform haben, fast halbmondförmig.

Von Südwesten bis Nordwesten.

Südwestlich waren, wie gesagt, zwei Forts, nordwestlich, am Rand der Stadt, nur eines. Dafür gab es genau nördlich das sechste und im Nordosten das siebente.

Cascal dachte nach.

In einem Gebiet von mehr als achttausend Quadratkilometern gab es sieben Forts. Sie waren ganz sicher nicht gebaut worden, weil man die

Landung eines terranischen Großraumschiffes genau an dieser Stelle erwartet hatte, als man die ersten Vertiefungen aushob. Das konnte nur eines bedeuten: Dieser Planet war derartig wichtig, daß diese Wichtigkeit den Spiegelschirm und zahllose, über die gesamte Oberfläche dieser Welt verteilte Bodenforts rechtfertigte. Die Terraner waren also auf der Suche nach Wasser mitten in eines der bestgehüteten Geheimnisse der Takerer hineingestolpert. Hoffentlich entkamen sie auch wieder - möglichst heil und unversehrt und mit vollen Tanks und einem künstlichen See, der wieder gefüllt war. Und außerdem, sagte sich Cascal, mußte es im Solarium erstens regnen, und zweitens war inzwischen genügend Holz angefallen, das so trocken war, daß man für die gesamte Mannschaft Würstchen und Steaks braten konnte. Auch die wasserhaltigen Würstchen hatten sich in pulverisiertes Beefsteak verwandelt.

Man sollte demnächst einen Saurierplaneten anfliegen oder wenigstens neue Biofleischkulturen anlegen ...

Der Oberst riß sich aus seinen Betrachtungen und sagte:

»Wir werden herausbekommen müssen, was dort in diesen hohen Türmen und den langgestreckten Bauten vor sich geht. Wohnungen sind es nur zu geringem Teil. Darauf verwette ich mein Offizierspatent.«

Er betrachtete die Stadt.

Sie schien wie eine Mauer, wie ein Zaun.

Das Ufer wurde, so sah es wenigstens von hier aus, von mindestens einhundert hohen, weißen Bauten umsäumt, die ziemlich schlank waren und in der Waagrechten eine gewisse Einteilung erkennen ließen. Zwischen diesen Bauten sah man deutlich lange, weiße Hallen oder Magazine. Sie waren untereinander mit geschwungenen Brücken oder Stegen verbunden.

»Sir?«

Cascal drehte sich um. Eine Ordonnanz stand hinter ihm.

»Sie sollen in Ihr Schiff kommen. Manishe hat angerufen.«

»Danke!« sagte Cascal, sah noch einmal auf das sonnenbeschienene nördliche Ufer des Sees, hinter dem sich ein dunkler Wald auszubreiten schien und schwang sich in den Antigravschacht. Kurze Zeit später stand er Manishe gegenüber.

»Wir sollten ausnahmsweise einmal egoistisch sein und uns um unsere Kreuzer kümmern«, sagte Manishe, »Bis die nächste Aktion anfängt, haben wir sicher noch Zeit - beide Seiten warten und überlegen.«

»Richtig. Schalten Sie bitte auf Rundspruch?«

Er deutete auf den Interkomschirm vor dem Platz

des Kommandanten.

»Gern. Alle Kreuzer?«

»Sämtliche Beiboote, ohne Ausnahme.«

Er wartete, bis die Signale aufgeleuchtet waren, dann sagte er:

»Cascal an alle Kommandanten der Beiboote: Wir sollen unsere sämtlichen Haupttanks der Kreuzer fluten und durchspülen - das Spülwasser geht außenbords. Dann neu einfüllen, Desgleichen gilt für alle übrigen Beiboote.

Ebenso sämtliche anderen Tanks, kleine und große, alles, was Wasser enthielt. Das gilt genauso für die Wasserreinigungsanlagen und schließlich für die Kochstellen und so weiter. Nicht vergessen: Sämtliche Kampfanzüge neu auffüllen, und zwar bis an den Rand der Behälter. Sie haben uns schon einmal das Leben gerettet. Das ganze dauert laut Ladezeitenverzeichnis insgesamt zwei Stunden. Da der Wassernachschub noch nicht von vollen Drucktanks ausgehen wird, veranschlagen wir rund drei Stunden. Ich erbitte dringend in drei Stunden Vollzugsmeldungen aller Schiffe.

Die Arbeiten entsprechen dem Schema, das wir bei den Aufräumungsaktionen ausgearbeitet haben. Ich bedanke mich schon jetzt für die außerordentlich perfekte und termingerechte Arbeit in der erwähnten Zeit!

Gute Verrichtung, viel Erfolg, und - Ende.«

Er schaltete ab und wandte sich an Manishe, »Fangen wir mit gutem Beispiel an. Es sind nur einige Meter Kunststoffschlauch anzuschließen!«

Er zog sich die Jacke aus, warf sie achtlos in seinen Sessel und begann zu arbeiten.

*

In den nächsten Stunden, während die Pumpen ununterbrochen arbeiteten und die Männer in den technischen Zentralen langsam die Schutzschirme des Schiffes erweiterten, schlossen die kleinen Teams die Schläuche an. Die Tanks der Schiffe wurden durchgespült und gereinigt.

Dann floß dieses Wasser nach Außenbords ab. Inas Wasser klatschte gegen den stählernen Rumpf und lief in breiten Bächen daran herunter. Dann wurden diese Schläuche entfernt, der eigentliche Füllvorgang begann.

Die Schirme hatten jetzt mehr und mehr Abstand von der Zelle der MARCO POLO bekommen. Pausenlos schossen die sieben Bodenforts, aber sonst geschah nichts. Die Ortung lief auf Hochtouren und suchte die Landschaft und den Luftraum zwischen dem Spiegelschirm und dem Boden ab. Natürlich wurden eine Menge verschlüsselter Funksprüche und normal ausgestrahlter Nachrichten aufgefangen, aber nichts von Belang.

Zehn Stunden waren sie jetzt auf Leffa.

Die Schirme berührten schließlich drei Kilometer außerhalb des Schiffes den felsigen Boden der Insel. Sie schlossen die Bucht ein und das kleine Wäldchen, das sich im Laufe der Zeit in einer Bodenmulde gebildet hatte. Die ersten Schwerkraftprojektoren wurden eingeschaltet - die Wasseraufnahme durch Pumpen ging zu langsam vor sich.

Zwei Männer kamen auf Rhodan zu, der restlos übermüdet von seinem Sessel aus die einzelnen Aktionen überwachte.

»Sir, wir haben ein Problem.«

Rhodan schrak auf und sah die beiden Männer an.

»Shya!« sagte er. »Ich habe Sie zuerst nicht erkannt. Was ist los?«

»Wir sind die Leiter des Teams, die das Solarium unter sich haben. Wir haben dort einen Totalschaden. Sämtliches Holz und so gut wie alle Pflanzen sind restlos zerstört. Nun haben wir genügend Samen in isolierten Behältern dabei, so daß dieser Raum sehr schnell wieder eingerichtet und neu bepflanzt werden kann.«

Rhodan überlegte eine Weile, dann fragte er zurück:

»Aber das gilt nicht für die Bäume« die wir eingegraben haben. Wie sieht es mit dem Erdreich aus?

»Pulverisiert, aber wir haben es bereits entsprechend behandelt. Wir brauchten nicht einmal die Wurzeln der Bäume auszugraben - sie hatten sich in Sägespäne verwandelt. Ein hervorragender Dünger für die nächsten Jahre.«

Rhodan lächelte müde.

»Ihr Problem ist also: Sie brauchen Bäume.«

Shya tickte.

»So ist es. Möglichst viele Bäume. Wir haben gerade gesehen, daß die Schirme außerhalb des kleinen Wäldchens stehen. Wir könnten diesen Wald mit Antischwerkraftgeräten ins Schiff holen und umpflanzen.«

Rhodan sagte zögernd:

»Es gibt für Ihre Teams keine dringenderen Arbeiten«

Shya antwortete:

»Wir sind nur zwanzig Mann und etwa fünfzig Robots. Wir brauchen nur einmal die Geräte und die Männer, die sie steuern. Der Wald ist binnen weniger Stunden im Schiff. Dann arbeiten wir ohnehin in der MARCO POLO weiter.«

»Gut«, sagte Rhodan. »Rufen Sie Joaquin Manuel Cascal an und richten Sie ihm aus, er möge mit einigen seiner Männer Ihre Arbeiten überwachen.«

»Selbstverständlich, Sir.«

»Und vergessen Sie nicht, sie können mit den Bäumen fremde Organismen einschleppen, die problematisch werden können. Machen Sie vorher

genügend Tests!«

»Wir hatten es ohnehin vor.«

Die Männer verließen die Zentrale. Es war richtig, was sie gesagt hatten: Alle Pflanzen, die Wasser in freier Form enthalten hatten, waren während der Detonation zerfetzt worden. Das feuchte Erdreich des Solariums hatte sich in Staub verwandelt. Mit dem ersten zum Spülen der inneren Schiffstanks verwendeten Wasser war dieser Staub in Schlamm verwandelt worden. Roboter hatten Bodenbakterien und Nährstoffe untergemischt, und die Mengen der Holzanteile boten ein ausgezeichnetes Düngemittel. Jetzt im Schutz der anbrechenden Dunkelheit und der erweiterten Schirme, deren Kapazität heraufgesetzt worden war, konnten die Pfleger des Solariums ihren Ausflug unternehmen.

Rhodan stand auf und wandte sich an Atlan.

»Du mußt mich vertreten - ich kann bald nichts mehr erkennen vor Müdigkeit. Ich gehe in meine Kabine. Hole mich, wenn etwas Ungewöhnliches geschieht.«

Atlan antwortete hart:

»In dieser Nacht wird kaum etwas geschehen. Für die Takerer ist es, abgesehen von den automatischen Schüssen der sieben Forts, die Nacht der Beratungen. Aber wir sollten am frühen Morgen so gut wie startklar sein.«

Rhodan sagte:

»Das sind rund zehn Stunden. In dieser Zeit kann sehr viel passieren.«

Er schüttelte Atlans Hand und ging hinüber in seine Räume. Dort warf er sich, nachdem er nur die Stiefel und die Jacke ausgezogen hatte, auf die eingebaute Liege. Er schlief augenblicklich ein.

Fünfundzwanzig Männer und zwanzig Robots versammelten sich in der Polschleuse. Die Maschinen trugen schwere Scheinwerfer und kleine Aggregate zur Stromerzeugung und viele Werkzeuge. Shya und Cascal standen direkt neben der ausgefahrenen Rampe, über die das Bündel dicker Schläuche herunterhing. Die Schläuche pulsierten wie Adern. Wasser für das Schiff.

Cascal, einen schweren Strahler über der Schulter, fragte den Ingenieur:

»Es mag etwas verwunderlich klingen, Shya, aber wie sind Sie zu dem Posten des Gartenbauingenieurs gekommen?«

Shya, der hüfthohe Stiefel trug und ebenfalls schwer bewaffnet war, sagte:

»Das ist an sich ein Witz. Ich hatte keine Ahnung davon, und als man mich während dieser bemerkenswerten Ausleseverfahren für die MARCO-POLO-Besatzung fragte, ob ich davon etwas verstünde, sagte ich nein, aber ich könnte mich an Bord des Schiffes weiterbilden. Zusammen mit einigen Botanikern gründete ich die Arbeitsgruppe

Solarium. Das macht uns allen einen riesigen Spaß, und von überall, wo wir nette Pflanzen sahen, nahmen wir etwas mit und pflanzten es ein. Inzwischen ist die gesamte Arbeit umsonst, der Raum ist leer, nur der See füllt sich langsam.«

Cascal sah zu, wie die Robots an ihnen vorbeiswebten und den Kurs auf das Wäldchen einschlugen, das, von dem aufgewühlten Wasser noch immer triefend und arg gerupft im Schatten des Schiffes und im Schutz der Schirme stand.

»Wieviel Bäume brauchen Sie?«

Shya überlegte.

»Wir könnten ungefähr fünfzig Bäume brauchen, dazu Büsche und andere Pflanzen. Aber wir nehmen, was wir bekommen.«

Das Wäldchen war etwa fünfhundert Meter entfernt. Dicht neben ihm ragte ein metallener Baum in den Himmel und verlor sich innerhalb der dunklen Metallmasse: Eines der Landebelne mit dem Auflageteller, der sich metertief durch das Erdreich bis auf den Felsen gepreßt hatte.

Cascal sagte entschlossen:

»Wir werden also den gesamten Wald ins Schiff transportieren. Haben Sie oben Bescheid gesagt?«

Shya klopfte auf sein Minikom.

»Ich habe zwei Freunde in der Steuerabteilung. Sie werden für mich die Bäume nach oben bringen und die betreffenden Schotte und Schleusen öffnen.«

»Gehen wir.«

Sie verließen die Schleuse und gingen über die breite Rampe nach unten. Jetzt sahen sie es im letzten Licht des Tages deutlich: In der Bucht hatte sich ein großer Trichter gebildet, ein Strudel, aus dessen Zentrum gurgelnde, schlüpfende und schmatzende Geräusche kamen. Ansauggeräusche des Schlauchsystems.

Das Ende der Rampe lag auf nacktem, schwarzblauem Felsen.

Die Roboter bildeten eine lange Kette; sie waren speziell programmiert für diese Art von Arbeiten. Hinter ihnen gingen die Männer der schnell zusammengestellten Arbeitsgruppe Frühjahrsbepflanzung, wie sie Cascal bezeichnet hatte. Vier seiner besten Männer und er selbst sollten die Sicherung übernehmen.

Die Silhouette des kleinen Waldes mit seinen Bäumen, die hier in allen Größen wuchsen, zeichnete sich scharf gegen den dunkelroten Abendhimmel ab. Der Himmel wurde schlagartig unsichtbar, als ein weiterer Treffer in die Schutzschirme des Schiffes einschlug. Die Energie lief im Zickzack, in farbigen Erscheinungen und wirren Mustern, den Schirm entlang und wurde geerdet. Den Männern standen plötzlich die Haare zu Berge.

Shya sagte:

»Wir haben die Daten geprüft, die diesen Planeten

betreffen. Sie sind so gut wie erdgleich. Das bedeutet, daß auch die Fauna und Flora ähnlich wie die der Erde ist. Natürlich wird es Unterschiede in den Formen geben, nicht aber in den Prinzipien des Lebens. Deswegen brauchen unsere Tests nicht allzugenau zu sein. Wir nehmen zuerst die Büsche. He, ihr dort - zuerst sämtliche Büsche ausroden und auf einige Haufen werfen. Vorsicht mit den Wurzeln.«

Die Scheinwerfer wurden verteilt und die Roboter wurden zu den einzelnen Arbeiten abkommandiert. Sie verteilten sich auf das ganze Gebiet des kleinen Waldes, der nicht mehr als vierhundert Meter durchmaß. Dann begannen sie zu arbeiten.

Sie lokalisierten die einzelnen Büsche.

Dann vertrieben sie mit Ultraschallstörungen die kleinen Tiere aus den Zweigen und lockerten mit ihrem Spezialwerkzeug den Boden rund um jeden einzelnen Busch. Je zwei der Maschinen zogen den Busch aus dem weichen Boden und transportierten ihn zu einer Stelle, die Cascal und Shya markiert hatten.

Die Arbeiten gingen schnell und ohne jede Verzögerung vor sich. Mit geradezu kindlicher Freude zählte Shya die Büsche. Die Botaniker machten ihre Tests, und sie sagten, sie fänden nichts, was Gefahr für Mannschaft und Schiff bedeuten könnte.

Schließlich wurde zum erstenmal die Antischwerkraftanlage in Betrieb gesetzt.

Von einer riesigen Materialschleuse aus bis zum Boden entstand ein Feld, das so ähnlich wirkte wie ein Antigravlift.

In diesem Feld schwebten nacheinander die Büsche nach oben. Ein zweites, waagrechtes Feld übernahm sie, transportierte sie unterhalb des Ringwulstes quer durch das halbe Schiff und legte sie am Rand des Sees im Solarium ab, der erst zu einem Zehntel gefüllt war.

Dann waren zweihundertdreißig Büsche innerhalb des Schiffes.

Die Männer und die Robots befanden sich wie im Schutz einer riesigen Glasglocke. An der Außenfläche dieser Glocke gab es in unregelmäßigen Intervallen zuckende Feuererscheinungen; immer dann, wenn die Takerer schossen.

8.

Es war Nacht.

Die Nacht vom 25. zum 26. Januar 3438.

Der Schiffskoloß, der den Mantel seiner Schirme wie ein rundes Zelt über das Schiff und einen Teil des umliegenden Landes ausgebreitet hatte, stand nur ein wenig außerhalb des Inselmittelpunktes. Zweieinhalb Kilometer hoch reckte sich die stählerne

Kugel in den dunklen Himmel über Leffa. Man sah keinen einzigen Stern der Spiegelschirm schluckte sowohl die Impulse, die von der Planetenoberfläche abgestrahlt wurden, als auch das Licht, das von außen kam. Nur die Sonnenstrahlen besaßen genügend Kraft, um den Schirm passieren zu können.

Um das Schiff wetterleuchtete es.

Die harten, schmetternden Schläge, mit denen die Schüsse der Initialdopplerkanonen auf den HÜ-Schirm und den Paratronschirm trafen, ließen ein dauerndes Unwetter mit Donner und vielfarbigen Blitzen über der Insel toben. Flackerndes Licht umgab die fünfundzwanzig Männer, die mit in den Nacken gelegten Köpfen zusahen, wie sich die ersten vier Bäume aus dem Lichtkreis der aufgestellten Scheinwerfer entfernten. Aus den Wurzeln der zwanzig Meter hohen Riesengewächse löste sich Erdreich, bröckelte ab und wurde ebenfalls in die Höhe gezogen.

Die Bäume waren nahezu unversehrt. Ein leichter Regen kam von oben, entweder die Reste des Wassers auf den Blättern oder etwas, das an den Bordwänden herunterrann. Die vier Bäume kippten jetzt langsam um und verschwanden in der dunklen Schleuse.

»Tadellose Arbeit!« erklärte Joaquin Manuel Cascal.

Shya sagte begeistert:

»Ich glaube, wir schaffen es. In diesem Wald gibt es genau achtzig Bäume aller Größen und verschiedenen Aussehens. Am meisten freue ich mich über den Dicken dort.«

Er deutete mit der Hand auf einen fast kugelförmigen Baumriesen, der nicht viel kleiner als dreißig oder fünfunddreißig Meter war.

Cascal gab zu:

»Zweifellos eine Zierde des Solariums.«

Ringsum die Männer hatte sich eine hektische Betriebsamkeit entfaltet. Die Roboter lockerten das Erdreich, nachdem die Antigravmaschinen den Baum hochgezogen und sämtliche Wurzeln ein Stück weit aus dem Boden gezogen hatten. Dann stemmten sich schwere Antigravpolster gegen den Stamm und verhinderten ein Umfallen.

Schließlich erfaßte das Feld den Baum, zog ihn langsam aus dem aufgewühlten Boden und nach oben.

Der Baum im Zentrum des Wäldchens, das jetzt nur noch aus einer großen Fläche aufgerissenen Bodens bestand und aus Stämmen und Baumkronen, weil sämtliches Unterholz entfernt und im Schiff war, war ein kugelförmiger Riese. Cascal sah genauer hin. Um den Stamm herum war eine ziemlich, ausgedehnte Lichtung - als ob sich die anderen Bäume vor diesem Artgenossen gefürchtet hätten.

Wieder ein Teffer; wieder tauchten die irisierenden

Farben die Bäume, die Männer und die Robots, dazu einen Teil der Schiffsfläche, in zuckendes Licht aller Farben. Der Baum schien sich bewegt zu haben, obwohl kein Wind ging.

Die Männer hatten gefühlt, wie beim Einschlagen der Energie in den Boden sich ihr Haar wieder aufrichtete. Ein Effekt, an den sie sich bereits gewöhnt hatten. Cascal ging wortlos bis zu einem Scheinwerfer, schwenkte ihn herum und richtete den vollen Strahl auf einen der größeren Äste dieses Baumriesen.

Dann wartete er.

»Was haben Sie?« fragte Shya.

»Ich glaube, dieser Baum bewegt sich. Und zwar tut er dies immer, wenn seine Wurzeln einen schwachen Stromstoß bekommen.«

»Das glauben Sie doch selbst nicht!« sagte Shya entrüstet.

Cascal erklärte ungerührt:

»Fremde Bäume, andere Sitten. Vielleicht habe ich recht.«

Während die zwei Männer nebeneinander standen und den Baum und dessen Äste und Blätter betrachteten, beendeten die Botaniker und Biologen ihre Tests und packten ihre Untersuchungsgeräte zusammen. Sie hatten nichts Ungewöhnliches oder gar Gefährliches feststellen können.

Shya sagte leise:

»Die Hälfte des Waldes ist bereits im Schiff. In einigen Wochen, wenn der Rasen neu gewachsen ist, haben wir ein neues, blühendes Solarium. Einige Robots sind schon damit beschäftigt, alle möglichen Blumen anzusäen.«

»Hoffentlich kein Unkraut!« sagte Cascal.

Kaum hatte er ausgesprochen, schlugen zwei Treffer in den Schirm ein. Ein krachender Blitz raste an dem Schutzschirm entlang und ließ das Erdreich außerhalb der schützenden Glocke aufkochen.

Undffder Baum bewegte sich.

Seine Äste krümmten sich einwärts und nach oben, die Blätter drehten sich in verschiedenen Winkeln, und einige Sekunden lang sah der Baum wie ein blauglühendes Licht aus, wie eine Kerzenflamme.

»Also doch ein elektrischer Baum. *Arbor electricus* Cascal«, sagte Joak grimmig. »Ich habe also doch gute Augen.«

Shya rannte auf den Baum zu und blieb in der Nähe des Stammes stehen. Das Scheinwerferlicht strahlte den Rücken seines Kampfanzuges an.

Dann bückte sich Shya und hob ein Blatt auf.

Er winkte, und Cascal kam näher, blieb im Licht stehen. Beide Männer betrachteten das Blatt, an dem ein Stück Ast hing.

»Viele verschiedene Farben, die jeweils aufleuchten, wenn sich der Winkel der Blätter verändert«, sagte Shya.

Cascal erwiderte:

»Natürlich hat der Baum nicht auf den Beschuß der Takerer gewartet. Er reagierte eben auf gewisse Ströme dadurch, daß er sich verformt, daß er die Blätter bewegt und die Äste. Das wäre eine interessante Forschungsarbeit für die Arbeitsgruppe Solarium - an die Wurzeln elektrische Leitungen anschließen und während der Freizeit im Solarium das Schauspiel eines sich bewegenden, seine Farbe und sein Aussehen verändernden Baumes zu zeigen.«

Shya schlug ihm begeistert auf die Schulter.

»Genau das werden wir tun, Joak. Sie haben mich da auf eine tolle Idee gebracht.«

Cascal drehte das Blatt in seinen Fingern und meinte:

»Wir sollten uns trotzdem beeilen. Ich habe bemerkt, daß der Beschuß stärker geworden ist. Die Pausen zwischen den einzelnen Einschlägen sind kürzer geworden. Außerdem werden uns die Takerer in Kürze beobachten. Durch Sonden oder durch direkte Beobachtung vom Ufer aus.«

»Wenn sie es nicht schon jetzt tun.«

Shya deutete auf die Menge der Bäume, die immer mehr abnahm.

»Wir sind in einer Stunde fertig. Wie sieht es mit der Wasseraufnahme aus?«

Cascal schaltete seinen Minikom ein, wählte einen Anschluss und sagte leise:

»Cascal hier. Ich möchte nicht stören - aber wie weit seid ihr mit der Wasseraufnahme? Ich habe gehört, ihr wollt Antigrav-Gleitbahnen verwenden.«

Er bekam eine kurze Antwort:

»Sehen Sie nach Westen, also etwa zur Mitte der Stadt. Dort haben wir einen kleinen Strukturriß Beschaffen.«

Cascal und Shya drehten sich um.

Auf beiden Seiten der Stadt befanden sich Forts, im Zentrum des sichelförmigen Streifens riesiger Bauten gab es keine Festung. Also konnte direkt von Westen kein Beschuß stattfinden. Dort hatte man die Schirme geöffnet und mit der Wasserübernahme im großen angefangen. Das Dröhnen der verschiedenen Kraftwerksaggregate war seit dem Start nicht wieder verstummt. Sämtliche Energien wurden dazu verwendet, die Schirme aufrecht zu erhalten, die vielen laufenden Motoren zu versorgen und die Energie zu erzeugen, die für die letzten Reparaturen und für die Wasserübernahme benötigt wurden.

Am See wurden, unsichtbar für die Männer, riesige Kugeln Wasser hervorgerissen und entlang der Antigravitationsschläuche zu Wasseradern geformt. Sie flossen, ohne jemals Wände oder Metall zu berühren, im Innern der Kraftfelder durch die Antigravkorridore und stürzten sich in die geöffneten Riesentanks, gingen von dort durch Druckleitungen in alle Teile des Schiffes. Ununterbrochen floß ein

kreisrunder Wasserstrom von einem Meter Durchmesser vom See in das Schiff.

Cascal und Shya sahen hoch über sich das Wasser ins Schiff fließen.

»Ein Vorteil der Nacht«, sagte Shya. »Tagsüber würde man das sehen, und die Takerer würden sich nicht die Chance entgehen lassen, durch diesen Strukturriß das Schiff zu treffen.«

Cascal sah, daß die letzten Bäume aus dem Boden nach oben taumelten. Nur der riesige Kugelbaum stand noch einsam und verlassen da.

»Lordadmiral Atlan vertritt Rhodan. Der Chef schläft vermutlich, und Atlan peitscht die Arbeiten voran. Er will, daß wir beim Morgengrauen startklar sind.«

Shya antwortete leise:

»Wenn Atlan dahintersteckt, besteht daran kein Zweifel.«

Schließlich, als letztes Beutestück dieser verwüsteten und teilweise abgeschmolzenen Insel, bewegte sich der große Baum nach oben und verschwand endlich im Solarium. Die Roboter nahmen ihre Werkzeuge auf, gingen auf den Antigravstrahl zu und schwebten nach oben, und die wenigen Terraner, die sich noch hier befanden, traten den Rückzug zur Polschleuse an.

Das kurze, friedliche Intermezzo war vorbei.

Die Nacht war vorüber.

*

Im Osten zeichnete sich jetzt, in den ersten Stunden des 26. Januar, ein hauchdünner Streifen Helligkeit ab. Zuerst war er gelblich, dann änderte er seine Farbe. Das stechende Rot der Sonne Mayselan kam hinter dem Berg mit dem Fort hoch, berührte das Wasser und leuchtete die mächtigen Flanken des fremden Eindringlings an. Die MARCO POLO wurde zu einem mächtigen Rubin, die Wasserfläche sah aus wie ein See rotglühender Lava. Mit dem Licht zugleich kam über jeden Terraner, der diesen Sonnenaufgang beobachtete, ein dumpfes Gefühl von Gefahr. Claudia Chabrol sagte zu Penka Manishe, mit dem zusammen sie Wache in der Zentrale des Kreuzers hielt:

»Ein Tag, der vieles verspricht, Penka. Nur nichts Gutes.«

Penka beobachtete den breiten Schirm. Er hatte seinen Kopf zwischen die Hände gestützt.

»Merkwürdig!« meinte er.

Dann, nach einer kleinen Pause, sah er die dunkelhaarige Ärztin an und erklärte:

»Das ist diese verdamnte Vorahnung, die wir alle entwickelt haben. Ein idyllischer Sonnenaufgang wird in unserer Phantasie zu einer drohenden Erscheinung, als habe sich die Natur mit den

Takerern verbündet.«

Die Ärztin erwiderte:

»Und trotzdem werden wir recht haben. Dieser Tag wird nicht besonders angenehm. Übrigens, als Sie vorhin in der Kombüse waren, kam die Meldung über Rundspruch.«

Penka fragte mit mäßigem Interesse:

»Welche Meldung?«

»Das Schiff hat seine gesamten Wasservorräte ergänzt. Wir haben jetzt genau drei Hektoliter mehr an Bord als beim Start von Terra.«

Penka grinste:

»Da gab es sicher einige Besatzungsmitglieder, die Wasser gehortet haben. Oder der Haluter hat sie getrunken.«

Claudia lachte.

Die Helligkeit war stärker, der Streifen breiter geworden. An seiner Oberkante befand sich eine dichte, dunkle Wolkendecke, die den See überspannte, bis hinüber zur Stadt, aus der dünne Rauchwolken aufstiegen. Der Beschuß der sieben Forts hatte sich in den letzten Stunden verlangsamt - nur hin und wieder, als wollten die Takerer dokumentieren, daß sie noch da waren, schleuderten die Geschützstellungen ihre Initialdopplerblitze nach dem Schiff.

»Regen!«

Es begann zu regnen. Von Osten heran wanderten schräge, graue Bahnen über den rotleuchtenden Streifen. Sie verdeckten den Berg, wischten über das flache Land und über das östliche Ufer des Sees hinweg, kamen rasend schnell auf die MARCO POLO zu. Dann war der Regen am Schiff und schuf einen breiten Vorhang aus Tropfen. Er wanderte über die ausgeglühte, leergefegte Landschaft der Insel dahin, hämmerte gegen die Schirme des Schiffes und wanderte weiter.

Minuten später hatte er die Stadt erreicht. Eine halbe Stunde später war die gesamte Umgebung klar. Die Luft war leicht und durchsichtig, die Fernsicht nahm zu.

Dann kam die Sonne.

Mayselan, der rote Zwerg.

Sie schob sich wie ein rundes Feuer über den Berg, dann hing sie über dem See und blendete in die Linsen des Schiffes.

Dies schien ein Zeichen gewesen zu sein.

Der Beschuß setzte ein.

*

Das Fort im Nordosten begann. Zwei starke Doppelschüsse erschütterten das energetische Gefüge der Schirme. Dann feuerte die Stellung im Südosten, dann diejenige auf der kleinen Insel am Südufer des Sees. Die Forts rechts und links der Stadt schlossen

sich an, und als letztes feuerte das Fort im Norden einen Doppelschuß ab.

So ging es weiter - regelmäßig und mit ständig stärker werdenden Energien.

Lordadmiral Atlan bemerkte:

»Der Morgengruß!«

Dann aktivierte er den Interkom und rief Rhodan an.

»Perry - aufstehen. Die Takerer haben soeben begonnen, das Schiff verstärkt zu beschießen. Zwar wenden sie noch immer nicht die Energiemengen auf, die uns und auch ihnen gefährlich werden könnten. Trotzdem sollten wir so etwas wie eine Konferenz abhalten.«

Verschlafen sagte Rhodan:

»Ich komme.«

Der Lärm der Treffer und die anlaufenden Maschinen weckten nicht nur die Verantwortlichen des Schiffes. Als erster erschien Roi Danton, seit der Explosion der Tanks ohne seine altmodische Kleidung. Er warf sich neben Atlan in einen Sessel, bestellte Frühstück, das wahrhaft homerische Ausmaße hatte, und legte eine Blume, die entfernte Ähnlichkeit mit einer Rose hatte, vor sich auf den Tisch.

»Es geht los, wie?« fragte er trocken.

Atlan nickte und deutete auf die Rose.

»Für mich?«

Roi lachte kurz.

»Nein. Ich will Ovaron ärgern und diese Blume Merceile schenken. Cascal hat sie gestern mitgebracht, als sie den Wald ins Solarium überführten.«

Dann kam der Haluter.

»Roi, mein Kleines!« sagte er. »Ich bin froh, daß diese unerträgliche Ruhe vorüber ist. Endlich werden wir etwas zu tun bekommen.«

Atlan sah den Riesen an und wußte, daß sich der Haluter während der Explosion nur dadurch gerettet hatte, daß er seinen gesamten Körper in eine Masse stahlharter Zellen verwandelt hatte.

»Einen Humor hat dieser Mann von Halut!« sagte Atlan und sah zu, wie Danton das Frühstück zu verzehren begann. Natürlich waren gewaltige Mengen von Orangensaft und ähnlichen aufgelösten Konzentraten die Hauptbestandteile - die psychologischen Auswirkungen des langen Durstes bestanden noch immer.

Icho Tolot richtete seine glühenden Augen auf die Panoramagalerie und riß seinen furchtbaren Rachen auf.

»Sie schießen ganz treffsicher, sehr schnell und mit heraufgesetzter Energie«, sagte er dann flüsternd. Er schien sich gewaltig zu beherrschen, um nicht mit seiner normalen Sprechweise die Zentrale in ein tobendes Inferno von Lärm zu verwandeln.

Atlan sagte:

»Der Beginn der Offensive. Aber wir können nichts tun, weil wir nicht wissen, was als nächster Punkt auf der Tagesordnung steht.«

Merceile, die neben Ovaron und Schekonou auf den großen Tisch zukam, sagte:

»Wir sollten schleunigst starten.«

Roi Danton stand auf, band die Papierserviette wie eine Schleife um den Stiel der Blume und machte vor Merceile einen barocken Kratzfuß.

»Die schönste Blume der schönsten Cappine ffoder heißt es Cappucine ? dieses Schiffes hier!« sagte er leuchtenden Auges.

»Aus Schaumgummi?« fragte Ovaron anzüglich.

»Nein«, sagte Roi. »Echt Natur. Stellen Sie sie einfach in Atlans Wasserglas, Schönste. Teilen Sie mein Rührei und meinen Kaffee, Merceile?«

Sie setzte sich neben ihn.

Das alles wurde untermalt von den Geräuschen der Kraftwerke aus dem Schiffsinnern. Sie liefen noch immer mit durchaus beachtlichen Kapazitäten. Die riesige Schiffszelle vibrierte zwar mit sehr hohen Schwingungen, aber das Geräusch übertrug sich auf sämtliche Metallteile. Man gewöhnte sich schnell daran. Und alte Raumfahrer wachten sogar auf, wenn es in der MARCO POLO ganz ruhig war.

Die Zentrale wurde heller. Die Sonne kletterte höher, und das intensive Rot des Lichtes, das die Schirme übertrugen, nahm geringfügig ab. In einem rhythmischen, aber unregelmäßigen Takt erschütterten die Treffer das Schiff. Noch immer steigerten die Takerer die Wucht ihrer Schüsse.

Schekonou fragte:

»Ich habe schon gegessen - was werden wir jetzt unternehmen?«

Ovaron meinte:

»Vermutlich wird Rhodan versuchen, einen Schnellstart durchzuführen.«

Atlan sagte:

»Vermutlich wird Rhodan alles andere tun, nur keinen Schnellstart versuchen. Jetzt sind wir deshalb in Sicherheit, weil das verstärkte Feuer auf die Takerer selbst zurückschlagen würde. Wenn wir ...«

Rhodan kam herein und blieb hinter Atlan stehen.

»... wenn wir aber in größerer Höhe wären, könnten uns erstens mehr und zweitens Geschütze mit größerer Energie beschießen. Das würde selbst der Paratronschild nicht aushalten. Ich warte nur auf die erste Reaktion der Takerer, die vom inzwischen gewohnten Schema abweicht. Das kann in zehn Minuten geschehen, in einer Stunde oder in drei Tagen. Das Schiff ist klar, Atlan?«

Atlan blickte auf dem Tisch umher, der sich immer mehr mit Geschirr und Essen füllte. Inzwischen hatten sich alle Cappins, Terraner und Gäste eingefunden, von denen man wesentliche Beiträge

zur Diskussion erwarten konnte. Sie saßen um den großen Tisch herum, der sich in einem Winkel der Zentrale befand. Hier bildeten wuchtige Schaltschränke und Programmierpulte der Bordposित्रoniken einen Winkel.

»Wir haben das Wasser an Bord, das Solarium ist voller Büsche und Bäume, und kein Mann befindet sich außerhalb der schützenden Schiffszelle. Keine einzige Reparatur mehr, die Hälfte der Mannschaft oder etwas mehr schläft.«

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan durch den Lärm der Einschlüge. »Wir warten nur noch auf Gucky und Ras Tschubai.«

Während sie warteten, wurden sie beobachtet.

Nicht die Männer in der Zentrale, sondern das Schiff, die Insel, der See. Derjenige, der sie beobachtete, war ein Cappin.

Ein Takerer.

*

Sein Name war Schekret.

Er saß, ein großer, schlanker, fast dünner Mann, in einem hochlehnigen, modern geformten Sessel. Ein Zufall hatte ihn in die Lage versetzt, diesen Eindringling zu sehen. Schekret, Angehöriger des takerischen Geheimdienstes und vorgesetzter Verantwortlicher aller wissenschaftlichen Abteilungen von Leffa, residierte seit langer Zeit hier oben, im einhundertfünfzigsten Stock des Gebäudes. Schekret saß vor einem riesigen Schreibtisch, der neben seiner rechten Hand in einem Bogen nach hinten abknickte. In die schräge Fläche waren fünf verschiedene Nachrichtenschirme eingearbeitet. Ein sechsterstand, eingeschaltet und ein gestochen scharfes, dreidimensionales und farbiges Bild liefernd, halbrechts vor dem Fenster. Hier, von seinem riesigen Büro auf der Oberfläche des höchsten Gebäudes dieser Fabrikstadt, sah Schekret mit seinen purpurfarbenen Augen die Kugel des Schiffes und die Insel, fast am Horizont. Es war, als habe sich plötzlich vor der Stadt ein zweieinhalbtausend Meter hohes Gebirge aufgetürmt - in nur sechsunddreißigtausend Metern Abstand.

»Alles muß sehr genau geplant werden«, sagte Schekret leise zu sich selbst. »Die Lage ist fünfmal so kompliziert, wie sie mir augenblicklich erscheint.« Schekret sah das viele Papier auf seinem Schreibtisch: es waren Meldungen. Analysen, Anfragen und Mutmaßungen, Vorschläge und Bitten. Sie alle hatten nur ein Thema:

Das fremde Schiff.

Schekret lächelte. Sein altes, runzliges Gesicht mit der braunen, von Pigmentflecken durchzogenen Haut sah aus wie eine Maske.

Schekret schob das weiße Haar in den Nacken zurück und fuhr mit dem Daumen zwischen zwei Nähte

seiner schlanken, enggeschnittenen Jacke.

Der Saum zwischen dem weißen Stoff öffnete sich.

»Was hilft es mir«, sagte Schekret wieder leise, »wenn sich jeder auf diesem Planeten der Geheimnisse nur nach mir zu richten hat? Es gibt nur eine einzige Methode, nur eine einzige Möglichkeit, unser Geheimnis zu wahren.«

Das Schiff muß vernichtet werden.

Schnell, rücksichtslos und radikal. Das Schiff war eigentlich soweit unwichtig - die Fremden, die sich darin befanden, waren wichtig. Sie mußten getötet werden.

Wer waren sie überhaupt?

Woher kamen sie, und warum waren sie ausgerechnet hier auf dieser leeren Insel gelandet?

Was hatte Leffa, das sie brauchen konnten?

Griffen sie an? Versuchten sie, das Geheimnis dieses Planeten zu entschleiern? Welche Fähigkeiten besaßen sie?

»Eines ist sicher«, sagte Schekret. »Der Mann, der dieses Schiff führt, ist besser als Admiral Maschyleen. Er weiß genau - und er hat es schon gewußt, als er den Spiegel durchstieß! - daß wir ihn am Boden nicht vernichtend beschießen können, ohne uns selbst zu gefährden. Also weiß er auch, daß er nicht starten darf, weil dies sein Ende bedeutet. Startet er nicht, dann hat er etwas, womit er uns drohen, den Start erzwingen oder auf andere Weise entkommen kann. Dabei denke ich nicht einmal daran, daß er einige von uns übernehmen will.«

Schekret seufzte.

Er war ein ruhiger, alter Mann, der nicht damit gerechnet hatte, in seinen letzten Jahren zu Heldentaten gezwungen zu werden. Heldentaten ... das war offensichtlich das Einzige, mit dessen Hilfe er den Fremden vernichten konnte.

Schekret sah auf die Uhr. Es war Morgengrauen, und der Regen hatte eben die Luft reingewaschen. Die Kugel dort am Horizont sah jetzt aus wie eine Mondsichel.

»Ich werde noch etwas warten«, entschied Schekret.

»Vielleicht gibt sich der Fremde eine Blöße. Wenn nicht, dann schlage ich mitten am Tag zu.«

Er blieb vor den Sichtschirm stehen und betrachtete die untypische, ungewöhnliche Form des Schiffes.

Dann erinnerte er sich.

Und wußte, welche Gefahr wirklich auf Leffa gelandet war. Der Schreck traf ihn so hart, daß sich sein Gesicht grau färbte »Nein«, sagte der alte Mann. »Das ... das bedeutet den Tod für den Fremden. Er darf nicht mehr starten. Niemand in diesem Schiff darf Leffa verlassen.«

ENDE

Ein sicheres Versteck wurde für die MARCO POLO, das Meisterwerk einer terranischen Raumschiffswerft, fast zur Todesfalle.

Perry Rhodan muß nun alles auf eine Karte setzen! Es geht um Wasser, damit die Besatzung der MARCO POLO weiterleben kann. Ein Planet bietet sich an ffff und das Duell zwischen der Stadt und dem Raumschiff beginnt.

Mehr über diesen Problemkomplex berichtet Hans Kneifel. Sein Roman erscheint in einer Woche unter dem Titel:

DIE STADT UND DAS RAUMSCHIFF